

Zur Geschichte der Vierten Internationale

Håkan Blomqvist:

SIEBZIG JAHRE NACH GRÜNDUNG DER IV. INTERNATIONALE

Seite 02

Gruppe für revolutionär-marxistische ArbeiterInnenpolitik (GRA):

THESEN ZUR IV. INTERNATIONALE

Seite 04

Bewegung für eine Revolutionär-Kommunistische Internationale (BRKI):

DIE TODESAGONIE DER VIERTEN INTERNATIONALE

Seite 08

Kapitel 1: 1933-1940:

Trotzkis Verteidigung und Weiterentwicklung des Programms

Seite 08

Kapitel 2: 1940-1953:

Die Epigonen zerstören Trotzkis Internationale

Seite 15

Kapitel 4: 1963-1974:

Das Vereinigte Sekretariat bis zum 10. Weltkongreß

Seite 22

Kapitel 7:

A radical restatement of programme is necessary (Englisch)

Seite 31

Lutte Ouvrière:

UNSERE POLITIK IN DER TROZKISTISCHEN BEWEGUNG

Seite 36



**Revolutionäre
Internationalistische
Organisation**

READER NR.



Håkan Blomqvist:

Siebzig Jahre nach Gründung der IV. Internationale

„Arbeiter und Arbeiterinnen aller Länder, tretet hinter das Banner der Vierten Internationale. Es ist das Banner eures kommenden Sieges!“

Man könnte meinen, diese Proklamation wäre den TeilnehmerInnen eines mächtigen revolutionären Kongresses in Lausanne zugeföhren worden. Und selbst wenn die versammelten Delegierten von allen Enden der Welt realistischerweise einräumen würden, dass die Bewegung erst im Anfangsstadium ist, so wären sie doch sicher, dass bald Millionen ihren Bannern folgen und Faschismus, Kapitalismus und Stalinismus hinweg gefegen werden.

In Wirklichkeit waren es etwa zwanzig Personen, die am 3. September 1938 insgeheim in einem Häuschen in Périgny bei Paris zusammenkamen. Sie repräsentierten ein paar versprengte politische Gruppierungen in elf Ländern mit jeweils ein paar Handvoll Mitgliedern. Zu den erfahrensten zählten die Polen, mit Wurzeln in der Bewegung von Rosa Luxemburg. Doch sie warnten vor einer Unterschätzung des Einflusses der Sozialdemokraten und der Kommunisten und davor, die Proklamation der Vierten Internationale zu einer „leeren Geste“ werden zu lassen. Die Entscheidung zur Bildung der „Weltpartei der sozialistischen Revolution“ fiel mit 19 gegen 3 Stimmen.

Es wäre leicht, dieses Ereignis als eine tragische Farce hinzustellen. Das Häuschen stellte der legendäre französische Revolutionär Alfred Rosmer zur Verfügung, der aber selbst nicht an der Sitzung teilnahm, weil er das ganze Projekt für durch und durch unrealistisch hielt. Die heimlichen Sicherheitsmaßnahmen waren derart wirkungsvoll, dass Stalins Geheimdienst in Gestalt des russischen Delegierten „Étienne“ direkt repräsentiert war. Und die US-amerikanische Übersetzerin Sylvia Agelof hatte sich nach ihrer Ankunft nicht nur in Paris verliebt, sondern auch in einen Mann, den sie zu dem Ort der geheimen Zusammenkunft mitschleppte. Er nannte sich Jacques Mornard und sollte zwei Jahre später, wie von Stalin angeordnet, mit einem Eispickel auf Leo Trotzki Kopf einschlagen. Leo Trotzki, unverkennbar der führende Kopf der Bewegung, war in Mexiko sicher außer Reichweite.

Die Erbin der ersten drei Internationalen, die selbstproklamierte Vierte, war nicht nur winzig. Sie wurde auch unter völlig anderen Bedingungen gegründet.

Die Erste Internationale wurde 1864 in Marx' und Bakunins Zeit gebildet, als der Kampf gegen die Sklaverei in Nordamerika, der polnische Aufstand gegen das zaristische Russland und Garibaldi's Befreiungsbewe-

gung in Italien ein radikales Klima geschaffen hatten, in dem sich die erste Generation von Arbeiterorganisationen in Europa und in Nordamerika betätigen konnten.

Die 1889 gegründete Zweite Internationale wurde von rasch anwachsenden Massenbewegungen getragen, mit der erfolgreichen deutschen Sozialdemokratie an vorderster Front. Die Dritte oder Kommunistische Internationale wurde 1919 inmitten der stürmischen revolutionären Periode nach der bolschewistischen Revolution in Russland gegründet.

*

1938 war jedoch der Faschismus im Auftrieb. Als sich die kleine Gruppe in Périgny versammelte, war die spanische Republik damit beschäftigt, sich nach ihrer letzten großen Niederlage am Ebro einen Überblick über ihre katastrophalen Verluste zu verschaffen. Fünf Monate vorher waren Hitlers Truppen nach Österreich einmarschiert. Sie machten endgültig Schluss mit den „Austromarxisten“, der radikalen Sozialdemokratie, die Haus um Haus gegen die katholische Diktatur gekämpft hatte. Zur gleichen Zeit war die französische Volksfront, angetreten mit radikalen Versprechen, auseinander gefallen. Der größere Teil der Arbeiterbewegungen in Europa war von Faschismus, Nazismus und Diktaturen zerschlagen worden. Es war nur wenige Tage bis „München“, wo der britische Premierminister Chamberlain die Tschechoslowakei preisgeben und Hitler freie Bahn zum Weltkrieg gewähren sollte.

Es war jedoch auch der Herbst des Stalinismus. Im März war in Moskau der dritte große Schauprozess gegen die bolschewistische alte Garde mit den Todesstrafen gegen die legendären bolschewistischen Parteiführer Bucharin, Rykow, Rakowski und Krestinski zu Ende gegangen. Nun waren sie fast alle dahin – die Architekten der Oktoberrevolution, Lenins Genossen, die zwanzig Jahre früher die Bourgeoisie aus Angst vor der Weltrevolution zum Zittern gebracht hatten.

Während der sogenannten Jeschowtschina – der Terrorkampagne unter Leitung des sowjetischen Sicherheitsbosses Nikolai Jeschow – wurden fast 700 000 imaginäre oder reale politische Stalin-Gegner von Erschießungskommandos exekutiert. Gewöhnlich wurden sie als „Saboteure“, „Spione“ oder „Trotzkisten“ erschossen, ohne dass irgendetwas davon wahr gewesen wäre. Doch war die Repression bis Ende der 1920er Jahre während der groß angelegten Razzien auf die wirklichen Anhän-

ger und Anhängerinnen des verbannten Leo Trotzki konzentriert gewesen. Ihre Zahl belief sich auf mehrere Zehntausend, und sie waren nicht zuletzt unter denen zu finden, die einst in die Rote Armee mobilisiert worden waren und die Trotzki als den natürlichen Nachfolger von Lenin betrachteten.

*

Diejenigen, die sich in Périgny versammelten, wussten natürlich von den Todesurteilen und den Massendeportationen in die sich ausdehnenden sibirischen Lager im Osten. Die polnische Delegation erreichten Gerüchte über das, was aus der Führung der polnischen kommunistischen Partei geworden war, die im Frühjahr nach Moskau gerufen worden und ohne Zeremonie erschossen worden war. Allerdings hatten sie noch kein vollständiges Bild von den Auswirkungen des Terrors.

Noch war die Illusion lebendig, dass die russischen Anhänger der neuen Internationale – ihre „größte Sektion“ – einen Kader von erfahrenen Bolschewiken für die Bewegung werde stellen können, wenn die letzte Stunde des Stalinismus geschlagen hat.

Die trostlosen Echos der Gewehrschüsse in Workuta während des Frühjahrs und Winter 1938 waren jenseits der Tundra nicht zu vernennen. Dort, in dem großen Gulagsystem des Petschoragebiets, befanden sich an die 100 000 Gefangene, die als „Trotzkisten“ eingestuft worden waren, während sich die Zahl der organisierten wirklichen „Bolschewiki-Leninisten“ auf vielleicht ein paar Tausend belief. Viele hatten zu der Linken Opposition unter Führung von Trotzki gehört, die sich am Anfang der 1920er Jahre gegen Stalins zunehmenden Nationalismus und die Bürokratisierung des Sowjetstaats gewandt hatten. Ihr gut organisierter, 132 Tage andauernder

Hungerstreik für bessere Bedingungen in den Lagern war bekannt geworden – und erfolgreich gewesen. Viele hofften sogar auf Amnestie am Jahrestag der Oktoberrevolution und auf neue Möglichkeiten, ihre Botschaft zu verbreiten.

Doch wurden die „Trotzkisten“ im Winter 1937/38 in ein entlegenes neues Lager verbracht, und dort sind sie Woche um Woche, den ganzen März und April hindurch, in Gruppen alle erschossen worden. Vielleicht wusste „Étienne“ von ihrem Schicksal, und dass die „russische Sektion“ bis auf den letzten Mann und die die letzte Frau ausgerottet war. Die Versammelten, die eine neue Internationale proklamierten, hatten jedoch noch die Hoffnung auf eine Renaissance der jungen russi-

schen bolschewistischen Ideale.

Und hier trifft das Wort „Farce“ nicht mehr zu – es ist in Anbetracht der Umstände reichlich obszön. Denn selbst wenn sich die Versammelten in den Worten des Historikers Isaac Deutscher „nicht einmal von [der] offenkundigen Hoffnungslosigkeit“ der Aufgabe aufhalten ließen, so weigerten sie sich doch, die Transformation des Sozialismus und der Revolution in die Sklavenlager des Stalinismus, in seinen Despotismus und blinden Gehorsam zu akzeptieren. Sie waren davon überzeugt, dass die ursprünglichen bolschewistischen Ideale von der Befreiung der arbeitenden Klassen – durch selbstlosen Internationalismus, unabhängigen Klassenkampf, Selbstaktivität und Solidarität – aus dem furchtbaren Zusammenbruch der internationalen Arbeiterbewegung, wie er für diese Zeiten so bezeichnend war, gerettet werden mussten.

*

An dem ersten und einzigen Konferenztag wurde eine Flut von Resolutionen und Erklärungen produziert, längere und knappe – von Erklärungen gegen den kommenden Weltkrieg, die Unterdrückung durch den Stalinismus, den Faschismus und den US-amerikanischen Imperialismus bis zu konkreten Ratschlägen für die Organisation und das interne Leben dieser oder jener Gruppe. Zu der Zuversicht der Ideen kamen sowohl zutreffende Prophezeiungen als auch unrealistische Voraussagen hinzu. Das Herangehen an die barbarische Bedeutung der Weltkriege, der stalinistischen Ausrottung der revolutionären Marxistinnen und der Arbeitermacht in der Sowjetunion sowie die Erhebung der kolonialen Welt war Teil der ersteren. Die Hoffnung auf den Zusammenbruch der alten Sozialdemokratie und der von Moskau geführten kommunistischen Parteien dank einer Volksrevolution (unter dem Banner der Vierten Internationale) nach dem Weltkrieg war Teil des Wunschenkens.

Genau wie die polnischen Delegierten befürchtet hatten, schien die Proklamation des Jahres 1938 nichts als eine leere Geste zu sein. Unter dem Druck des Hitler-Stalin-Pakts, von dem neuen Weltkrieg ganz zu schweigen, spalteten sich mehrere der bereits winzigen Gruppierungen. Der Vorsitzende des Gründungskongresses, Max Shachtman, gehörte zu denen, die keine zwei Jahre später von der ganzen Idee Abstand nahmen, dass der Arbeiterstaat in der Sowjetunion trotz der Repression im kommenden Weltkrieg gegen den Imperialismus zu verteidigen sei. Die französischen AnhängerInnen spalteten sich in BefürworterInnen eines nationalen Verteidigungskriegs gegen die deutsche Invasion 1940 und BefürworterInnen der revolutionären Strategie des Ersten Weltkriegs mit dem Versuch, Verbrüderung über die Schützengräben hinweg zu schaffen. Die chinesischen „Trotzkisten“ suchten an ihrem Plan der Organisation der städtischen Arbeiterklasse im Untergrund festzuhalten, während die Gefolgsleute von Mao Zedong sich für den Aufbau einer nati-

onalen Bauernarmee entschieden, die eines Tages nach Beijing, Nanjing und Shanghai einmarschieren und dort auf ihre Rivalen treffen sollte. Chen Duxiu, der Gründer der chinesischen kommunistischen Partei, der Trotzki gefolgt war, verzweifelte daran, dass die Bewegung „von der Welt abgeschlossen“ dahinglebt und mit ihrer Fixierung auf das städtische Proletariat, das von Chiang Kaishek und den japanischen Besatzern zerschlagen worden war, ihre Chancen verschläft; als er 1942 starb, stand er den chinesischen „trotzkistischen“ Organisationen recht fern.

Viele AnhängerInnen von Trotzki wurden verhaftet oder sogar ermordet. Sein Sohn und engster Mitarbeiter Leo Sedow, seine früheren Sekretäre Rudolf Klement und Erwin Wolf wurden zu Ehrenvorsitzenden des Kongresses ernannt, nachdem sie im zurückliegenden Jahr von der sowjetischen GPU ermordet worden waren. „Mit unserem Jungen ist alles in uns, das noch jung war, gestorben“, schrieben Trotzki und seine Frau nach dem Tod ihres Sohns, ihm sollten nur noch zwei Jahre bleiben. Die „Trotzkisten“, die gegen die globalen Machtblöcke des Weltkriegs die bolschewistische revolutionäre Richtung aufrecht zu erhalten suchten, waren daher für alle Lager – die Faschisten, die Sowjetunion und die westlichen Verbündeten – Feinde, und sie zahlten in Form von Repression, Gefangenschaft, Hinrichtungen und Morden einen denkbar hohen Preis.

„In den nächsten zehn Jahren wird das Programm der Vierten Internationale für Millionen zur Richtschnur werden, und diese revolutionären Millionen werden es verstehen, den Himmel und die ganze Erde zu stürmen“, sagte Trotzki im Oktober 1938 in einer Rede über die Gründung der neuen Internationale voraus. Vielleicht tat er das hauptsächlich, um den kleinen Gruppen Mut zu machen, die mit einer mikroskopisch kleinen Chance, dieses Ziel zu erreichen, durch Blut und Feuer hindurch gehen sollten. In Bezug auf Einstellung und Temperament gab es nicht die geringste Ähnlichkeit zwischen der Routine eines Gewerkschaftsvertreters oder Parteiangestellten und den „Bolschewiki-Leninisten“ der Vierten Internationale.

*

Den russischen Bolschewiki hätte es seinerzeit gut gefallen, von einer zu Tode erschrockenen europäischen Bourgeoisie als „die Moslems des Sozialismus“ verurteilt zu werden. Viele Bolschewiki zogen den Vergleich mit den Jakobinern der Französischen Revolution vor, und diese Ansicht wurde von denen geteilt, die die neue Weltbewegung aufbauen wollten.

Der Glaube in die Macht ihrer Ideen war nahezu grenzenlos: „Wir arbeiten mit den wirklichsten und mächtigsten Ideen auf der Welt, selbst wenn unsere zahlenmäßigen Kräfte und unsere materiellen Ressourcen nicht ausreichen“, erklärte Trotzki in einem persönlichen Brief an James P. Cannon. „Aber wirkliche Ideen gewinnen am Ende immer und erobern sich die notwendigen materiel-

len Mittel und Kräfte.“

Etwa ein Jahrzehnt nach dieser Prophezeiung war ein Weltkrieg geführt worden, der an die 60 Millionen Tote hinterlassen und die Ausrottung ganzer Völker eingeschlossen hatte. Eine Welle von Radikalismus und eine Stimmung von Erhebung schwappte, wie vorausgesagt, am Ende des Kriegs über die Schlachtfelder, und an viele Orten spielten „Trotzkisten“ eine Rolle, von den großen Streiks bei Renault in Paris bis zum Widerstand gegen die französischen Kolonialmacht in Indochina, unter Teearbeitern in Sri Lanka und Bergarbeitern in Bolivien.

Aber die Vierte Internationale als eine millionenstarke Armee der Weltrevolution gehörte in den Bereich der Träume aus einer anderen Zeit. Denn die Rote Armee der Realität war siegreich aus dem „Großen Patriotischen Krieg“ hervorgegangen, und die Sozialdemokratie reihte sich in den Westblock ein.

Als die Welt 1948 in das „Gleichgewicht des Schreckens“ zwischen dem Westund dem Ostblock eingefroren wurde, war die Bewegung, die entgegen aller Wahrscheinlichkeit überlebt hatte, mit wenigen Ausnahmen marginal geblieben. Und die Ideen fanden nur in Ausnahmefällen Träger, die sich nicht selten und unermüdet untereinander zerfleischten, in vergeblichen Bemühungen, Wege zu realem Einfluss zu finden. Erbitterte Sekten und selbstbezogene zwanghafte Lügner waren Teil der Nachgeburt. Aber es gab auch lebendige und kreative Organismen, die in den neuen sozialen Bewegungen der Nachkriegszeit eine Rolle spielen konnten, von den 1968er Protesten gegen Imperialismus und Krieg bis zum Eintreten für Arbeiterund Frauenrechte in einer globalisierten Solidarität mit den Ohnmächtigen auf der Welt.

*

Dies ist nicht der Ort, diese spezielle Geschichte zu schreiben. Für diejenigen, die vor 70 Jahren in Périgny zusammengekommen waren, lag sie in einer unbekanntem Zukunft. In einer Zeit, in der alles verloren schien, wollten sie die grundlegende Idee des Sozialismus retten – die Selbstemanzipation der arbeitenden Menschen. Vielleicht brauchen wir heute genau diesen nicht nachlassenden Mut.

Håkan Blomqvist, 1951 geboren, hat als Arbeiter, Journalist und in der Erwachsenenbildung gearbeitet, ist jetzt als Historiker mit den Schwerpunkten Arbeiterbewegung, Sozialismus, Rassismus und Antisemitismus an dem Institut für Zeitgeschichte einer Universität in Stockholm tätig und ist neben seiner universitären Tätigkeit u. a. mit Abendkursen an Bildungsarbeit für GewerkschafterInnen und andere in älteren und neueren sozialen Bewegungen Aktive beteiligt.

Aus dem Englischen übersetzt und bearbeitet von Friedrich Dorn.

Quelle: Inprekorr 444/445, November/Dezember 2008, <http://www.inprekorr.de/ipk444.pdf>

Gruppe für revolutionär-marxistische ArbeiterInnenpolitik:

Thesen zur IV. Internationale

Thesen der GRA zu Aufbau, Krise und Zerstörung der IV. Internationale

These I:

Gründung der IV. Internationale

Die formale Gründung der IV. Internationale im September 1938 beendete jenen Zyklus, der 1930 mit der Bildung der Internationalen Linksoption begonnen hatte: Den der Sammlung der revolutionären Oppositionellen gegen den Stalinismus, für die Bewahrung und Weiterentwicklung der theoretischen Errungenschaften des Marxismus im 20. Jahrhundert.

Die IV. Internationale stand zum Zeitpunkt ihrer Gründung vor einer Reihe außergewöhnlicher Probleme:

- * Die 30er Jahre waren durch eine Reihe historischer Niederlagen des Weltproletariats gekennzeichnet – die Errichtung faschistischer Diktaturen in Deutschland (1933) und Österreich (1934), faschistische Überfälle auf halbkoloniale Länder (Abessinien), die Erdrosselung der spanischen Revolution (1936 – 1939).

- * Die Sektionen der IV. Internationale waren durch die Bank noch weit von einer echten Verankerung in den proletarischen Massen ihrer jeweiligen Länder entfernt;

- * Sowohl die kleinsten Propagandagruppen wie die verhältnismäßig größten Organisationen (z. B. in den USA, Ceylon, Vietnam, Brasilien...) wurden wegen ihres klaren revolutionären Programms nicht nur von faschistischen sondern auch von demokratischen Regimes verfolgt; parallel dazu organisierten die stalinistischen Parteien, der Staatsapparat der UdSSR und insbesondere dessen Geheimdienste weltweit die Verfolgung, Entführung und Ermordung revolutionärer Kader.

- * Schließlich wurde die Internationale in einem Moment gegründet, zu dem klar war, dass ein neuer imperialistischer Weltkrieg un-mittelbar bevorstand.

These II

Bei der Gründungskonferenz in Perigny (Frankreich, 3. September 1938) sprachen sich unter anderem die polnischen Delegierten und die österreichischen Vertreter der RKÖ (Revolutionäre Kommunisten Österreichs) gegen die Gründung IV. Internationale aus.

Wir teilen die Position Trotzki's und der Mehrheit der Konferenz, die in der Gründung der Internationale lediglich die logische Konsequenz des jahrelangen Kampfes der bolschewistisch-leninistischen Kader für eine Umgruppierung der revolutionären Kräfte sahen und auf die praktische politische Arbeit

der angeschlossenen Sektionen verweisen konnten. Die Gründung der IV. Internationale war angesichts der drohenden Weltkriegsgefahr notwendig, um die Kontinuität der revolutionären ArbeiterInnenbewegung zu wahren, die durch den stalinistischen Verrat an den Grundprinzipien der Kommunistischen Internationale zu reißen drohte. Damit sollte der ArbeiterInnenklasse in den schwierigen Zeiten des Weltkriegs, vor allem aber in der erwarteten revolutionären Nachkriegssituation, eine revolutionäre Führung zur Seite stehen.

These III

Neben einer Reihe organisatorischer Dokumente und Resolutionen zur Klassenkampfsituation in einzelnen Ländern bzw. Kontinenten beschloss die Gründungskonferenz das bereits seit Monaten intern diskutierte „Übergangsprogramm“ - „Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der IV. Internationale“.

Trotzki, der wichtigste Führer der jungen IV. Internationale, hatte wiederholt darauf hingewiesen, dass dieses Dokument kein vollständiges Programm war. „Der Programmentwurf ist kein vollständiges Programm. Wir können sagen, dass in diesem Programmentwurf bestimmte Dinge fehlen, während er andere Dinge enthält, die ihrem Charakter nach nicht zum Programm gehören. (...) Ein vollständiges Programm sollte eine theoretische Darstellung der modernen kapitalistischen Gesellschaft in ihrem imperialistischen Stadium beinhalten – die Gründe für die Krise, für das Wachstum der Arbeitslosigkeit usw.“ (Trotzki, Das Übergangsprogramm, Essen 1997, S. 167).

Die Bedeutung des „Übergangsprogramms“ liegt darin, dass die Trotzki'stInnen durch ihr Anknüpfen an die theoretischen Errungenschaften der ersten vier Kongresse der Komintern der reformistischen Trennung des Programms in Minimal- und Maximalforderungen (solche, die nur dem Tageskampf dienen und der abstrakten Propaganda für den Sozialismus) bzw. der Ersetzung des kommunistischen durch ein bürgerliches Programm (die Volksfrontorientierung der Komintern ab 1934) entgegentraten.

Wir sehen die Methode des „Übergangsprogramms“ als wesentlichen Teil unseres Erbes an. In diesem Sinne hat es für uns seine Aktualität behalten. Wir betrachten es nicht als sakrosankten Text, der unabhängig von Raum und Zeit seine Aktualität behalten hat.

Das „Übergangsprogramm“ geht von der objektiven Situation der Jahres 1938 aus.

Der Charakter der imperialistischen Epoche ist trotz der oben angeführten Niederlagen des Proletariats weiter gültig. Das „höchste Stadium des Kapitalismus“ hat im Weltmaßstab die Voraussetzungen für sozialistische Revolutionen geschaffen, und zwar nicht nur in den entwickelten kapitalistischen Staaten, sondern auch in der kolonialen und halbkolonialen Welt. Allerdings haben sich seither die konkreten Rahmenbedingungen wesentlich geändert. Musste die Kommunistische Internationale in ihrer Frühzeit versuchen, die Massen vom sozialdemokratischen Reformismus wegzureißen, sah sich die IV. Internationale mit dem Stalinismus als zweitem konterrevolutionärem Hindernis konfrontiert. Die Lösung der Führungskrise des Proletariats war daher der entscheidende Eckpunkt für die sozialistische Revolution, welche die IV. Internationale als mögliches Resultat eines neuen imperialistischen Weltkrieges heranreifen sah.

These IV:

Die IV. Internationale im Krieg

Zu Beginn des 2. Weltkriegs sah sich die junge Internationale vor eine Reihe von Problemen gestellt: Ein Drittel der Mitglieder der US-amerikanischen Sektion, der Socialist Workers Party (SWP), brach rund um die Positionen von Shachtman und Burnham, welche die Einschätzung der UdSSR als degenerierter ArbeiterInnenstaat und daher die Verteidigung der Sowjetunion im Falle eines imperialistischen Angriffs ablehnten, mit der Partei; die französische Sektion durchlebte eine Reihe von Krisen und Spaltungen. Die SWP war damals sowohl politisch als auch organisatorisch die stärkste Sektion. Trotz ihrer Probleme mit der eingeschränkten Demokratie in den USA wäre sie wohl die Kraft gewesen, die unter den schwierigen Bedingungen des Weltkrieges den Zusammenhalt der Kräfte der IV. Internationale sichern hätte können. Dieser Führungsaufgabe wurde sie aber nicht gerecht. Andererseits kommt der SWP das Verdienst zu, durch Kader, die in der amerikanischen Marine und in den Streitkräften dienten, trotzistisches Propagandamaterial in alle Welt, inklusive die Sowjetunion, transportiert und in Europa das Netz der Sektionen neu geknüpft zu haben.

Die Notkonferenz vom Mai 1940 bekräftigte die Perspektive der Orientierung der Sektionen auf eine revolutionäre Krise im Gefolge des Weltkrieges.

In Europa führten die Erfahrungen mit dem Naziregime zu einer Reihe von Fehlern und Abweichungen: Teile der französischen trotzkistischen Bewegung gaben dem nationalistischen Druck der französischen Klein- und Großbourgeoisie nach und passten sich an einen angeblichen „naturwüchsigen Nationalismus“ der proletarischen Massen an. Die deutsche IKD übersteigerte diesen Fehler noch, indem sie für das von den Nazis besetzte Europa jede sozialistische Perspektive aufgab und von der Notwendigkeit einer neuen Ära der bürgerlich-demokratischen Revolutionen sprach.

In den USA zeigten sich in der SWP Tendenzen, die klassische Position des revolutionären Defaitismus aufzuweichen. Im Namen der „Revolutionären Militärpolitik“ wurde der Anschein erweckt, dass die Unterstellung der bürgerlichen Armee unter die Kontrolle der Gewerkschaften ausreiche, um ihren Charakter in eine Art ArbeiterInnenmiliz umzuwandeln. Diese Position steht im krassen Widerspruch zur marxistischen Position, dass die ArbeiterInnen die bestehende Staatsmaschine nicht übernehmen und für ihre Zwecke ausnutzen können, sondern sie zerschlagen und ihre eigenen Machtorgane errichten müssen.

Gleichzeitig argumentierte die SWP-Führung in dem Sinne, dass der deutsche Faschismus die größte Bedrohung für das amerikanische Proletariat wäre. Damit rückte der Kampf gegen die eigene Bourgeoisie in den Hintergrund.

Insgesamt konnten die Sektionen der 4.I. nur eingeschränkt die in sie bei der Gründung gesetzten Hoffnungen auf eine revolutionäre Führung während des Krieges erfüllen.

Der nazistische Terror und der Kriegsverlauf behinderten naturgemäß die Verbindung zwischen den Sektionen. Das 1942 gegründete Europäische Sekretariat konnte seinen Aufgaben nur mangelhaft nachkommen, die notwendige Konspiration führte zur Stärkung der Position des Sekretärs des Europäischen Sekretariats, Marcel Hic, der ein Vertreter der oben skizzierten nationalistischen Linie war. Die Schaffung des Provisorischen Europäischen Sekretariats im Sommer 1943 verbreiterte die internationale Führung und behob die organisatorischen und politischen Mängel teilweise, die Verhaftung und Ermordung wichtiger Kader in Frankreich im Oktober 1943 bedeutete jedoch einen wesentlichen Rückschlag für die Reorganisation der Internationale in Europa.

Erst auf der Europäischen Konferenz (Februar 1944) wurden die nationalistischen Fehler umfassender kritisiert und zumindest an der Oberfläche überwunden. Als Konsequenz aus dem Sturz des italienischen Faschismus wurde ein Katalog von Übergangsforderungen für Länder erarbeitet, in denen sich die Möglichkeit eines Sturzes der faschistischen Herrschaft abzeichnete.

These V

Die revolutionäre Nachkriegskrise

Die revolutionäre Welle nach Ende des 2. Weltkrieges erreichte nicht die Intensität, die von der IV. Internationale bei ihrer Gründung und auf ihrer Notkonferenz prognostiziert worden war. Der Stalinismus ging nicht – wie von Trotzki einst erwartet – geschwächt, sondern gestärkt aus dem Krieg hervor. Die Annahme, dass die US-amerikanische Bourgeoisie die demokratische Maske fallen lassen und in Richtung Faschismus gehen würde, hatte sich nicht bewahrheitet.

Statt die Nachkriegssituation eingehend zu analysieren, klammerten sich die internationale Führung und die meisten Führungen der nationalen Sektionen an die konjunkturelle Momentaufnahme, wie sie im „Übergangsprogramm“ von 1938 vorgenommen worden war. Die wirtschaftliche Erholung des Kapitalismus in der Nachkriegsperiode – insbesondere jene des US-Imperialismus – wurde ignoriert oder heruntergespielt. Gleichzeitig wurden unreflektiert die von Trotzki 1938 als Möglichkeit prognostizierten Zusammenbruchstendenzen von Sozialdemokratie und Stalinismus zur aktuellen Realität erklärt. Der IV. Internationale gelang es daher nicht, die Sektionen auf der Basis einer korrekten Einschätzung der Weltlage für ihren politischen Tageskampf zu bewaffnen.

Die Sektionen der Internationale gingen – entsprechend den Erwartungen der Vorkriegszeit – mit dem Bewusstsein eines unmittelbar bevorstehenden revolutionären Durchbruchs in die Nachkriegssituation. Die internationale Konferenz der IV. Internationale (1946) ging in ihren Dokumenten von einer „langen revolutionären Periode aus“. Trotz aller Vorsicht in den Formulierungen des Hauptdokuments des Parteitags der US-amerikanischen SWP im November 1946 – den „Thesen zur amerikanischen Revolution“ – ist die Perspektive einer proletarischen Revolution in den USA in nächster Zukunft deutlich herauszulesen. In Europa agierten die Sektionen wie kleine Massenparteien, obwohl ihr objektiver wie subjektiver Zustand dem widersprach.

These VI:

Zentristische Abweichungen

Ab 1948 wurde eine Revision der orthodox-trotzkistischen Position gegenüber dem Stalinismus sichtbar: Während für die Sowjetbürokratie und die Charakterisierung der UdSSR vorerst die „orthodoxe“ Position aufrechterhalten wurde, hat das Internationale Sekretariat der IV. Internationalen diese Grundsätze im „Sonderfall“ Jugoslawien über Bord geworfen.

Die Konflikte zwischen der Sowjetbürokratie und der jugoslawischen Bürokratie, die 1948 zu einem offenen Bruch führten, waren für das Internationale Sekretariat Beweis genug, dass die KP Jugoslawiens mit dem Stalinismus gebrochen und sich zu einer zentristischen Partei gewandelt hat. Zur Untermauerung dieser Position wurde der Begriff Stali-

nismus neu definiert. Als wesentliches Kriterium des Stalinismus wurde die „Unterordnung der Interessen der ArbeiterInnen eines jeden Landes unter die Interessen der Sowjetbürokratie“ definiert – ein gewaltiger Unterschied zu jenen Punkten, die für TrotzkiInnen historisch den Stalinismus charakterisieren:

* Theorie von der Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in einem Land

* friedliche Koexistenz des ArbeiterInnenstaates mit dem Kapitalismus

* die politische Entmachtung des Proletariats und die Errichtung einer bürokratischen Diktatur über das Proletariat

* der Verrat an den historischen Interessen des Proletariats im Namen von Volks- oder anderen Klassenkollaborationsfronten.

In Jugoslawien führte diese geänderte Position zu einem Verzicht auf die politische Revolution gegen die Bürokratie und die Rolle der revolutionäre Partei wurde auf eine Beratungsfunktion für die Titobürokratie beschränkt. Die Massen sollten nicht die Bürokratie stürzen, sondern sie durch genügend Druck auf revolutionären Kurs bringen. Der Aufbau einer eigenen, unabhängigen Partei war unter diesen Bedingungen nicht notwendig. Durch brüderliche Kritik sollten die zentristischen Abgleitflächen der KPJ ausgemerzt werden. Selbst eine gemeinsame Internationale wurde der stalinistischen Titobürokratie angeboten, diese lehnte aber ab.

Das jugoslawische Beispiel war der erste Schritt auf einem langen Weg der IV. Internationale auf der Suche nach „Abkürzern“ im Parteaufbau, bei denen gemeinsam mit nichtrevolutionären Kräften die Führungskrise des Proletariats gelöst werden sollte.

These VII

Impressionistisch musste die Führung der IV. Internationale auf die Änderungen in der Weltlage – Umwälzung der sozialen Strukturen in Osteuropa, Revolution in China – reagieren, wollte sie ihren Anspruch aufrechterhalten, als internationales revolutionäres Zentrum auf Schlüsselfragen des internationalen Klassenkampfes Antworten formulieren zu können. An verschiedenen Fronten wurden dabei wesentliche Grundlagen der marxistischen Methode über Bord geworfen.

Nicht mehr der Klassenantagonismus zwischen Proletariat und Bourgeoisie, sondern der Widerspruch zwischen zwei „Lagern“ – „Imperialismus und Stalinismus“ – prägte nun die internationale Situation. Haupttheoretiker dieser Einschätzung wurde der Generalsekretär der IV. Internationale, Michel Pablo.

Die nun nicht mehr zu negierende Erholung der kapitalistischen Weltwirtschaft wurde als Argument dafür angesehen, dass sich die Kriegstendenzen zwischen dem „imperialistischen“ und dem „stalinistischen“ Lager verschärften. Die Notwendigkeit der Expansion des imperialistischen Weltmarktes mache einen neuen Weltkrieg so gut wie unausweichlich. Für die „Natur“ dieses Krieges prägte Pablo ein neues Begriffspaar: die „Kriegs-Revolution“ oder der „Revolutions-

Krieg“. Dadurch bekomme aber der Stalinismus plötzlich wieder einen progressiven Charakter: Die degenerierten ArbeiterInnenstaaten waren für Pablo eine notwendige Zwischenetappe auf dem unausweichlichen Weg zum Sozialismus, der Stalinismus werde dementsprechend aus „objektiver Notwendigkeit“ verschwinden. Die Notwendigkeit der politischen Revolution zum Sturz der Bürokratie wurde damit über Bord geworfen.

Jene Sektionen, denen entgegen der Beschlüsse der Nachkriegskonferenzen der Internationale der „Aufbau von revolutionären Massenparteien“ nicht gelungen war, sollten sich nun auf die Gewinnung von „Einfluss“ auf die ArbeiterInnenbasis der sozialdemokratischen und stalinistischen Massenparteien konzentrieren.

These VIII

Trotz aller angeführten Mängel war die IV. Internationale bis Ende der 40er Jahre eine lebendige revolutionäre Kraft und ein Anziehungspunkt für die fortgeschrittensten und bewusstesten Elemente der ArbeiterInnenklasse in der ganzen Welt. Die skizzierten revisionistischen Abgleitflächen oder offen revisionistischen Positionen blieben daher auch in den Sektionen nicht unwidersprochen.

Felix Morrow (SWP) widersprach der Mehrheitslinie der amerikanischen Sektion und des Europäischen Sekretariats, die die Errichtung stabiler bürgerlich-demokratischer Regimes in Europa ausschloss; zugleich betonte er die Rolle demokratischer Forderungen als Teil eines Übergangsprogramms. Weiters warnte er vor der Meinung, der US-Imperialismus hätte kein Interesse daran, die europäischen Imperialismen durch Kapitalexperte und Investitionen zu stabilisieren.

Die britische Revolutionary Communist Party (RCP) setzte der katastrophistischen Einschätzung der internationalen Führung bezüglich einer sich unabwendbar verschärfenden wirtschaftlichen Krise des Imperialismus im Weltmaßstab eine differenzierte Einschätzung entgegen, die vom Wirtschaftsaufschwung in den USA ausging und ein langsames, aber dennoch spürbares Wachstum der kapitalistischen Volkswirtschaften in Europa prognostizierte. Gleichzeitig versuchte die RCP die Position der Internationale bezüglich der „sich verschärfenden Krise des Stalinismus“ zu korrigieren und verwies dabei auf die Stärkung der Kremlbürokratie durch ihren militärischen Sieg über den deutschen Faschismus und die Ausdehnung ihrer Einflussphäre in Osteuropa. Als einzige Sektion übte die RCP auch Kritik am „Offenen Brief“ des Internationalen Sekretariats der IV. Internationale an die jugoslawische KP, der die Differenzen zwischen Trotzismus und Stalinismus herunterspielte.

In der französischen Sektion kritisierte ein Führer der PCI, Favre-Bleibtreu, die Blocktheorie Pablos und unterstrich die Bedeutung des Klassenantagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat als wesentlichem Bestimmungspunkt jeder Analyse der politischen

und wirtschaftlichen Lage.

Auch wenn wir rückblickend feststellen können, dass es keiner Minderheitsposition in der Internationale gelang, eine komplette Plattform zur Korrektur dieser Fehler zu entwickeln; auch wenn wir heute wissen, dass viele der KritikerInnen über kurz oder lang mit der IV. Internationale brachen oder sich ins Privatleben zurückzogen – die Bedeutung ihrer Kritik liegt bis heute darin, dass grundlegende Fragestellungen aufgeworfen wurden, die teilweise noch heute einer ernsthaften theoretischen Antwort harren.

These IX:

Der 3. Weltkongress der IV. Internationale...

Trotz etlicher Änderungen folgte der 3. Weltkongress der IV. Internationale 1951 der Linie, die Pablo Anfang des gleichen Jahres in einem berühmt gewordenen Text entwickelt hatte – „Wohin gehen wir?“. Als Lehre aus der jugoslawischen und chinesischen Entwicklung – dort war unter Mao ein von allem Anfang an degenerierte ArbeiterInnenstaat errichtet worden – wurde die Schlussfolgerung gezogen, dass die KPen nicht mehr konterrevolutionäre Kräfte seien, sondern „unter bestimmten ungewöhnlichen Umständen die Möglichkeit für eine revolutionäre Orientierung“ besäßen.

Die organisatorische Konsequenz dieser Orientierung war der Entrismus sui generis – ein Entrismus „neuer Art“. Trotzki verstand unter Entrismus oder Eintrittstaktik, dass eine der Sektionen der IV. Internationale unter Beibehaltung ihrer Organisationsstrukturen und ihrer Presseorgane in eine bestehende reformistische Partei mit Massenanhang, deren Basis sich radikalisiert hatte, eintritt und dafür kämpft, dass sich diese auf eine revolutionäre Grundlage stelle. Im Gegensatz zu diesem Entrismus, den Trotzki unter anderem in den 30er Jahren der französischen Sektion und der SWP vorgeschlagen hatte und dessen Ziel ein zeitlich begrenzter Fraktionskampf war, sollten sich nun die Sektionen der IV. Internationale in stalinistische (und, in geringerem Maße) und sozialdemokratische Parteien langfristig integrieren, um „Druck“ auf die angeblich lernfähigen Führungen dieser Parteien auszuüben. Um dieses tiefen und lang anhaltenden Entrismus angesichts der antikommunistischen Hexenjagd der Marshallplanperiode durchzustehen, wurde den Sektionen empfohlen, ihre revolutionäre Politik – zumindest in den ersten Jahren – zu verstecken.

Diese Suche nach „Abkürzern“ wurde über die Klassengrenzen hinaus ausgeweitet – der argentinische bonapartistische Machthaber Juan Peron wurde zum „antikapitalistischen“ Führer erklärt, womit der Weg für die Anpassung der argentinischen Sektion unter der Führung von Nahuel Moreno an den Peronismus geebnet wurde.

These X

...der Absturz in den Zentrismus.

Die Vorbereitung und die Beschlüsse des 3. Weltkongresses markieren für uns jene Wende, mit der wir das Ende der IV. Internationale als revolutionärer Internationale feststellen. Grundsätzliche Positionen der revolutionären Theorie und Praxis wurden über Bord geworfen. Wenn man von einigen Detailkritiken absieht, die aber keinen prinzipiellen Charakter annahmen, machten die Sektionen und nationalen Führungen den revisionistischen Schwenk der internationalen Führung mit. Gleichzeitig hatte es in der Vorkongressperiode einen weiteren Bruch mit den bisherigen Prinzipien der IV. Internationale gegeben, die auf der Grundlage des demokratischen Zentralismus beruhten. Oppositionelle Positionen wurden unterdrückt oder gegenüber der Mitgliedschaft verschwiegen, offene Debatten wurden durch fraktionelle Absprachen hinter den Kulissen ersetzt.

Der „2. Weltkongress“ 1948 hatte zwar die falsche Weltlageeinschätzung der vorhergegangenen Periode noch weiter verfestigt und ging von einem unmittelbar bevorstehenden Weltkrieg aus, der sich in einen internationalen Bürgerkrieg verwandeln werde. Er hielt aber noch die revolutionären programmatischen Positionen aufrecht. Der „3. Weltkongress“ ging einen wesentlichen Schritt weiter und revidierte auch die programmatischen Grundlagen und markiert damit den endgültigen Übergang der IV. Internationale in den Zentrismus.

Die SWP gab Pablo und seinen AnhängerInnen volle Rückendeckung; der Widerstand der Mehrheit der französischen Sektion entzündete sich nicht an der falschen Weltlageeinschätzung oder der Revision der Charakterisierung des Stalinismus – er machte sich an den verhängnisvollen Auswirkungen der Entrismus-sui-generis-Taktik in Frankreich fest.

These XI

Die Spaltung der 4. Internationale von 1953

Dem Übergang in den Zentrismus von 1951 folgte 1953 die organisatorische Zersetzung. Angeführt von der US-amerikanischen Sektion SWP spalteten sich eine Reihe von Sektionen von der IV. Internationale ab und bildeten das „Internationale Komitee der IV. Internationale“ (IK). Der Rest der IV. Internationale wurde in der Folge als „Internationales Sekretariat der IV. Internationale“ (IS) bezeichnet.

Das maßgebliche Gründungsdokument des „Internationalen Komitees“ war der „Offene Brief“ der amerikanischen SWP „An die TrotzkiInnen der ganzen Welt“ vom 16. November 1953, der wesentliche Positionen des Trotzismus in Erinnerung rief und die Absetzung der Führung des Internationalen Sekretariats forderte. Mit keinem Wort wurde er-

klärt, warum die SWP jahrelang die Politik der Führung rund um Michel Pablo unterstützt hatte oder wodurch die plötzliche Erkenntnis gewonnen worden war, dass das IS plötzlich mit dem Trotzismus gebrochen hätte.

Tatsächlich hatte die SWP-Führung dem Ausschluss der Pablo-kritischen Mehrheit der französischen Sektion zugesehen bzw. diesen sogar unterstützt und war erst dann aktiv geworden, als Pablo in den USA selbst eine Fraktion in der SWP aufbaute (Cochran-Bartell-Clarke-Fraktion). Eine selbstkritische Bilanz der Politik der IV. Internationale und der SWP in der Nachkriegsphase fehlt im „Offenen Brief“ daher.

Das IK kam über die Forderung nach der „Absetzung“ des IS nicht hinaus – statt konsequenter Schritte für den Aufbau eines internationalen trotzkistischen Zentrums, die eben eine kritische Aufarbeitung der Fehler der Vergangenheit vorausgesetzt hätte, setzten die Gründungssektionen (SWP, die schweizer, britische, französische, chilenische, argentinische und kanadische Sektionen) auf eine föderalistische Konzeption. Statt der gemeinsamen Erarbeitung von revolutionären Positionen herrschte eine Mentalität der Nichteinmischung in die Politik der anderen Sektionen des IK vor.

Damit wurde zentristischen, zumeist oportunistischen Abweichungen in den einzelnen Ländern und dem „National-Trotzkismus“ Tür und Tor geöffnet und die historische Chance für die Reform der IV. Internationale verspielt. Die Anpassung der französischen IK-Sektion um Lambert an die kleinbürgerliche algerische MNA bewegte sich auf der gleichen Ebene wie die Kapitulation der französischen IS-Sektion vor der algerischen kleinbürgerlichen FLN, der „tiefe Entrismus“ der IS-Sektionen findet sein Pendant im tiefen Entrismus der britischen IK-Sektion Gerry Healy in der Labourparty. Es gab zwar unterschiedliche politische Antworten von IK und IS, alle hatten aber ein ähnliches zentristisches Grundverständnis.

These XII

Zusammenfassend müssen wir feststellen: Die IV. Internationale war nach dem Krieg nur eingeschränkt fähig, die Weltlage richtig zu analysieren und die Entwicklung in Osteuropa richtig programmatisch zu beantworten. Dies führte am 3. Weltkongress endgültig zu einer programmatischen Revision und zur Anpassung an die Stalinbürokratie und kleinbürgerlich-nationalistische Strömungen.

Trotz aller richtigen Teilanalysen, die von diversen Strömungen, die sich auf den Trotzismus berufen, geleistet wurden, gelang es keiner Tendenz innerhalb der sich trotzkistisch nennenden Bewegung, diese programmatischen Aufgaben bis heute zu lösen. Damit ist für uns die revolutionäre Kontinuität seit dem 3. Weltkongress der IV. Internationale gerissen und wurde seither nicht wieder hergestellt.

Die im „Übergangsprogramm“ ausgearbeitet Übergangslogik ist für uns nach wie vor

die zentrale Methode für die Erstellung eines neuen, revolutionären Programms. Dieses ist aber nicht nur eine Ansammlung von „ewigen“ revolutionären Wahrheiten, sondern muss auch eine Einschätzung der vergangenen und zukünftigen Periode und den daraus entspringenden zentralen Aufgaben geben.

Das Übergangsprogramm von 1938 ging von einer revolutionären Periode und der Todeskrise des Kapitals aus. Mit dem Einsetzen des wirtschaftlichen Aufschwungs und dem Abflauen der revolutionären Nachkriegssituation kam das Programm immer mehr mit der Wirklichkeit in Widerspruch, die Übergangslösungen waren immer weniger eine Brücke vom aktuellen Bewusstsein der Massen bis zur hin Machtergreifung. Sie waren aber weiterhin die notwendige Ausrichtung für jede revolutionäre Politik und vor allem für die revolutionäre Propaganda.

Neben der von Trotzki festgestellten Unvollständigkeit fehlten dem Übergangsprogramm notwendigerweise eine Analyse der Entwicklungen in Osteuropa, eine korrekte Einschätzung des Stadiums des Imperialismus und der Weltlage und davon abgeleitet die zentralen Antworten für die neue Periode. Das Übergangsprogramm von 1938, so wichtig uns die Methode seine Übergangsforderungen auch weiterhin ist, war aber als Aktionsprogramm nicht mehr aktuell und hätte etwa um 1948 durch ein neues ersetzt werden müssen.

Jede Strömung, die sich auf den Trotzismus beruft, muss zu den zentristischen Abweichungen der IV. Internationale zwischen 1948 und 1951 eine klare Position beziehen. Es genügt nicht, einzelne Positionen der Politik der Internationale zu kritisieren, vielmehr muss klar ausgesprochen werden, wo die methodischen und programmatischen Fehler der Politik der IV. Internationale liegen.

Wenn wir die revolutionäre Kontinuität als gerissen ansehen, hat das natürlich auch Implikationen für unsere Vorstellungen vom Aufbau einer neuen Internationale. Heute gibt es einige „Internationale Tendenzen“, die von Splittern der IV. Internationale gegründet wurden und die sich selbst als „die“ IV. Internationale, als „wiederaufgebaute“ oder als „Fünfte Internationale“ bezeichnen. Strömungen, die den Anspruch erheben, eine Kontinuität zu repräsentieren, die jedoch durch den Zentrismus und Revisionismus längst zerstört wurde, versuchen in der Regel, einer tiefgehenden Bilanz über die revisionistische Entartung der IV. Internationale auszuweichen. Sie greifen auf Versatzstücke des Programms der historischen IV. Internationale zurück, ohne theoretisch und methodisch mit jenen Fehlern zu brechen, die zu deren Scheitern geführt haben.

Für uns ist der Aufbau einer neuen revolutionären Internationalen eine unbedingte Notwendigkeit, um dem internationalen Klassenkampf eine internationale Führung zu geben. Heute sehen wir jedoch keine Ansätze einer Bewegung, aus der in der nächsten Zeit eine revolutionäre Internationale entstehen könn-

te. Deswegen besteht für uns heute auch keine Notwendigkeit, uns auf einen konkreten Namen oder eine konkrete Nummer für die von uns angestrebte neue, revolutionäre Internationale festzulegen.

Für eine neue revolutionäre ArbeiterInnen-Internationale!

http://www.arbeiterinnenpolitik.net/joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=31&Itemid=38&lang=en

Bewegung für eine Revolutionär-Kommunistische Internationale (BRKI):

Die Todesagonie der Vierten Internationale

Und die Aufgaben von TrotzkiInnen heute

Diese Broschüre wurde 1984 von der „Workers Power Group“ und der „Irish Workers Group“ veröffentlicht. Die „Gruppe Arbeitermacht“ übersetzte einzelne Kapitel ins Deutsche in den 90er Jahren für die Broschüre „Der Letzte macht das Licht aus: Die Todesagonie des Vereinigten Sekretariats der Vierten Internationale“. In der deutschen Übersetzung fehlt der ausführliche Fußnotenapparat aus dem englischsprachigen Original. Dieser steht jedoch im Internet:

<http://www.fifthinternational.org/content/publications/pamphlets/death-agony-fourth-international>

Kapitel 1: 1933-1940:

Trotzkis Verteidigung und Weiterentwicklung des Programms

Bei ihrer Gründung 1938 war die Vierte Internationale die einzige konsequente revolutionär kommunistische Strömung auf der Welt. Andere Tendenzen der degenerierenden Komintern stürzten entweder in den Reformismus ab, wie die rechte Opposition unter Bucharin, Brandler, Maurin und Lovestone, oder versteinerten zum Sektierertum, wie Urbahns und Bordiga. Viele Führungspersönlichkeiten der internationalen Linksoption, hervorragende Gründer von Komintern-Sektionen, hielten dem Druck der bitteren Niederlagen für die Arbeiterklasse in den 30er Jahren nicht stand. Die Niederlagen in Deutschland, Spanien, Frankreich und v.a. der blutige Triumph von Stalins bonapartistischer Clique in der UdSSR trieben Linksoptionelle wie Nin, Sneevliet und Rosmer auf zentristischen Schlingerkurs.

Es mangelte ihnen an Bereitschaft, Trotzki in seinem Vorhaben zur Gründung einer neuen Internationale zur Seite zu stehen. Trotzki hatte gehofft und erwartet, mehr Kräfte und ein breiteres Spektrum von historischen kommunistischen Führern aus der leninistischen Periode der Komintern in einer neuen Internationale vereinigen zu können. Es sollte nicht sein. Allein die Internationale Kommunistische Liga (IKL) und dann die Bewegung für eine IV. Internationale (BVI) bewahrten die grundlegenden Prinzipien und Taktiken der ersten vier Kongresse der Komintern. Und nur sie waren es, die diese Prinzipien und Taktiken weiterentwickelten, um den gewaltigen Herausforderungen der 30er Jahre begegnen zu können.

Die bürokratische Entartung der russischen Revolution wirkte sich sogleich auch jenseits der Grenzen der Sowjetunion aus. In der Komintern wurden ihre negativen Folgen in der Bewertung des Versagens der KPD bei der Führung des Aufstands von 1923 spürbar. Unter Sinowjews Leitung beging die Komintern noch eine Reihe von verheerenden ultralinken Fehlern (z.B. die Erhebung in Estland). Ihre Sektionen wurden unter der Losung der „Bolschewisierung“ durchgreifend bürokratisiert. Nationale Führungen wurden auf Basis ihrer Ergebenheit vor der herrschenden Fraktion der KPdSU ausgewählt. Mit dem Aufstieg des Stalin/Bucharin-Blocks glitt die Komintern in ihren Beziehungen zur britischen Gewerkschaftsbürokratie rasch in Rechtsopportunisten ab. Der Block mit ihr, das anglo-russische Komitee, wurde trotz des Verrats der Gewerkschaften im britischen Generalstreik 1926 weitergeführt.

Nachdem 1927 eine Politik der Liquidation der chinesischen KP in die bürgerlich nationalistische Kuomintang betrieben worden war und in die Katastrophe von Shanghai geführt hatte, drehte sich die Komintern wieder nach links. Sie inszenierte die Kantoner Kommune. Dieser schlecht vorbereitete Aufstand wurde durch das ehemalige Ehrenmitglied der Komintern Chiang Kai Chek grausam unterdrückt. In Rußland selber zerstörte die entstehende bürokratische Kaste in Gefolgschaft Stalins die Parteidemokratie, wendete Polizeimethoden gegen jegliche Opposition an und steuerte eine wilde Zickzacklinie in der Wirtschaftspolitik.

In all diesen Fragen führte die linke Opposition unter Leitung von Leo Trotzki einen entschlossenen Kampf für die Rückkehr der Komintern zum revolutionären Kurs der ersten vier Kongresse. Die linke Opposition hatte ihren Ursprung in der russischen Partei, etablierte sich aber nach Trotzki's Verbannung aus der Sowjetunion als internationale, jedoch externe Fraktion der Komintern mit dem erklärten Ziel einer Reform der Internationale, ihrer Sektionen und des einzigen Staates, wo eine Sektion an die Macht gelangt war, der UdSSR.

Die Positionen der internationalen Linksoption zur Sowjetunion, zu Deutschland 1923, Britannien 1926 und China 1927 gründeten sich auf den programmatischen Errungenschaften der bolschewistischen Partei sowie den auf den ersten vier Komintern-Kongressen angenommenen Thesen und Resolutionen.

Die Prinzipien der revolutionären Komintern

Die Komintern war in der revolutionären Nachkriegsperiode 1919-1923 aufgebaut worden und hatte eine für die Kommunisten von heute vorbildhafte organisatorische und politische Methode herausgearbeitet. Ihre Kongresse waren demokratische Foren, auf denen die besten kommunistischen Führer ihrer Zeit ihre Taktiken debattieren konnten. Ihr Vollzugskomitee (EKKI) und ein Netzwerk von Aktivisten bildeten die zentralisierte Struktur, mit der die Entscheidungen der Kongresse

international durchgeführt werden konnten. Die Komintern systematisierte die Methoden des demokratischen Zentralismus als Organisationsform revolutionärer Kampfparteien und Partei der kommunistischen Weltrevolution.

Aus der verallgemeinerten Erfahrung der russischen Revolution wurde ein klarer Trennungsstrich zwischen Kommunismus und Reformismus gezogen. Die revolutionäre Eroberung der Macht durch das Proletariat und die Internationalisierung der Revolution war das Ziel der Komintern. Mit bloßen Proklamationen gab sie sich nicht zufrieden, sondern war bestrebt, eine Reihe von starken aktiven Sektionen aufzubauen, die imstande waren, diese Ziele mit Hilfe revolutionärer Taktiken zu verwirklichen.

Zu diesem Zweck unterzog die Komintern 1919-1922 die sich rasch wandelnde politische und wirtschaftliche Weltlage und das daraus erwachsende Verhältnis der Klassenkräfte einer ständigen Untersuchung. Sie operierte mit einem Verständnis des Imperialismus als Epoche des kapitalistischen Niedergangs, der Kriege und Revolutionen. Aber sie verstand auch die Bedeutung von Perioden in dieser Epoche: revolutionären, vorrevolutionären, stabilen, defensiven, konterrevolutionären. Perspektiven dienten als Anleitung zum Handeln, die Schwerpunkte des Komintern-Programms und die taktische Linie wurden den verschiedenen Nachkriegsperioden angepaßt.

Die perspektivische Wende der Komintern

Auf den ersten beiden Kongressen wurden die Hauptlosungen korrekt zur Formierung von Sowjets und dem Kampf um die Macht ausgegeben. Der Sieg der russischen Revolution, die Unruhen in Deutschland und die ungarischen Ereignisse deuteten darauf hin, daß dieser Weg erfolgreich sein würde. Doch unmittelbar nach den Niederlagen 1919/1920 in Deutschland, Ungarn und Italien, die dem Verrat der Parteien der II. Internationale und der Inkonsequenz der zentristischen USPD und PSI geschuldet waren, überprüfte die Komintern ihre Perspektiven. Auf dem 3. Kongreß im Juni 1921 wurden diese Niederlagen, ihr Einfluß auf die Arbeiterklasse und die Atempause für die wichtigsten kapitalistischen Regierungen voll erfaßt.

Die Linie des Herangehens wurde von der unmittelbaren Machteroberung in die „Eroberung der Massen“ abgeändert. Die Sektionen wendeten die Methode der Bolschewiki von Februar bis September 1917 an, die Methode der Einheitsfront mit den reformistischen Parteien und der Aufforderung an sie zum Bruch mit der Bourgeoisie und zum Handeln im Interesse der Massen. Diese Methode leitet über zur Losung der „Arbeiterregierung“ und zu den Übergangsforderungen als Mittel, das Vertrauen der Massen in eine kommunistische Führerschaft zu gewinnen. Diese Positionen sind in den auf dem 3. Kongreß

verabschiedeten Thesen zur Taktik enthalten. Sie wurden in den Thesen zur Taktik des 4. Kongresses im Dezember 1922, dem Aktionsprogramm in den Gewerkschaften auf dem 3. Kongreß und den Thesen zur Einheitsfront wiederum auf dem 4. Kongreß ausgebaut.

Neben den allgemeinen taktischen und programmatischen Leitlinien entwickelte die Komintern Positionen zu einer ganzen Reihe von speziellen Themen. Zur nationalen Frage und später zur anti-imperialistischen Einheitsfront wiesen die entsprechenden Thesen auf den fortschrittlichen Charakter der nationalen Befreiungskämpfe und die Pflicht für Kommunisten hin, sie gegen den Imperialismus zu unterstützen. Aber gleichzeitig betonten sie als Kernfrage die Wahrung der Unabhängigkeit der Arbeiterklasse in den unterdrückten Ländern. Nationale Befreiung war kein Endziel für die Komintern, sie war Bestandteil des Kampfes für die proletarische Revolution.

Die Arbeit unter den unterdrückten Massen, den Frauen, der Jugend, den Schwarzen, den Arbeitslosen und den Bauern, wurde von der Komintern als Pflicht für Kommunisten hervorgehoben. Darin brach die Komintern entschieden mit der arbeiterristokratischen Problemferne der 2. Internationale, die den kolonialen Massen und unterdrückten Nationalitäten kaum Beachtung geschenkt hatte.

Das Herzstück aller Komintern-Positionen waren zwei grundlegende Prinzipien: die politische Unabhängigkeit der Arbeiterklasse, d.h. ihres Programms, und die Anwendung von Taktiken wie der Einheitsfront, um die Massen für das kommunistische Ziel der Diktatur des Proletariats zu gewinnen. Die erste Bedingung für einen taktischen Kompromiß war die Möglichkeit für Kommunisten, ihre strategischen Positionen in der Öffentlichkeit darzustellen und die jederzeitige Freiheit, Kritik an ihren zeitweiligen Bundesgenossen zu üben.

Die Komintern hat ihr Vorhaben zur Neuarbeitung des marxistischen Programms nie vollendet. Der Block aus Restaurationisten und bürokratischen Zentristen unter Bucharin und Stalin hat seinen reaktionären Slogan vom „Sozialismus in einem Land“ schließlich in dem degenerierten Komintern-Programm festgeschrieben. Das Scheitern der Komintern vor der Aufgabe der programmatischen Wiedererarbeitung und Neubestimmung sollte von großer Tragweite für die Kommunisten sein, die für den Wiederaufbau der kommunistischen Internationale nach dem Verfall der Komintern eintraten.

Stalin zerstört die revolutionäre Komintern

All diese Prinzipien wurden von der stalinisierten Komintern geopfert. In Britannien pries man 1926 die Gewerkschaftsführer, statt sie zu bekämpfen. In China holten die Kommunisten das Banner des Proletariats ein und hißten statt dessen die Fahne der bürgerlichen Nationalisten.

In der ultralinken „dritten Periode“ beging die Komintern entgegengesetzte, aber nicht minder verhängnisvolle Fehler. Das Programm des 6. Kongresses war von Theorie und Praxis des „Sozialismus in einem Land“ geprägt und legte den Internationalismus der frühen Komintern ab. Die Sektionen wurden zu Pfändern von Stalins Außenpolitik. Die Einheitsfront wurde zugunsten der Rotfront oder „Einheitsfront von unten“ aufgegeben, einer Taktik, die auf der Idee beruhte, daß Sozialdemokratie und Faschismus Zwillinge seien. Das Programm selber beschränkte sich auf abstrakte Allgemeinplätze über den Kapitalismus. Es gründete, anders als bei der frühen Komintern, nicht auf jüngsten Lebenserfahrungen des internationalen Klassenkampfes.

Auf dem 6. Kongreß vollzog sich die durchgängige Stalinisierung der Komintern. Die faule Frucht dieses Prozesses zeigte sich schließlich 1933, als der Stolz der kommunistischen Internationale, die KPD, kampfflos vom Faschismus zerstört wurde. Nicht die Waffen der Faschisten, sondern der Verrat der Sozialdemokratie und die ultralinke Politik der KPD stürzten die deutsche Arbeiterklasse in erster Linie ins Unglück. Die Zurückweisung der Einheitsfront durch die KPD ebnete den direkten Weg in die deutsche Niederlage. Dieses einschneidende Ereignis legte die kriminelle Politik des Stalinismus bloß. Doch keine einzige Komintern-Sektion wollte dies wahrhaben. Stalins Linie in Deutschland wurde von allen rückwirkend unterstützt. Die Komintern erwies sich also endgültig als lernunfähig angesichts ihrer Fehler. Sie war für die Revolution verloren.

Trotzki und die linke Opposition vertraten bis zur deutschen Niederlage und deren unmittelbaren Auswirkungen 1933 die Position, daß die Komintern reformierbar wäre. Die internationale Linksopposition (ILO) reichte wiederholt Wiederzulassungsgesuche als Fraktion der Komintern ein. Das hinderte sie aber keinesfalls daran, ihre Position zu Britannien, China und später zu Deutschland und dem Aufstieg des Faschismus darzulegen. Trotzki sagte unmißverständlich, daß die Komintern das revolutionäre Programm auf ihrem 6. Kongreß aufgegeben hatte, als sie Bucharins Programm annahm. Das Komintern-Programm war somit nicht entscheidend für Trotzki's Reformperspektive. Die endgültige klassenkollaboratorische Wende der Komintern (das Überschreiten der Klassenlinie) kam hingegen nicht vor 1935 mit dem Stalin-Laval-Pakt und der Wende zur Volksfrontpolitik in Frankreich und später international.

Die ILO stellt der Komintern den Totenschein für die Revolution aus

Für Trotzki's Reformperspektive gab den Ausschlag, daß die Komintern während ihrer revolutionären Periode in einigen Schlüsselländern eine revolutionäre Massenvorhut organisiert hatte. In der Existenz dieser Vor-

hut, besonders in Deutschland, wo sich das Schicksal Europas entscheiden sollte, sah die ILO den möglichen Hebel zur Reform der Komintern, hinter dem eine mächtige Kraft steckte, die sich gegen die Stalin-Clique wenden könnte. Bedingung dafür war aber, daß sie ihre Führer los werden konnte, ehe deren Politik den eigenen Untergang durch den Faschismus besiegelte. Diese Überlegung bestimmte die Orientierung der ILO bis 1933. Die Zerstörung der Massenorganisation KPD und das Versagen aller Sektionen, darauf eine korrekte Antwort zu geben, untergruben die Grundlage für die Reformperspektive.

Die anderen KPen waren selber unter dem Einfluß der Politik der „dritten Periode“ geschrumpft. Der Mitgliederschwund fiel so drastisch aus, daß er viele Parteien zu kleinen Sektoren degradierte. In Frankreich fiel die KPF, die 1924 noch 110.000 Mitglieder gegenüber 35.000 der SFIO aufwies, 1932 auf 30.000 zurück, von denen kaum mehr als die Hälfte zur aktiven Mitgliedschaft gezählt werden konnten. In Britannien lief ein ähnlicher Prozeß ab, allerdings in verkleinertem Maßstab. 1930 war die Mitgliederzahl auf 2.500 gesunken, weniger als die Hälfte im Vergleich zu 1922. Rechnet man den Höchststand von 1926 (10.000) ein, so bedeutete das einen enormen Verlust.

Die Reformperspektive mußte geändert werden. M. Shachtman, 1933 ein führender Kopf der ILO, sprach dies im Vorwort zu „Geschichte und Prinzipien der linken Opposition“ aus:

„Der Zusammenbruch der deutschen Kommunistischen Partei tilgt die letzte Sektion mit Massenanhänger oder -einfluß aus den gelichteten Reihen der Kommunistischen Internationale. ...Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß die deutschen Ereignisse sowie die bürokratische Selbstzufriedenheit und Gleichgültigkeit, die die Fehler und den Zerfall des Stalinismus und seiner Parteien, die ihnen gefolgt sind, vertiefen werden, uns zu der unausweichlichen Schlußfolgerung bringen, daß die Kommunistische Internationale vom Stalinismus erdrosselt worden ist, bankrott ist und sich nicht mehr erholen kann oder auf marxistischem Fundament restauriert werden kann.“

Mit der Tatsache, daß es zugelassen wurde, daß die stalinistische Bürokratie die Komintern und die in ihr organisierten Massen erdrücken konnte, war bewiesen, daß jene Massen kein Hebel zur Reform sein und werden konnten. Seitdem schickten sich die Trotzkiisten an, neue Parteien und eine neue Internationale aufzubauen. Die Aufgabe bestand nun darin, die Massen von der Komintern, der Sozialdemokratie und allen Formen des Zentrismus loszubrechen und sie für eine neue Internationale zu gewinnen. In einer Periode von Niederlagen, den 30er Jahren, erwies sich dies als äußerst schwierig. Die Kräfte der ILO/IKL/BVI hielten indes die Traditionen, Methoden und die theoretischen Errungenschaften der kommunistischen Bewegung am Leben. Damit war ihr Kampf auch ein Wechsel auf

die Zukunft. Trotzki erkannte selber die Bedeutung dieser Leistung, so gering sie auch jenen schien, die voller Ungeduld, die Massen zu führen, zu dem Schluß kommen, daß der Kommunismus ein Hindernis auf dem Weg zu den Massen sei:

„Wie die neue Internationale geformt wird, welche Stadien sie durchlaufen wird und welche Gestalt sie schließlich annehmen wird, das kann heute niemand vorhersagen. Und es gibt auch gar keinen Grund dafür, denn die geschichtlichen Ereignisse werden es zeigen. Aber es ist notwendig, am Anfang ein Programm zu formulieren, das den Aufgaben unserer Epoche gerecht wird. Auf der Grundlage dieses Programms müssen Gesinnungsgenossen, die Pioniere der neuen Internationale mobilisiert werden. Kein anderer Weg ist gangbar.“

Nur die Trotzkiisten kämpfen für die Revolution

Unter Trotzki's Anleitung analysierten die ILO und ihre Nachfolger IKL/BVI den Klassencharakter korrekt, die Rolle und Dynamik des Faschismus, einer Massenbewegung, die sich auf Kleinbürgertum und Lumpenproletariat stützt und durch die atomisierende Zerschmetterung der Organisationen des Proletariats in den Dienst des Finanzkapitals stellt. Die revolutionäre taktische Antwort auf diese Bedrohung lautet: Schaffung einer antifaschistischen Arbeitereinheit. Mit Hilfe einer solchen Taktik wäre es den Kommunisten möglich gewesen, den Bankrott der reformistischen Führer zu entlarven, ohne den gemeinsamen Kampf der Arbeiterklasse zu gefährden. Mit ihr hätte der Faschismus zermalmt, die kommunistische Klassenführung errungen und zur proletarischen Machtergreifung vorangeschritten werden können.

Die Trotzkiisten analysierten den Degenerationsprozeß in der UdSSR. Die Abkapselung des Sowjetstaats und die außerordentliche materielle wie kulturelle Zurückgebliebenheit der russischen Gesellschaft zur Zeit der Revolution bildeten den Nährboden für die Wucherung einer breiten schmarotzenden Bürokratie. Diese Kaste, angeführt von der Stalin-Fraktion, hatte die Arbeiterklasse der politischen Macht beraubt und ihre Vorhut terrorisiert und ausgelöscht. Die Trotzkiisten erklärten diese Entartung auf jeder Stufe und formulierten die Strategie der politischen Revolution gegen die Bürokratie als einziges Mittel zur Wiederherstellung der politischen Macht des Proletariats im degenerierten Arbeiterstaat. Zugleich hielt die IKL/BVI eine korrekte Politik der bedingungslosen Verteidigung der übriggebliebenen Errungenschaften der Oktoberrevolution (vergesellschaftete Industrie, Außenhandelsmonopol, Plan) gegen die kapitalistisch-restaurativen Bestrebungen der Imperialisten aufrecht.

In Frankreich und Spanien untersuchten und bekämpften die Trotzkiisten die stalinistische und sozialdemokratische klassenkollaboratorische Politik der Volksfront, die

die Organisationen und Interessen der Arbeiterklasse der Politik der imperialistischen Bourgeoisie unterordnete. Trotzki leitete die kleinen Gruppen der BVI bei der Anwendung von Taktiken an, die den Gegebenheiten der stabileren imperialistischen Demokratie in Britannien und den USA angepaßt waren. In diesen Ländern und in Frankreich entwickelte er den „Entrismus“ als kurz- bis mittelfristiges taktisches Manöver, das darauf abzielt, Revolutionäre an die Spitze der Vorhutelemente des Proletariats zu stellen, das noch nicht bereit ist, mit den reformistischen Massenorganisationen zu brechen.

Diese Taktik kann die Herausbildung eines revolutionär kommunistischen Flügels und einen scharfen Kampf sowohl gegen eine linkszentristische „revolutionäre“ Opposition wie auch gegen die rechten bürokratischen Führer fördern. Der Entrismus stand zwar in Zusammenhang mit der Formierung zentristischer Tendenzen in reformistischen Parteien, aber die Trotzkiisten beteiligten sich keinesfalls an der Bildung von zentristischen Blöcken oder näherten sich gar selber zentristischer Politik an. Von den Anhängern der Vierten Internationale wurden zentristische Führungen oder Parteien nicht als unvermeidbare Etappe angesehen oder gar befürwortet.

Trotzki arbeitete auch die Taktik der Spaltungen und Fusionen in Bezug auf nach links gehende zentristische Organisationen mit dem Ziel aus, sie für ein klares revolutionäres Programm zu gewinnen. In den kolonialen und halbkolonialen Ländern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas verfocht die trotzkiistische Bewegung das Programm der proletarischen permanenten Revolution, sogar dort, wo sie an einer anti-imperialistischen Einheitsfront mit nicht-proletarischen Elementen teilnahm. Sie wandte sich damit gegen die ursprünglich menschewistische „Etappentheorie“, die von Stalin wieder hervorgeholt wurde und worin die unabhängigen Interessen des Proletariats der nationalen (bürgerlichen) Revolution untergeordnet wurden.

Die Vierte Internationale wird gegründet

Unter dem Eindruck des heraufziehenden zweiten imperialistischen Weltkriegs faßte Trotzki 1938 die grundlegenden Lehren und Methoden der kommunistischen Tradition von Marx bis zu den ersten vier Kongressen der Komintern zusammen und erweiterte, entfaltete und bereicherte sie mit den Lektionen für die Trotzkiisten seit 1923. Das führte zur Abfassung eines Programms: „Der Totenkampf des Kapitalismus und die Aufgaben der Vierten Internationale“. Die Vierte Internationale wurde auf dem Fundament dieses Programms gegründet. Wir bekräftigen, daß es völlig korrekt war, die Vierte Internationale 1938 zu errichten. Wenn sie damals nicht gegründet worden wäre, hätte es eine noch größere Zersplitterung und Schwächung der revolutionären Kräfte während des Krieges

gegeben und die Stimme des revolutionären Internationalismus wäre noch weniger hörbar gewesen.

Weder die Organisation noch der „Internationalismus“ der Zentristen wie der britischen ILP, der französischen PSOP oder der spanischen POUM haben die Prüfung des Krieges bestanden. Die spätere Auflösung kann keinesfalls einer „voreiligen“ Formierung der IV. Internationale angelastet werden. Wir weisen auch den damit verbundenen Irrtum zurück, wonach nur nationale Massenparteien mit tiefer Verankerung in der Arbeiterklasse des jeweiligen Landes eine Internationale bilden könnten. Diese Auffassung ist durch und durch nationalistisch und von der II. Internationale geprägt.

Angesichts der Degeneration der II. und III. Internationale und des Zauderns der Zentristen brauchte das internationalistische revolutionäre Programm der Trotzisten eine internationale Partei. Die Zentristen, die gegen die Gründung der IV. Internationale waren, hatten nationale Parteien errichtet. Das zeigte, daß eine internationale Partei für Zentristen nur ein Luxus war, und verriet ihren Nationalismus. Wenn die Partei das Programm ist, so gilt dies auch für die Weltpartei. Sobald ein entfaltetes internationales Programm existiert und eine stabile internationale Führung um dieses Programm herum aufgebaut ist, kann es keinen Grund zum Aufschub mehr geben. 1938 waren diese Bedingungen gegeben. Auch wenn die politische Führung der IV. Internationale zur Hauptsache in der Person von Trotzki präsent war, genügte das für den Anfang in der Gründungsperiode. Er war in vielerlei Hinsicht eine Verkörperung des Brückenschlags zwischen Bolschewismus und IV. Internationale.

Die IV. war eine „Internationale“, die anders als die ersten drei nicht aus proletarischen Massenorganisationen bestand. In den meisten Ländern waren es nur Propagandagruppen, die der Isolation zu entrinnen versuchten, die ihnen ihre geringe Stärke und die mörderische Feindschaft der Stalinisten auferlegt hatte. Teilweise Ausnahmen bildeten die USA, wo die Socialist Workers Party in den Blaukragen-Gewerkschaften systematisch agitierten und örtlich sogar Teile der Arbeiterschaft anführten, wie in Minneapolis, sowie die tiefe Verankerung der vietnamesischen Trotzisten im Saigoner Proletariat. Zwar war die Vierte schwach an Kräften, aber wie Trotzki sagte, „stark durch die Doktrin, das Programm, die Tradition und die unvergleichliche Festigkeit der Kader“.

Trotzkis Perspektive war darauf orientiert, daß die nationalen Sektionen der IV. und die Internationale selber in die Position kommen würden, sich rasch in eine ernsthafte Kraft im Proletariat zu verwandeln. In der proletarischen Führungskrise, die der imperialistische Krieg unermeßlich verschärfen würde, könnte sich die IV. mit ihrem korrekten Programm und einer ebenso festen wie gereiften Führung zu einer entscheidenden Massenkraft profilieren, die imstande wäre, diese Krise zu

lösen. Daß sich diese Perspektive nicht materialisierte, entwertet keineswegs den Entschluß zur Gründung der Vierten Internationale 1938. Trotzki's Vierte, ihr Programm, ihre Thesen und Kader haben trotz des späteren Niedergangs einer nachfolgenden Generation das kostbare Vermächtnis von Marx, Engels und Lenin gerettet und vermittelt.

Wir treten das Erbe der von Trotzki begründeten IV. Internationale an. Ihr Programm, das Übergangsprogramm, stellt den Gipfel der programmatischen Arbeit vorangegangener Generationen von revolutionären Marxisten dar. Es baute auf den Grundfesten aller früheren marxistischen Programme auf, dem kommunistischen Manifest, der programmatischen Erklärung der bolschewistischen Partei und v.a. den Prinzipien und Taktiken der revolutionären Komintern. Es repräsentierte eine Aufhebung des alten sozialdemokratischen Prinzips der Trennung in Minimal- und Maximalforderungen, die in der imperialistischen Epoche die reformistische Praxis der II. Internationale zementierte, und schuf statt dessen ausgehend von der in der revolutionären Komintern begonnenen Debatte ein System von Übergangsforderungen.

Die Methode des Übergangsprogramms

Das Übergangsprogramm wurde nach Trotzki's Tod von seinen vermeintlichen Schülern mißbraucht und mißverstanden. Es wurde schließlich als anwendbares Programm liquidiert und als lebloses Kultobjekt verehrt. Anders als die III. scharfte die IV. Internationale keine Arbeitermassen um ihr Banner. Ihre Integrität und Lebensfähigkeit lag in der wissenschaftlichen Korrektheit ihres Programms und dem Vermögen ihrer Kader, die Arbeitervorhut an die Internationale heranzuführen. Das Programm mußte gegen weit stärkere Gegner verteidigt werden. Es mußte im Klassenkampf angewendet, weiterentwickelt und auf neue Situationen und Aufgaben abgestimmt werden. An dieser Verantwortung trugen die Kader der IV. schwer, die nur gering an Zahl, arm an Klassenkampf Erfahrung und bedürftig an Theoretikern waren. Ein korrektes Verständnis des Übergangsprogramms, seines Charakters, seiner Lehre und Methode ist demnach zentral für Trotzisten, die diese historischen Errungenschaften, die von Trotzki's Nachahmern in Theorie und Praxis lange verfälscht und verschleiert worden sind, wiederentdecken und neu anwenden wollen.

Trotzkis Programm markierte die erfolgreiche Lösung programmatischer Probleme seit dem Erfurter Programm von 1891, besonders konnte es die Brücke zwischen dem Kampf um Alltags- oder Teilforderungen und dem Kampf um die Macht schlagen.

Das alte Minimalprogramm blieb auf Forderungen im Rahmen des Kapitalismus beschränkt, z.B. für die Verbesserung der Lebensbedingungen des Proletariats: Acht-Stunden-Tag, soziale Absicherung, Lohnerhöhungen und eine Reihe demokratischer

Forderungen wie allgemeines Wahlrecht und eine souveräne Versammlung, Wahl der Richter, Auflösung des stehenden Heeres und Formation einer Volksmiliz. Diese Forderungen überschritten nicht den Spielraum an möglichen Zugeständnissen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, obgleich in vielen Staaten der Einsatz kämpferischer, ja revolutionärer Methoden notwendig wäre, um sie zu erfüllen.

Anfang der 90er Jahre hoffte Engels, der das Erfurter Programm mit Vorbehalt unterstützte, daß die parlamentarische und gewerkschaftliche Massenmobilisierung für diese Ziele in einer Entscheidungsschlacht münden würde, die den Rahmen des kapitalistischen Staates und die bürokratischen, halbabsolutistischen Regierungen vieler Staaten des Kontinents sprengen und den Weg zur proletarischen Macht bahnen würde. Bei Engels Nachfolgern Kautsky, Bernstein, Bebel usw. mutierte diese Perspektive zu der einer friedlichen, evolutionären Entwicklung in der Gegenwart, die irgendwann in ferner Zukunft von einem unvermeidlichen Zusammenbruch oder einer Katastrophe für den Kapitalismus abgelöst werden würde. So verfälschten sie auch die strategischen und taktischen Methoden der Begründer des Marxismus.

Das alte Programm der Sozialdemokratie

In einer Periode der kapitalistischen Expansion, der Anfangsphase der imperialistischen Epoche, wurden dem Proletariat schon auf Grund des Mitglieder- und Stimmenzuwachses der Arbeiterparteien und als Antwort auf gewerkschaftliche Maßnahmen Zugeständnisse durch die herrschende Klasse gemacht. Die Führer der Sozialdemokratie gaben sich ihrerseits mit schrittweisen Reformen und dem Aufbau von Parteien und Gewerkschaften zufrieden, d.h. mit dem von der Perspektive der proletarischen Macht getrennten Ringen um Reformen. Die Machteroberung wurden zum fernen „Endziel“, zum Gegenstand abgehobener Propaganda, und ihre Strategie wurde durch die isolierte Taktik der Sozialreform ersetzt. Eine Kluft zwischen Maximal- und Minimalprogramm tat sich auf. Bernstein, der Vater des Revisionismus, wollte diesen Widerspruch damit lösen, indem er empfahl, die Sozialdemokratie solle als das auftreten, was sie wirklich sei, nämlich eine demokratische Partei der Sozialreform. Das „Endziel“ war nichts, die „Bewegung“ alles.

Die radikale Linke der Sozialdemokratie, besonders Lenin und Luxemburg, trat für revolutionäre Taktiken zur Durchsetzung der wichtigsten Forderung des Minimalprogramms ein (Massenstreik, bewaffneter Aufstand usw. zur Erlangung der demokratischen Republik). Sie wollten die Arbeiterparteien von Revisionisten und Reformisten säubern. Sie erkannten und analysierten die im modernen Kapitalismus für die Reaktion im Innern und die Kriege nach Außen verantwortlichen Kräfte (Imperialismus). Die sozial-

demokratische Vorkriegslinker wies teilweise auf die Notwendigkeit der Überwindung des Programms Erfurter Prägung und seiner parlamentarischen und rein gewerkschaftlichen Taktik hin. Sie erhoben das „Endziel“ zum strategischen Bezugspunkt ihrer revolutionären Taktiken.

Innerhalb der Linken kam Trotzki trotz einer Reihe schwankender Positionen, speziell zur Frage der Partei und der Einheit von Bolschewiki und Menschewiki, der völligen Aufhebung der Spaltung in Minimal- und Maximalziel am nächsten. Die Theorie der permanenten Revolution, die er damals nur auf Rußland bezog, erklärte die proletarische Revolution und eine Arbeiterregierung, die durch Massenstreik und Aufstand zu verwirklichen war und die nicht bei der Lösung der demokratischen Aufgaben haltmachen, sondern zur Erfüllung der Aufgaben der sozialistischen Revolution voranschreiten würde, zu unmittelbaren Zielen des Proletariats. Trotzki erkannte, daß die proletarische Revolution in einem zurückgebliebenen Land wie Rußland, das vorwiegend bäuerlich bevölkert war, Rückhalt unter der Bauernschaft gewinnen und internationalisiert werden mußte. Aber sogar Trotzki bot keine umfassende programmatische Alternative zum Erfurter Programm.

Das „marxistische Zentrum“ der Sozialdemokratie um Bebel und Kautsky weigerte sich, Theorie und Praxis zu vereinheitlichen, wie Bernstein und Luxemburg es jeder auf seine Art wünschten. Sie verteidigten einen zunehmend abstrakten fatalistischen Marxismus gegen Bernstein, und andererseits verteidigten sie einen parlamentarischen und gewerkschaftlichen Kretinismus gegen Luxemburg.

Die akuten wirtschaftlichen und politischen Krisen der Vorkriegsperiode kündigten eine Epoche von Kriegen und Revolutionen an, die die Erfurter Synthese zum Deckmantel für den Aufstieg einer konservativen konterrevolutionären Bürokratie in den Arbeiterorganisationen machte. Unter dem Druck des Proletariats und der Linken war die II. Internationale gegen jeden europäischen Krieg, der von vornherein als imperialistisch auf allen Seiten angesehen wurde, eingestellt und war darauf aus, einen solchen Krieg in eine Gelegenheit zum Sturz des Kapitalismus umzumünzen. Im August 1914 bedeutete die Zustimmung der deutschen SPD zu den Kriegskrediten die Leugnung des formalen Marxismus zugunsten von Sozialchauvinismus durch die SPD-Parteiführer, denen sich bald darauf sämtliche großen Parteien der II. Internationale anschlossen.

Die Bolschewiki brechen mit der Zweiten Internationale

Die Bolschewiki waren die einzige größere Partei, die sich an ihr Vorkriegsversprechen hielt und die Politik des revolutionären Defä-

tismus mit den Losungen „Macht den imperialistischen Krieg zum Bürgerkrieg“ und „Die Niederlage des eigenen Landes ist das kleinere Übel“ verfolgte. Anderswo fochten Minderheiten wie K. Liebknecht unter der Parole „Der Hauptfeind steht im eigenen Land“ gegen die Sozialchauvinisten. Der Bolschewismus legte das Verständnis für die wahren Wurzeln des Krieges in der Theorie des Imperialismus als einer neuen Epoche kapitalistischer Krisen, Kriege und Revolutionen nieder. Die Bolschewiki führten auch revolutionäre Methoden für den Weg zur Macht ein: Einheitsfront, Massenstreik, bewaffneter Aufstand, und legten das Verständnis vom Wesen der proletarischen Staatsmacht klar: Zerschlagung der bürgerlichen bürokratisch-militärischen Staatsmaschinerie und ihre Ersetzung durch die Sowjetmacht, den kommunistischen Staat.

Diese theoretischen und praktischen Erlungenschaften machten den Bolschewismus 1917 zur Schmiede eines neuen Programms, das von der Notwendigkeit der proletarischen Machtergreifung als unmittelbare Aufgabe beherrscht war. Das machte die Tags- und Teilforderungen nicht überflüssig, stellte aber revolutionäre Methoden in Aktion und Agitation um die zentralen Lebensfragen Krieg, Hunger, Arbeitslosigkeit, Inflation, Wirtschaftschao, die alle durch die heftigen Krisen des Imperialismus hervorgerufen waren, in den Mittelpunkt. Der Kampf um diese Forderungen organisierte und orientierte Arbeiter zum Kampf um die Macht. Diese von den Bolschewiki 1917 angewandten Übergangslösungen (siehe Lenins programmatische Broschüre „Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll“) wurden Teil des Arsenal des internationalen Proletariats als Resultat der Arbeit der Komintern von 1919 bis 1923.

Auf dem 3. und 4. Kongreß systematisierte die Komintern die Einheitsfronttaktik, das Aktionsprogramm der Sofort- und Übergangsforderungen sowie die Taktik der Arbeiterregierung als Mittel zur Überwindung der subjektiven ideologischen Schwäche des Proletariats, die sich in der Existenz der reformistischen Führungen manifestierte, und zur Erleichterung des Kampfes um die Machtergreifung. Die Komintern brach entschlossen mit dem kautskyschen Erbe der II. Internationale, v.a. erkannte sie das Wesen der Epoche als eine des Übergangs zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Aber dies war kein objektiver Prozeß. Ihm lagen objektive Bedingungen zugrunde, seine Lösung hing indes vom Kampf zwischen Parteien und Klassen ab. Aus dieser Analyse schlußfolgerte die Komintern:

„Der Charakter der Übergangsepoche macht es für alle kommunistischen Parteien zur Pflicht, ihre Kampfbereitschaft bis zum Äußersten zu steigern. Jeder Kampf kann zum Machtkampf werden.“

In der imperialistischen Epoche, wo Tagesforderungen mit kapitalistischen Prioritäten kollidieren, zeigen direkte Aktionen für solche Forderungen die Entwicklungsmöglichkeiten für den Kampf um die Macht. Revolutionäre

müssen deshalb den Verbundcharakter aller proletarischen Forderungen und die Notwendigkeit zur kämpferischen Organisation überall für sie hervorstreichen. Die Konsequenz daraus konnte nur heißen: zerstört den Kapitalismus, um euch zu verteidigen.

„Die kommunistischen Parteien schlagen kein Minimalprogramm vor, um das wacklige Gerüst des Kapitalismus zu festigen und auszubauen. Die Zerstörung dieser Struktur bleibt ihr Leitziel und ihre unmittelbare Mission. Aber um diese Mission auszuführen, müssen die kommunistischen Parteien Forderungen erheben, deren Erfüllung ein direktes und dringendes Bedürfnis der Arbeiterklasse ist, und sie müssen diese Forderungen in Massenkämpfen verfechten ohne Rücksicht darauf, ob sie mit der Profitökonomie der Kapitalistenklasse vereinbar sind.“

Weiter heißt es dort:

„Wenn die Forderungen mit den Lebensbedürfnissen der breiten proletarischen Massen übereinstimmen und wenn diese Massen spüren, daß sie nicht existieren können, bis die Forderungen erfüllt sind, dann wird der Kampf dafür zum Ausgangspunkt für den Kampf um die Macht. Anstelle des Minimalprogramms der Reformisten und Zentristen rückt die kommunistische Internationale den Kampf für die konkreten Bedürfnisse des Proletariats, für ein System von Forderungen, die in ihrer Totalität die Macht der Bourgeoisie zersetzen, das Proletariat organisieren, Kampfetappen auf dem Weg zur proletarischen Diktatur darstellen und die jede für sich das Bedürfnis der breitesten Massen ausdrücken, auch wenn die Massen selber noch nicht bewußt für die proletarische Diktatur sind.“

Das Programm als Brücke zu den Massen

Die Komintern arbeitete den Gedanken der Brücke heraus, um den Übergang vom Kampf im Kapitalismus zum Kampf gegen den Kapitalismus zu erleichtern. Diese Brücke, dieses System von Forderungen, dieses Programm mußte auf den objektiven Bedingungen aufgebaut sein, auf dem Zustand der Wirtschaft, den eigentlichen Bedürfnissen der Massen, dem Charakter der Periode, den frischen Erfahrungen im internationalen Klassenkampf und ihrem Einfluß auf die Massen. Von diesen Überlegungen ließen sich z.B. die verschiedenen Aktionsprogramme der Komintern leiten.

Als jedoch die Komintern zur Debatte ihres Programms kam, waren die Verfasser der Thesen zur Taktik, dem „Übergangsprogramm“ der Komintern, bereits ausgeschlossen worden. Der scholastische Bucharin entwarf als bezahlter Schreiberling des bürokratischen Spießers Stalin das Programm. In der Absicht, die Fehler der Komintern zu bemängeln und die reaktionäre Theorie und Praxis vom „Sozialismus in einem Land“ zu rechtfertigen, wurde das Programm auf ein abstraktes, überflüssiges Dokument gestutzt. Die Übergangsmethode ging verloren und mit ihr

der notwendige Bezug des Programms auf objektive Bedingungen. Trotzki verteidigte in seiner Kritik an Bucharins Entwurf die alte Position der Komintern und führte sie weiter aus:

„Aber ein Programm der revolutionären Tat darf natürlich keine bloße Sammlung abstrakter Feststellungen sein, die auf alles das, was sich in diesen historischen Jahren ereignet hat, keinen Bezug nimmt. Ein Programm kann natürlich nicht die Ereignisse der Vergangenheit beschreiben, es muß aber von diesen Ereignissen ausgehen und sich auf diese stützen, sie umfassen und sich auf sie beziehen. Ein Programm muß durch seine Stellungnahme ermöglichen, daß man alle wichtigen Tatsachen aus dem Kampfe der Proletariats und aus dem Meinungsstreit innerhalb der Komintern verstehen kann. Wenn das schon in bezug auf das Programm als ganzes richtig ist, so um so mehr in bezug auf jenen Teil desselben, der besonders den Fragen der Strategie und der Taktik gewidmet ist. Hier müßte man nach dem Ausdrucke Lenins neben dem Eroberten auch das Entgangene vermerken, welches auch zum ‚Eroberten‘ werden kann, wenn man es begriffen und sich angeeignet hat. Die proletarisch Avantgarde braucht keinen Katalog der Gemeinplätze, sondern eine Anleitung zur Tat.“

Angesichts der Aufgabe zur Schaffung einer neuen Internationalen mußte Trotzki ein Übergangsprogramm ausarbeiten. Die Grundzüge des Programms von 1938 „Der Totenkampf des Kapitalismus und die Aufgaben der IV. Internationale“ verarbeiteten die Lehren der Komintern und ihres Zusammenbruchs. In erster Linie war es ein Programm mit Bezug auf die objektive Lage: scharfe Wirtschaftskrise, Kriegsgefahr, Aufkommen des Faschismus, Bankrott der Komintern.

Ein Aktionsprogramm

Es konzentrierte sich klar auf die Lösung der Führungskrise in der vorrevolutionären Situation, die durch die oben angeführten Faktoren heraufbeschworen wurde. Wer dieses Programm des „Katastrophismus“ bezichtigt, sollte die Größe der Katastrophe, den Krieg bald nach der Veröffentlichung des Übergangsprogramms, bedenken. Wie das Kommunistische Manifest von Marx und Engels sah es eine scharfe Krise voraus und versuchte die Arbeiterklasse auf eine revolutionäre Lösung zu lenken. Es war also nicht fatalistisch, sondern vom Geist des revolutionären Optimismus und dem Willen zum Triumph über die entmutigendsten Hindernisse erfüllt.

Das Übergangsprogramm ging von den Erfahrungen der Klassenkämpfe aus den vorausgegangenen zehn Jahren aus. Anders als Bucharin hatte Trotzki in seinem Programm nichts zu verbergen. Die Lehren der deutschen Niederlage, der Volksfront in Frankreich und Spanien, des Niedergangs der russischen Revolution, des anti-imperialistischen Kampfes in China waren alle ins Programm aufgenommen. Seine Losungen ergaben sich

aus der positiven wie negativen Erfahrung dieser bedeutsamen Geschehnisse.

Das Programm war international. Der drohende Krieg machte eine internationale Formierung dringlich. Trotzki verließ sich dabei auf die Erfahrung der Sektionen der Bewegung für die IV. Internationale und analysierte die Widersprüche und Zusammenhänge im System des Weltkapitalismus und der UdSSR. Das Übergangsprogramm enthält eine Festschreibung der permanenten Revolution; die Revolution muß sich internationalisieren, oder sie wird geschlagen. In zurückgebliebenen Ländern kann die Aufgabe der demokratischen Revolution nur durch die proletarische Revolution gelöst werden. Diese Gesamtstrategie kann nur erfüllt werden, wenn die Führungskrise bewältigt wird, indem die revolutionären kommunistischen Parteien Massenanhänger gewinnen und sie in die permanente Revolution gegen den Imperialismus führen.

V.a. war das Übergangsprogramm wie der berühmte Abschnitt 2 im kommunistischen Manifest, die Thesen zur Taktik der Komintern und Lenins „Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll“ ein Aktionsprogramm, das sich auf die Aufgaben der kommenden Periode orientierte. Es war im echten Sinn eine Anleitung zum Handeln. Im „Rückblick auf die Gründungskonferenz“ 1938 legte die Vierte Internationale diesen entscheidenden Aspekt des Programms dar:

„Welch einen Kontrast bietet es zu den vagen Verallgemeinerungen und täuschenden Abstraktionen, die die offiziellen Führungen der Arbeiterklasse als Handlungsanleitungen in der gegenwärtigen turbulenten Weltlage zumuten! Es ist nicht so sehr das Basisprogramm der IV. Internationale wie vielmehr das Aktionsprogramm für die kommende Periode, in der wir leben.“

Das Wesen der Übergangsforderungen

Das Aktionsprogramm für das Proletariat trug Übergangscharakter. Seine Forderungen waren miteinander verbunden und führten alle zu demselben Ziel, der Eroberung der Staatsmacht durch die Arbeiterklasse. Deswegen sind alle Forderungen für die Bedürfnisse der Massen z.B. gegen Arbeitslosigkeit mit dem Kampf um Arbeiterkontrolle, der Formation von Betriebskomitees, Massenaktionen, Fabrikbesetzungen verknüpft. Diese Kampforgane des Proletariats gipfeln im Herzstück des Programms, dem Ruf nach Sowjets. Die Forderungen nach gleitender Lohn- und Arbeitszeitskala, nach Öffnung der Geschäftsbücher enthüllen die Anarchie des Kapitalismus, kehren den Kern der Planwirtschaft hervor und schaffen die organisierten Kräfte zur Eroberung und Ausübung der Staatsmacht, die für den Übergang zu einem vollen gesellschaftlichen Plan unerlässlich ist.

Nur ein solches Programm vermag den Kampf für eine sozialistische Revolution mit dem Tageskampf des Proletariats zu verqui-

cken. Trotzki hat dies im Programm selber ausgesprochen:

„Die strategische Aufgabe der IV. Internationale besteht nicht darin, den Kapitalismus zu reformieren, sondern darin, ihn zu stürzen. Ihr politisches Ziel ist die Eroberung der Macht durch das Proletariat, um die Enteignung der Bourgeoisie durchzuführen. Die Lösung dieser strategischen Aufgabe ist aber undenkbar ohne die sorgfältigste Aufmerksamkeit gegenüber alle Fragen der Taktik, selbst den geringfügigen und partiellen.“

Alle Teile des Proletariats, alle seine Schichten, Berufe und Gruppen müssen in die revolutionäre Bewegung hineingezogen werden. Was die Besonderheit der gegenwärtigen Epoche ausmacht, ist nicht, daß sie die revolutionäre Partei von der prosaischen Arbeit des Alltags befreit, sondern daß sie erlaubt, diesen Kampf in unauf löslicher Verbindung mit den Aufgaben der Revolution zu führen.“

Die Mittel dafür hielt das System der Übergangsforderungen bereit, die bei den aktuellen Bedürfnissen anfangen (was nicht verwechselt werden darf mit der augenblicklichen Mentalität der Arbeiter, wie Trotzki wiederholt den SWP/US-Mitgliedern einschärfte). Seit Trotzki's Tod haben viele geschworene Trotzkiisten Forderungen aus dem System der Übergangsforderungen isoliert, entweder als Gewerkschaftsforderungen oder als Teil eines Programms zur Reform von Einrichtungen des Kapitalistenstaates. E. Mandel vom VS hat sie in den 60er Jahren als eine Reihe von „Strukturen“ aufgestellt. Andere wie die britische Militant-Gruppe handhaben sie als Trick. „Kämpft für diese Forderungen jetzt“ rufen sie, „und später werden wir enthüllen, daß sie gegen den Kapitalismus gerichtet sind“ flüstern sie sich gegenseitig zu. Beide Sichtweisen führen unvermeidlich zum Opportunismus. Trotzki selber sagte unmißverständlich, daß Übergangsforderungen weder der Reform dienen noch Tricks sind:

„Nicht eine unserer Forderungen wird im Kapitalismus verwirklicht werden. Darum nennen wir sie Übergangsforderungen. Sie schaffen eine Brücke zur Mentalität der Arbeiter und dann eine materielle Brücke zur sozialistischen Revolution. Die ganze Frage ist, wie man die Arbeiter zum Kampf mobilisiert. (...)

Die Revolutionäre sind immer der Meinung, daß die Reformen und Errungenschaften nur ein Nebenprodukt des revolutionären Kampfes sind. Wenn wir sagen, wir fordern nur das, was sie geben können, wird uns die herrschende Klasse nur mit einem Zehntel oder nichts von dem geben, was wir fordern. Wenn wir mehr fordern und unsere Forderungen aufdrängen können, sind die Kapitalisten gezwungen, das Maximum zu geben. Je größer und militanter der Geist der Arbeiter ist, desto mehr wird gefordert und gewonnen. Es sind keine sterilen Losungen; sie sind Druckmittel gegenüber der Bourgeoisie und werden sofort die größtmöglichen materiellen Erfolge erzielen.“

Sie sind also ein Mittel zur Erlangung wirklicher Zugeständnisse und zur Mobilisierung

der Massen für ihre eigenen Bedürfnisse gegen den Kapitalismus, was leicht zu einem Kampf um die Macht werden kann. Die Anwendung des Übergangsprogramms und seiner Forderungen verändert sich naturgemäß nach den jeweiligen Umständen. Der Schwerpunkt auf speziellen Forderungen bzw. die Neuorientierung des Programms hängen vom Stand des Klassenkampfes, der Wirtschaft und des politischen Lebens ab. Die Methode des Übergangsprogramms bleibt jedoch gültig, egal ob in Zeiten von Boom oder Krise, von Rückzug oder Vormarsch bzw. in zurückgebliebenen oder fortgeschrittenen Ländern. Das Ziel von Revolutionären ist, die Arbeiter über die „Übergangsbrücke“ von ihrer augenblicklichen Lage hin zur sozialistischen Revolution zu führen. All diese Merkmale sind im Übergangsprogramm enthalten. Dieses Programm war nicht Trotzki's Erfindung, sondern wie er selber sagte, „die Summe der kollektiven Arbeit bis zum heutigen Tag“.

Zusammenbruch der Vierten Internationale während des Krieges

Nach Trotzki's Ermordung 1940, der Liquidierung seiner engsten Mitarbeiter L. Sedow, R. Klement und E. Wolf durch die Stalinisten sowie der Desertierung führender Mitglieder der Internationale Serge, Leonetti, Muste, Zeller, Fischer, Naville, Rous, Shachtman u.a. bestand die zentrale Führung der Vierten Internationale praktisch nicht mehr. Die Trotzki'sten vollbrachten vorbildhafte Heldentaten im Krieg, aber als internationale Organisation löste sich die Vierte Internationale auf. Dieser Zusammenbruch, der durch die kriegsbedingte Zersplitterung noch verschärft wurde, könnte als Schicksal für jede revolutionäre Organisation ohne Massenparteien oder staatlichen Rückhalt gelten. Anfangs verfügten die Sektionen über das Übergangsprogramm und die Erklärungen der IV. Internationale zum Krieg und anderen Problemen als Grundlage für ihre Einheit. Doch sie begannen bald, sich mit diesen Positionen und untereinander zu entzweien.

<http://www.arbeitermacht.de/broschueren/vs/ka1.htm>

Kapitel 2: 1940-1953:

Die Epigonen zerstören Trotzkis Internationale

Die allgemeine Dezimierung von Kadern vor und während des Krieges, wozu man noch den 40%igen Verlust durch die Abspaltung der Shachtman-Gruppe in der SWP/USA rechnen muß, fand ihre Parallele in einer Reihe von opportunistischen und sektiererischen Abweichungen, die die Kräfte des Trotzismus politisch schwächten.

In den USA verfälschte die SWP unter Cannon Trotzkis proletarische Militärpolitik angesichts des Kriegseintritts der USA Ende 1941. Die SWP legte das ganze Gewicht auf den taktischen Kompromiß in dieser Politik, das bürgerliche Militarierungsprogramm mit dem Kampf um Arbeiterkontrolle zu kombinieren, verdunkelte aber Trotzkis strategischen Zusammenhang, das unzweideutige Eintreten für revolutionären Defätismus in der Realität des imperialistischen Krieges. Unter dem Vorwand, die Legalität um jeden Preis wahren zu müssen, zögerte Cannon eine Stellungnahme der SWP zum Kriegsausbruch hinaus, was erst nach oppositionellem Drängen, v.a. durch den spanisch-mexikanischen Genossen G. Munis geschah. Sie wurde erstmals in der Ausgabe vom Januar 1942 des theoretischen Organs der Partei „Fourth International“ abgedruckt, aber nicht im Parteiorgan „The Militant“ trotz dessen höherer Auflage. Die Verlautbarung bezog allerdings eindeutig Stellung gegen den Krieg und hißte die Fahne des Internationalismus gegen den wahnwitzigen Taumel aufs Schlachtfeld. Aber sie sprach nirgendwo aus, daß amerikanische Marxisten die Niederlage der bürgerlichen amerikanischen Armeen als das kleinere Übel erachteten. Sie war eine internationalistische Stellungnahme gegen den Krieg, aber kein leninistisches defätistisches Manifest.

Die Partei ging sogar noch weiter und behauptete mehrfach, der Faschismus und nicht die amerikanischen „demokratischen“ Imperialisten sei der Hauptfeind der US-Arbeiterschaft. Das Übergangsprogramm hatte die Leitlinien für die Vierte Internationale in den imperialistischen Ländern festgelegt:

„Der Grundsatz dieses Kampfes lautet: Der Hauptfeind steht in eurem eigenen Land oder Die Niederlage unserer eigenen (imperialistischen) Regierung ist das kleinere Übel“.

Das Manifest der Vierten Internationale zum Krieg hatte 1940 festgestellt: „Im Gegensatz zur II. und III. Internationale stützt sich die IV. Internationale nicht auf die militärischen Erfolge der kapitalistischen Staaten, sondern auf die Umwandlung des imperialistischen Krieges in einen Krieg der Arbeiter gegen die

Kapitalisten, auf den Sturz der herrschenden Klassen aller Länder, auf die sozialistische Weltrevolution.“

Trotzki kritisierte seine palästinensischen Gesinnungsgenossen zuvor schon wegen ihrer Abweichung von dieser Linie.

Die SWP wich in der Kriegesglut und aus Furcht vor Verfolgung von den Positionen der Vierten Internationale zurück. In „Sozialismus auf dem Prüfstand“ nahm Cannon in einem Massenpamphlet von einer Klarstellung Abstand, daß der Hauptfeind im eigenen Land stand.

„Frage: Ist es wahr, daß die Partei genauso gegen Hitler ist wie gegen die kapitalistischen Machtansprüche der USA? Antwort: Das kann man so nicht beantworten. Wir sehen Hitler und den Hitlerismus als größten Feind der Menschheit an. Wir wollen beides aus der Welt schaffen. Wir unterstützen keine Kriegserklärung durch die USA, weil wir nicht glauben, daß die amerikanischen Kapitalisten Hitler und den Faschismus besiegen können. Wir meinen, daß der Hitlerismus nur durch einen Krieg unter Führung der Arbeiter zerschmettert werden kann.“

Diese kurze Passage enthält drei zentristische Abgleitflächen:

a) Hitler und nicht die „60 großbürgerlichen Familien“ erscheint als größter Feind der amerikanischen Arbeiter;

b) Cannon schlägt einen Krieg, vermutlich eine Invasion Deutschlands, als Weg, Hitler zu schlagen, vor. Trotzki wiederum sagte der palästinensischen Gruppe, die einen ähnlichen Krieg befürwortete: „Nein, auf diese Weise werden wir den deutschen Arbeitern nicht helfen, sich aus der Betäubung aufzuraffen. Wir müssen ihnen in der Praxis zeigen, daß revolutionäre Politik aus einem gleichzeitigen Kampf gegen die betreffenden imperialistischen Regierungen in allen kriegführenden Ländern besteht. Diese ‚Gleichzeitigkeit‘ darf klarerweise nicht mechanisch aufgefaßt werden. (...) Für Hitler oder Mussolini wäre der Erfolg einer sozialistischen Revolution in irgendeinem entwickelten Land unendlich schrecklicher als die kombinierte Kriegsmacht aller imperialistischen ‚Demokratien‘.“

c) Cannon spricht lediglich von der „Führung“ der Arbeiter. Dies ist unbestimmt bis zur Bedeutungslosigkeit. Wir sagen, nur wenn die Regierung ein wirkliches Arbeiterregime ist, werden wir das „Vaterland verteidigen“. Darüber kann es keinen Zweifel geben. Doch die SWP blieb zweideutig. Sie wandelte die revolutionär defätistische Losung „Macht den

imperialistischen Krieg zum Bürgerkrieg“ in den ausweichenden demokratischen Slogan „Die wirkliche Lösung ist die Umwandlung des imperialistischen Krieges in einen Krieg gegen den Faschismus“ ab. Diese Parole wurde sogar vor dem Kriegseintritt der USA ausgegeben.

Die Bedeutung dieser Abgleitfläche spiegelte die Neigung der SWP wider, sich nationalem Druck und Erwägungen zu beugen und zu ihren Gunsten internationalistische Prinzipien umzustoßen. Alle Rechtfertigungen Cannons für seine vorsichtigen Formulierungen, in Wahrheit seine Politik, sind gebettet in die Absicht, das momentane Bewußtsein der „amerikanischen Arbeiter“ zu erreichen. Dieses für sich korrekte und lobenswerte Ansinnen war aber nicht an die Erkenntnis gekettet, daß die SWP sich gegen das in der ersten Kriegsphase chauvinistische Bewußtsein stellen mußte und darüber hinaus ihrer Internationalistenpflicht als stärkste Partei der trotzkistischen Bewegung, die unter den relativ besten Bedingungen arbeiten konnte, zu genügen hatte und der Weltarbeiterklasse in klaren revolutionär defätistischen Begriffen die Wahrheit verkünden mußte.

Während die SWP-Mitglieder in der Handelsmarine und den Streitkräften mutige Anstrengungen unternahmen, internationale Kontakte herzustellen, handelte die Partei nicht als internationales Organisationszentrum für die Vierte Internationale. Sie errichtete auch kein solches Zentrum in einem neutralen europäischen Land, um die zersplitterten europäischen Sektionen zu koordinieren. Ein solches Vorhaben, obschon schwierig, war nicht unmöglich. Die Europäer waren 1943 selber imstande, den Kontakt wiederaufzunehmen, als sie internationale Zusammenkünfte in von den Nazis besetzten Ländern abhielten. Ein internationales Zentrum in der Schweiz z.B. hätte diesen Reorganisationsprozeß erleichtert. Die SWP handelte nicht entschlossen, um der kriegsbedingten organisatorischen Zersplitterung Einhalt zu gebieten, sonst hätten einige ihrer schädlichen Wirkungen geglättet werden können. Die SWP entzog sich weiter ihrer Verantwortung als führende Sektion der Weltbewegung, die sie trotz gesetzlichem Ausschluß von der Mitgliedschaft der Vierten Internationale war, als sie nach dem Krieg die Führung den jungen und unerfahrenen europäischen Genossen Pablo und Germain alias Mandel willig überließ.

Andere Sektionen folgen Cannon: Nationalismus bei den französischen Trotzkisten

In der Kriegsgeschichte der IV. Internationale drifteten neben der SWP auch eine Reihe von anderen Sektionen von einer konsequent revolutionären Linie zum Krieg ab. In Frankreich gab es zu Kriegsbeginn keine offizielle Sektion der Vierten Internationale. Ehemalige Mitglieder der POI, der im Juni 1939 vom internationalen Exekutiv Ausschuss aufgelösten Sektion, formierten sich unter dem Namen „Französische Komitees für die Vierte Internationale“ und übernahmen sozialpatriotische Positionen und nationalistische Forderungen angesichts der deutschen Besetzung Frankreichs. Sie betrachteten den nationalen Kampf eines Teils der eigenen imperialistischen Bourgeoisie als fortschrittlich. Diese Zugeständnisse der POI an den kleinbürgerlichen Nationalismus waren besonders bemerkenswert, weil die französische Arbeiterklasse bei Kriegsausbruch noch nicht mit dem chauvinistischen anti-boche-Gift verseucht war, das die PCF später propagierte. Die andere Hauptgruppe war die CCI, die größtenteils aus der Vorkriegs-PCI um Molinier/Frank stammte. Diese Formation widerstand zwar der Flut des kleinbürgerlichen Nationalismus und versagte dem Kampf der gaullistischen Fraktion der französischen Bourgeoisie die Gefolgschaft, verfiel aber in abstrakten Propagandismus und sektiererische Haltung gegenüber jenen Kämpfen der französischen Arbeiter und Bauern, die sie in Konfrontation mit den Truppen des deutschen Imperialismus brachten.

In Frankreich wurde 1943 ein vorläufiges europäisches Sekretariat der IV. Internationale unter Pablos Führung eingerichtet. Es organisierte im Februar 1944 eine Konferenz der europäischen Sektionen. Eines der Ziele der Konferenz war die Vereinigung der beiden französischen Hauptgruppen. Die Konferenz kritisierte die nationalistische Abweichung der POI, ließ aber deren fälschliche Behauptung durchgehen, sie sei bei Kriegsausbruch vom Nationalismus der Massen angesteckt worden. Die Konferenz bezichtigte aber auch die CCI der sektiererischen Haltung gegen die Partisanenbewegung und stellte sie auf eine Stufe mit dem nationalistischen Opportunismus der POI. Zentristen wie Mandel behaupten ja heute noch, es wäre ein grundlegender Fehler gewesen, sich nicht voll an dem gaullistisch/stalinistisch geführten Widerstand gegen den deutschen Imperialismus beteiligt zu haben. Kein Versuch wurde jedoch unternommen, die wahren Wurzeln des Sektierertums der CCI aufzudecken. Beseelt von dem Wunsch nach Vereinigung kamen z.B. weder die falschen Perspektiven der CCI noch ihre Fehldiagnose zum Verhältnis von Partei und Klasse zur Sprache. Ihr Bemühen, „Arbeitergruppen“ als Keimform von Sowjets zu errichten, entsprach der zentristischen Position von Molinier/Frank 1936/1937, die mit sogenann-

ten revolutionären Aktionsgruppen embryonale Sowjets schaffen wollten (siehe Braun „Die Massenzeitung“, in: „Die Krise der französischen Sektion“). Deshalb kam in Frankreich keine umfassende und ehrliche Bilanz der Kriegsperiode zustande.

Die deutsche Sektion IKD schlingerte in menschewistisches Fahrwasser. Als sie der Meinung war, der Sieg der Nazis hätte statt der proletarischen die „demokratische Revolution“ wieder auf die Tagesordnung gesetzt.

In Britannien begingen die beiden trotzkistischen Gruppen ähnliche Irrtümer. Die „Workers' International League“ (WIL), die ansonsten gute Arbeit in den Fabriken leistete und auch Streiks leitete, schloß sich letzten Endes der Cannon-Linie an. Vor dem Fall Frankreichs nahm die WIL eine klar defätistische Position ein. Im Dezember 1938 führte sie aus: „Der einzige Weg des Handelns ist, der deutschen Arbeiterklasse zu zeigen, daß wir gegen unsere eigene Bosse kämpfen und sie durch unser Beispiel ermuntern, Hitler zu stürzen.“

Unter Vorwegnahme der späteren Fehler der anderen britischen Trotzkistengruppe Revolutionary Socialist League (RSL) reagierte die WIL sektiererisch auf die praktischen Probleme bei Kriegsausbruch. Sie vertrat die Ansicht, daß Forderungen nach geeigneten Luftschutzbunkern für Arbeiter gleichbedeutend sei mit der Unterstützung der Kriegshandlungen. Nach der Kapitulation Frankreichs 1940 änderte sich jedoch ihre Linie. Als der „Feind vor der Tür stand“, begann die WIL, dem chauvinistischen Druck zu erliegen. Die Niederlage war nicht länger das kleinere Übel, sondern eine reale Möglichkeit.

Die WIL erklärte im Februar 1941 die „Umwandlung des derzeitigen imperialistischen Krieges in einen wirklichen Kampf der Arbeiter gegen den Nazismus“ zur Aufgabe. Die WIL verband dies ausdrücklicher als die SWP mit einer Kampfansage an die britischen Kapitalisten. Trotzdem war ihre Losung keine konsequent revolutionär defätistische. Die kleinere offizielle Sektion der Vierten Internationale RSL versteifte sich auf eine strenger defätistische Haltung. Wie die CCI offenbarte sie definitiv sektiererische Abgleitflächen, insbesondere im taktischen Anwendungsbereich.

Es wäre falsch, Sektierertum und Opportunismus während eines imperialistischen Krieges als gleich einzustufen. Lenin war im Ersten Weltkrieg bereit, mit den Sektierern einen Block zu bilden, ohne dabei ihre Politik zu unterstützen, in der Absicht, die konsequentesten Kräfte um das Banner des Internationalismus zu scharen. Wir glauben, daß die Vierte Internationale schlecht beraten war, bei ihren Nachkriegsfusionen in Britannien und Frankreich beide Fehler als gleichrangig zu verurteilen. Der Opportunismus der POI, der SWP und der WIL spiegelte den Druck des Sozialchauvinismus wider. Wo der sektiererische Trend nicht in passives Fernbleiben von den Kämpfen umschlug (was in Frankreich eindeutig nicht geschah), mußte er klar den Vorzug erhalten. Bezeichnend war auch, daß

weder die Vierte Internationale noch die SWP eine ehrliche Bilanz vorlegten, wie die Fehler der SWP während des Krieges verantwortet und korrigiert wurden.

Wiederaufbau der Vierten

1944 formierten sich mehrere europäische Sektionen aufs Neue bei einer Konferenz auf von den Nazis besetztem Territorium. Sie verabschiedeten die „Thesen zur Liquidierung des Zweiten Weltkrieges und zum revolutionären Aufschwung“. Diese Thesen bezeugten das revolutionäre Potential der Sektionen der Vierten Internationale. Sie sprachen sich für eine defätistische Position im Krieg aus, als sich der antideutsche Chauvinismus und die Sympathie für die Alliierten in Europa rasch ausbreiteten. Die Thesen zeigten, daß der Wiederaufbau der Vierten Internationale auf revolutionärer Grundlage im Bereich des Möglichen lag. Eine gravierende Desorientierung über die entscheidende Frage der Perspektive verhinderte indes ihre Realisierung.

Die Nachkriegszeit verlief anders, als sie Trotzki vorausgesagt hatte. Zur Entstehungszeit des Übergangsprogramms waren die Kernelemente seiner Perspektive für die kommende Periode: a) eine massive revolutionäre Welle, besonders in Deutschland, Italien, Frankreich, Britannien und den USA; b) die qualitative Verwandlung der Vierten Internationale in eine Massenkraft, die imstande ist, das Übergangsprogramm für den Bezug auf und die Durchsetzung als Führerin im revolutionären Aufschwung zu nutzen; c) der Totenkampf des Kapitalismus bzw. sein Überleben nur auf totalitärer Basis; d) die Zerstörung der stalinistischen Bürokratie in der UdSSR entweder durch die politische Revolution oder den siegreichen Imperialismus; e) die Auflösung der alten Arbeiterführungen, der Sozialdemokraten und Stalinisten, da ihre materiellen Grundlagen verschwinden, Krümel vom Tisch des Imperialismus und bürokratische Privilegien in der UdSSR.

Das Übergangsprogramm war keine Ansammlung von zeitlosen marxistischen Weisheiten, sondern ein „Handbuch der Aktion“. Es war notwendig, seine Forderungen, Taktiken und Perspektiven ständig anhand der Wirklichkeit zu überprüfen und das Programm entsprechend weiterzuentwickeln. Trotzki's Nachfolger haben das nach dem Krieg wiederholt unterlassen. Nach Trotzki's Perspektive würde der Zweite Weltkrieg ähnlich große oder noch größere revolutionäre Aufschwünge hervorbringen als die Periode nach dem Ersten Weltkrieg. Die kapitalistische Ökonomie, die bürgerliche Gesellschaft und ihre reformistischen Schmarotzer würden in eine Todeskrise gestürzt. Die stalinistische Bürokratie würde, wenn sie einem militärischen Menetekel durch die Imperialisten entgehen könnte, der politisch proletarischen Revolution unterliegen, die von den revolutionären Geschnehnissen im Westen angefacht werden würden. An Trotzki's hergeholtem Zeitplan der historischen Erschöpfung des US-Monopolkapitalismus kann sicher Kritik geübt

werden. Doch auch Marx, Engels und Lenin sind solchen Irrtümern aufgesessen, die unabweisbar einem revolutionären Optimismus geschuldet waren.

Trotsky blickte auf dem Dritten Weltkongress der Komintern folgendermaßen auf einen früheren perspektivischen Fehler zurück:

„Wir hatten keine Sonnenfinsternis vorausgesagt, d.h. ein Ereignis, das von unserem Willen und unseren Handlungen zur Gänze unabhängig ist. Es dreht sich um ein geschichtliches Ereignis, das mit unserer Teilnahme geschehen kann und wird. Wenn wir von der Revolution als Ergebnis des Weltkrieges sprechen, heißt das, daß wir danach strebten und streben, die Folgen des Weltkrieges zu nutzen, um die Revolution in jeder Hinsicht zu beschleunigen.“

Trotsky's Perspektiven erweisen sich als falsch

Trotsky's Perspektiven erwiesen sich nach dem Krieg als falsch. Dazu trugen mächtige objektive Faktoren bei. Britannien und Frankreich, zwei von drei „demokratischen Imperialismen“ zeigten sich so morsch und instabil, wie Trotsky das gesehen hatte. Das galt jedoch beileibe nicht für die USA. Das kolossale Ausmaß und die Dynamik ihrer Produktivkräfte versetzten sie in die Lage, das absterbende britische Empire zu erhalten und den französischen Imperialismus vor dem Grab zu retten, beide als abhängige und untergeordnete Kreaturen, die außerstande waren, ihren Herren aus der Wall Street gefährlich zu werden.

Im russischen Arbeiterstaat behauptete sich die Planwirtschaft trotz Sabotage und Putsch von Seiten der stalinistischen Bürokratie. Obwohl Stalin und seine Clique den Arbeiterstaat 1941 an den Rand des Abgrunds gebracht hatten, bescherte der heldenhafte Widerstand der Arbeiterklasse und die Hilfeleistung der Bauernschaft wie der Nationalitäten trotz Stalins Verbrechen und wegen der faschistischen Greuel der UdSSR den Sieg. Dieser Sieg stärkte allerdings nicht nur den Staat, sondern auch die bonapartistische Bürokratie. Das Vorrücken der US-amerikanischen und sowjetischen Armeen auf dem europäischen Festland plazierte mitten unter die französische, italienische und deutsche Arbeiterklasse Besitzerheere, die der Ausbreitung der proletarischen Revolution einen Riegel vorschoben. Der Triumph des Stalinismus und des anglo-amerikanischen demokratischen Imperialismus begünstigte die politischen Kräfte, die diesen Lagern zuzurechnen waren.

Zum einen wurden die offen bürgerlichen Parteien sowie die Sozialdemokratie dank des Sieges der „Demokratien“ wiederbelebt. Andererseits erhielten die stalinistischen Parteien durch das Gewicht des sowjetischen Triumphes und die eigenen Partisanenkämpfe ebenfalls Auftrieb. Diese Kräfte hatten weder ihre materielle Grundlage eingebüßt noch ihr politisches Ende oder organisatorische Auflösung zu beklagen, sondern gingen aus dem

Krieg sogar noch gekräftigt hervor. Die Politik der Klassenkollaboration, die über die Volksfront vor dem Krieg mit dem Ansehen der II. und III. Internationale etabliert wurde, brach erst 1946/1947 wieder auf, als die Nachkriegskrise überwunden war. Das ganze Gewicht der bürgerlichen Demokratie und des Stalinismus wurde gegen die proletarische Revolution in die Waagschale geworfen.

Sobald die unmittelbaren potentiell revolutionären Situationen vorbei waren, trug die enorme Wirtschaftskraft der USA im Westen mittels des Marshall-Hilfsplans Früchte, während die Kreml-Bürokratie ihren osteuropäischen Gürtel abschloß und zur Umwandlung dieser Länder in degenerierte Arbeiterstaaten überging, indem sie zuvor das Proletariat politisch enteignet hatte. In Deutschland war die Klassenhebung schwach und wurde sofort von Westalliierten und Sowjettruppen militärisch unterdrückt. In Italien und Frankreich demobilisierten die Stalinisten die Partisanenmilizen. Konstellationen aus sowjetischem Militär, einheimischen Stalinisten und deren Volksfrontverbündeten konnten in Mittel- und Osteuropa jede revolutionäre Regung im Keim ersticken.

Die Trotskyisten waren schwach und desorganisiert, aber sie fanden auch schlechte objektive Bedingungen vor, um dem Stadium von propagandistischen Randgruppen zu entwachsen. Statt dessen blühten die konterrevolutionären sozialdemokratischen und stalinistischen Parteien auf und isolierten die Trotskyisten wieder. Sozialdemokratie und Stalinismus übten gewaltigen Druck auf die winzigen und desorientierten Kräfte der IV. Internationale aus.

Die Notwendigkeit einer neuen Perspektive

Es war legitim, eine neue politische und gesellschaftliche Krise im Kapitalismus zu erwarten. Aber 1946/1947 war auf jeden Fall eine neue Einschätzung der Perspektiven und eine Bilanz der Fehlschläge der alten Erwartungen vonnöten. Wäre dies damals geschehen, hätte es wahrscheinlich keine solch einseitige falsche Perspektive einer katastrophalen Krise, eines baldigen neuen Krieges und der verzögerten Revolution gegeben. Die Transformation des marxistischen Verständnisses von Krise, Krieg und Revolution als Ereignisse zu langgezogenen Prozessen war das Resultat eines kurzsichtigen Empirismus, der die „revolutionäre Perspektive“ um jeden Preis verlängern wollte.

Die isolierten und geschlagenen Führer der IV. Internationale wollten nicht wahrhaben, daß nach einer mißratenen revolutionären Periode 1944/1945 nun eine konterrevolutionäre anbrach, allerdings in Form einer demokratischen Konterrevolution in den imperialistischen Hauptländern statt bonapartistischer oder faschistischer Reaktion. Die Mehrheit der alten Führer schloß davor einfach die Augen und hielt an der „Orthodoxie“ fest. Die neue europäische und dann interna-

tionale Führung um M. Pablo und E. Germain wiederum begann Trotsky's Taktiken, Strategie und Programm unter dem Deckmantel der scheinbaren Treue zu seinen revolutionären Perspektiven stückweise und empirisch zu verändern. Um den Schein zu wahren, wurde die „Revolution“ zu einem objektiven Prozeß mit Weltgeltung erklärt, der sich hier die stalinistische Bürokratie, dort die titoistischen Partisanen und anderswo die bevanistischen Labour-Parlamentarier zu seinen ausführenden Organen erkor. Es war nur eine Frage der Zeit, wann diese schrittweise Revision systematisiert wurde. Pablo unternahm den ersten Versuch 1950/1951.

Die IV. Internationale optiert für Dogmatismus

Die Nachkriegsperspektive der IV. Internationale beruhte auf einer Mischung aus Dogmatismus und blindem Optimismus. Dieser Dogmatismus erzeugte eine Reihe von Fehlern, deren Bandbreite vom Sektierertum zum Opportunismus reichte. Mit der Zeit teilten die politischen Erschütterungen die IV. Internationale in zwei Fraktionen, die beide gleichermaßen mit diesen Fehlern behaftet waren. Trotz der Anzeichen des Wirtschaftsaufschwungs in den USA beharrte Cannon auf der Einschätzung, die amerikanische Revolution stünde bevor. Die Perspektive des Dritten Weltkrieges verhielt ferner, daß die Welt am Rande einer dauerhaft vorrevolutionären Situation dahintaumelte. Die Dokumente des internationalen Kongresses von 1946 decken diese Tendenz innerhalb der IV. Internationale klar auf. So wurde in „Der neue imperialistische Frieden und der Aufbau der Parteien der IV. Internationale“ argumentiert: „Der Krieg hat die Desorganisation der kapitalistischen Ökonomie verschlimmert und die letzten Möglichkeiten eines relativ stabilen Gleichgewichts der gesellschaftlichen und internationalen Verhältnisse zerstört.“ Weiter heißt es: „Wenn der Krieg in Europa noch keinen revolutionären Aufschwung in dem Ausmaß und Tempo gebracht hat wie von uns angenommen, so ist es nichtsdestotrotz unleugbar, daß er das kapitalistische Gleichgewicht auf Weltebene zerstört hat und damit den Weg freigibt für eine lange revolutionäre Periode.“ Diese „lange revolutionäre Periode“ wurde immer länger und damit auch letzten Endes immer bedeutungsloser.

Das Potential zur Korrektur dieser Fehler in Bezug auf die Perspektive und den Wiederaufbau der IV. Internationale auf revolutionärer Grundlage war innerhalb des trotskyistischen Lagers vorhanden. Das starre Festklammern an Trotsky's Perspektive blieb nicht unhinterfragt. Eine Opposition in der SWP unter F. Morrow formulierte es so: „Trotsky versuchte uns das Verständnis beizubringen, daß Prognosen notwendig sind, aber genauso notwendig, zu verstehen, daß es unmöglich ist, das Tempo für eine längere Periode vorauszusagen, und deshalb müssen notwendige Korrekturen im Licht der Erfahrung eingebracht

werden.“

Ähnlich argumentierte die britische RCP, das Produkt der Vereinigung von RSL und WIL1944, gegen das Dokument „Der neue imperialistische Frieden“ mit der Feststellung, daß sich der Stalinismus gestärkt hatte und nicht in einer Todeskrise steckte, und machte darauf aufmerksam, daß diese Fehleinschätzung die Gefahr der Desorientierung birgt. Die SWP behauptete 1946, daß der Krieg noch im Gange sei. Die IV. Internationale zauderte, ehe sie zum Rückzug der Sowjettruppen von den besetzten Gebieten aufrief. Anfangs wies sie einen britischen Änderungsantrag ab, korrigierte aber später ihre Position. Die französische Sektion hielt dafür, daß die UdSSR sich 1946 in größerer Gefahr befand als in den schlimmsten Kriegstagen. Noch verwunderlicher war das Statement des trotzkistischen „Neuer Spartakus“: „Warum stiehlt Stalin? Weil er den Krieg verloren hat“. Zur angeblichen Aktualität der ökonomischen Krise des Imperialismus äußerte sich die RCP wie folgt: „Aber in einer Resolution, die unsere Kader auf die unmittelbaren ökonomischen Perspektiven zu orientieren versucht, von denen die nächste Etappe des Klassenkampfes und damit unsere direkte Propaganda und Taktik weitgehend abhängt, ist die Perspektive klar falsch. (...) Zum zweiten Mal innerhalb einer Generation ist es dem Kapitalismus gelungen, wieder Atem zu holen. Die Theorie des spontanen Zusammenbruchs des Kapitalismus ist dem Bolschewismus völlig fremd.“

Die SWP- und RCP-Oppositionen übten korrekte Kritik an der Linie der IV. Internationale. Aber keine von beiden reifte zur wirklichen Linksoption. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum spätere Fehler ungehindert passieren konnten. Die Morrow-Opposition zog den Schluß, daß für Europa ein demokratisches anstelle des Übergangsprogramms erforderlich sei. Ferner verstieg sie sich, getrieben von ihrer Feindseligkeit gegen die konterrevolutionäre stalinistische Besetzung Osteuropas, zu neuen Klassentheorien und zur völligen Preisgabe der Position zur Verteidigung der Sowjetunion. Die SWP-Führung beharrte darauf, daß mit dem Einmarsch der Sowjettruppen der Auftakt zu einer klassischen Doppelherrschaftssituation erfolgt sei; dies tat aber Morrows neuen Klassetendenzen keinen Abbruch. Dieser Oppositionskreis driftete schließlich aus der SWP hinaus und in die abtrünnige Shachtman-Gruppe hinein.

Die Zerstörung der britischen Sektion

Das Schicksal der RCP war anders. Durch ihre Kritik an der Perspektive der IV. Internationale und ihre Weigerung, den vom internationalen Sekretariat favorisierten „tiefen Entrismus“ in der Labour Party mitzumachen, zog sich die RCP die Feindschaft Pablos und Germains zu. Cannon und die SWP hegten seit der Fusionsverhandlung vor dem Krieg ihren eigenen Groll gegen die Haston/Grant-

Leitung der RCP. Gegen diese Leitung bauten SWP und IS eine Fraktion unter Führung von G. Healy und J. Lawrence auf, die sich 1947 abspaltete, um die Perspektive des tiefen Entrismus zu verwirklichen. Das ruinierte die RCP, schwächte und demoralisierte die alte Leitung und stärkte die Healy-Gruppe. Mit Cannons und Pablos Segen wurden beide Flügel 1949 wiedervereint; die alte Minderheit bildete nun aber die Mehrheit in den Führungsgremien. Mit großem Eifer, der bald sein Markenzeichen werden sollte, ging Healy daran, seine ehemaligen Gegner aus der Partei auszustoßen und die RCP, die nun „der Klub“ hieß, in eine Sektion, die Pablo und Cannon ergeben war, zu verwandeln.

Die Kritik der Periode von 1946-1948 verschwand aus der IV. Internationale zu einer Zeit, als Anfang der 50er Jahre eine neue perspektivische Krise ausbrach. 1951 gab es keine Kraft mehr, die sich für eine Korrektur der früheren Fehler als Grundgerüst zur Vermeidung neuer Fehler aussprach.

Unter Pablos Führung und mit Billigung von Cannon und der SWP systematisierte der 2. Weltkongreß der IV. Internationale 1948 ihre fehlerhaften Perspektiven und versuchte den Eindruck zu erwecken, der kommende Krieg könnte zum „internationalen Bürgerkrieg“ werden. Diese Perspektive schloß als Möglichkeit „andere wichtige Faktoren in der politischen Entwicklung anderer Länder“ nicht aus, was Pablo später zur dominierenden Perspektive der IV. Internationale umgestaltete. Er benutzte die falschen Positionen der IV. Internationale als Argument für die unvermeidliche Gefahr des Krieges zwischen Imperialismus und Sowjetunion. Das Perspektivdokument von 1948, das zur Rechtfertigung einer Wende zum Aufbau von Massenparteien der IV. Internationale erhalten sollte, machte Pablo zu seinem Werkzeug, als er die Perspektive von der Auflösung trotzkistischer Fraktionen in sozialdemokratische oder stalinistische Parteien verbreitete. Dieser Mißbrauch der alten Perspektive nährte sich aus denselben falschen Wurzeln. Der Optimismus in Bezug auf eine wahrscheinlich spontane Verwandlung des Krieges in einen Bürgerkrieg enthielt einen methodischen Kardinalirrtum der Nachkriegsinternationale. Trotzkis Perspektiven und Prognosen wurden in eine kurzfristige Prophezeiung uminterpretiert. Der Zusammenbruch des Kapitalismus und der Ausbruch einer revolutionären Flut wurden als unabwendbare Resultate eines fortschreitenden objektiven Prozesses dargestellt, auf den sich Trotzlisten einstellen sollten.

Kapitalistische Krisen und Aufschwünge von Arbeiterkämpfen entstehen zwar aus den objektiven Widersprüchen des Kapitalismus, aber es gibt keinen „objektiven Prozeß“ zur Lösung solcher Krisen. Ohne den Triumph des subjektiven Faktors, der revolutionären Partei, können die Siege der Arbeiterklasse nicht von Dauer sein.

Die IV. Internationale führte die Arbeiterklasse 1948 in keinem einzigen Land. Die re-

volutionären oder vorrevolutionären Krisen der unmittelbaren Nachkriegszeit waren eindeutig vorbei. Doch die IV. Internationale hielt an ihren Perspektiven fest. Auf ihrem Kongreß 1948 beschrieben die Thesen zum Stalinismus die Ereignisse in Osteuropa und Jugoslawien nicht als Teil eines revolutionären Prozesses. Diese Bewahrung alter Perspektiven beließ der IV. Internationale ihren orthodoxen politischen Standpunkt. In diesem Sinne können wir auch zu den programmatischen Erklärungen des Kongresses von 1948 wie zu denen des Gründungskongresses 1938 stehen. In dem Maße aber, in dem sich die Weltsicht der Führung von der Realität entfernte, wurde auch ihre Orthodoxie immer brüchiger. Ein scharfer Umschwung in den Weltereignissen genügte, um die orthodoxen Positionen der IV. Internationale, die sie bis 1948 vertrat, aus der Bahn zu werfen.

Der Bruch zwischen Tito und Stalin

Dieser Umschwung trat fast direkt nach dem Kongreß von 1948 ein. Im Sommer 1948 wurde der Bruch zwischen Tito und Stalin bekannt. Die jugoslawische KP wurde aus der Kominform, der verkümmerten Nachfolgeorganisation der Komintern, ausgeschlossen und wahlweise als „trotzkistisch“ oder „faschistisch“ verleumdet. Die IV. Internationale zog aus den jugoslawischen Ereignissen zentristische Schlüsse. Sie sah in ihnen nur eine Bestätigung ihrer falschen Perspektiven. So wies Jugoslawien angeblich die seit 1944 vorausgesagte Krise des Stalinismus nach. Der gesamte Prozeß war außerdem Teil eines erfolgreichen revolutionären Aufschwungs, der stets Kernelement der Perspektiven der Führung gewesen sei. Der Partisanenkrieg wurde im nachhinein zunächst von Pablo und 1951 dann von allen Führern der IV. Internationale zur „proletarischen Revolution“ geweiht. In dieser „Revolution“ wurde ein Arbeiterstaat errichtet, der nur quantitativ Deformationen aufwies und auch nicht qualitativ als degenerierter Arbeiterstaat charakterisiert wurde. Titos parasitäre Bürokratie war kein konterrevolutionärer Faktor, sondern ein „leninistischer“ Freund, der den Rat der IV. Internationale braucht statt der revolutionären Opposition. In einem offenen Brief, in dem um Beobachterrechte beim Kongreß der jugoslawischen KP im Juli 1948 nachgesucht wird, erklärt das internationale Sekretariat: „Wir verstehen genau die große Verantwortung, die auf euch lastet, und (...) wir betrachten es als unsere kommunistische Pflicht, euch bei der Lösung der gegenwärtigen Krise im Kommunismus entlang proletarischer und leninistischer Leitlinien beizustehen.“

M. Pablo, der damalige Führer der IV. Internationale, nutzte die jugoslawische Affäre zum Angriff auf eine Reihe von Kernpositionen der trotzkistischen Bewegung: Stalinismus, revolutionäre Partei und Entrismustaktik; durch die Verfälschung dieser Taktik untergrub er die kommunistischen Prämissen

der Einheitsfronttaktik. Außerdem meinte er, daß die seiner Ansicht nach wahrhaft revolutionären Vorfälle in Jugoslawien auch in der übrigen osteuropäischen „Pufferzone“, ja sogar in China stattfinden würden.

Pablos Position zu Jugoslawien setzte sich auf dem 3. Weltkongreß der IV. Internationale 1951 durch. Sie wurde von allen wichtigen Sektionen und Führungspersonlichkeiten unterschrieben. Keine revolutionäre Opposition erhob sich gegen Pablos zentristische Auffassung, wonach „in Jugoslawien, dem ersten Land, wo das Proletariat seit der Degeneration der UdSSR die Macht eroberte, der Stalinismus praktisch kein Faktor mehr in der Arbeiterbewegung ist, dessen Rückkunft dennoch unter gewissen Umständen nicht ausgeschlossen ist.“

Charakteristisch für Pablos Position war seine Revision des trotzkistischen Stalinismusverständnisses als unverrückbar konterrevolutionär. Das heißt nicht, daß der Stalinismus niemals fortschrittliche Maßnahmen sogar bis hin zur Umwälzung der Eigentumsverhältnisse ergreifen könnte. Aber er wird immer und unter allen Umständen die Arbeiterklasse an der politischen Machtübernahme und deren Nutzung im eigenen Klasseninteresse hindern. Pablo hingegen schrieb in seinem Bericht für den Kongreß 1951: „Wir haben klargemacht, daß die KPen keine reinen reformistischen Parteien sind und unter bestimmten besonderen Bedingungen die Möglichkeit besitzen, eine revolutionäre Richtung einzuschlagen.“ Pablo verband diese Revision mit einer Attacke auf Lenins Imperialismustheorie als Epoche von Kriegen und Revolutionen. Er ersetzte sie durch eine Formel, die als unmittelbare Perspektive und Merkmalbeschreibung der Epoche grotesk war: „An ihre Stelle tritt der Begriff Revolutionskrieg, Kriegs-Revolution, von dem Perspektiven und Orientierungen der Marxisten unserer Epoche ausgehen müssen.“

Pablo entwaffnet die IV. Internationale

Unter dem Vorwand der theoretischen „Wiederbewaffnung“, in Wahrheit aber Revision, steuerte Pablo einen taktischen Kurs zur vollständigen Liquidierung des trotzkistischen Programms. Diese Liquidation war die logische Folge der organisatorischen und politischen Zugeständnisse an den Reformismus, die Pablo mit seiner Politik des „Entrismus sui generis“ (besonderer Art) vornahm, die auf langfristigem Entrismus und Verheimlichung des revolutionären Programms fußte. Für Pablo ließ die bevorstehende Kriegsrevolution keine Zeit zum Aufbau trotzkistischer Parteien, aber das war kein Kernproblem mehr, weil in der kommenden Periode verschiedene politischen Formationen in den Kampf um die Macht eingreifen konnten. Die Stalinisten könnten als Parteien gezwungen sein, eine revolutionäre Orientierung anzugehen. Der Entrismus war nötig, um den erforderlichen Druck zu erzeugen. In anderen,

sozialdemokratischen oder kleinbürgerlich nationalistischen Gruppierungen zielte die Perspektive auf zentristische Abspaltungen aus diesen Parteien. Hier sollte der Entrismus dazu dienen, eine solche Spaltung vorzubereiten und voranzutreiben. In beiden Fällen war das nicht der Entrismus, den Trotzki zur Zeit der „französischen Wende“ befürwortete. Trotzki sah den Entrismus als spezifische Einheitsfronttaktik, um sich nach links bewegende Arbeiter für das kommunistische Programm zu gewinnen, und nicht als dauerhaftes Unternehmen. Der Entrismus „besonderer Art“ war tief und langfristig angelegt, wobei das offene Eintreten für das revolutionäre Programm „vorübergehend“ zu unterbleiben hatte.

Dieser durchgreifende Opportunismus trieb die IV. Internationale in einen abrupten zentristischen Rechtsschwenk. Pablo kennzeichnete die peronistische Bewegung in Argentinien als „antikapitalistisch“. Die chinesische KP wurde bald nach der jugoslawischen zum revolutionären Faktor. In Britannien mutierte der Linksreformist A. Bevan zum „Linkszentristen“. 1952 wies Pablo die französische Sektion an, einen tiefen Entrismus in die PCF zu unternehmen und sich der Arbeiterbewegung so anzupassen „wie sie war“. Solche Kompromisse zogen unweigerlich nach sich, daß man jedes Auftreten für prinzipienfeste Politik gegen die Führungen der Parteien oder Bewegungen, in die die Trotzkiisten eintraten, unterließ.

1953 stürzte das von Pablo geführte internationale Sekretariat (IS) die Internationale in die programmatische Liquidation. Der „Entrismus sui generis“, der „revolutionäre“ Charakter des Stalinismus, die Epoche der „Kriegsrevolution“ sowie die untergeordnete Rolle der Partei waren sämtlich Pablos Beiträge zum Absturz der IV. Internationale in den Zentrismus.

Das Internationale Komitee spaltet sich ab

Die Hauptkräfte, die 1953 den Bruch mit dem Pablo-IS organisierten, die SWP/USA, PCI/Frankreich und die Healy-Gruppe in Britannien, waren keine revolutionäre „Linksoption“. Das internationale Komitee (IK) verkörperte keine Kontinuität des Trotzkismus gegen den pabloistischen Revisionismus. Es brach nicht entschieden mit den liquidatorischen Positionen des Kongresses von 1951, die Pablos taktischen Schwenks den Weg ebneten. Sie übten keine Kritik, geschweige denn Selbstkritik, am Wiederaufbau der IV. Internationale nach dem Krieg, an der Aushöhlung von Trotzki's Programm und der damit verbundenen Methode.

Das IK barg den nationalen Isolationismus seiner drei größten Bestandteile in sich, jeder von ihnen stellte sich Pablos Drang zur bürokratischen Zentralisierung der Perspektiven des Kongresses von 1951 erst dann entgegen, als die eigene Sektion davon betroffen war. Im IK selber wurde der demokratische

Zentralismus ultimativ abgelehnt. Im übrigen verließen sie nie den Rahmen einer öffentlichen Fraktion und weigerten sich, einen un-nachgiebigen Kampf gegen Pablo und Mandel aufzunehmen.

Die Spaltung kam 1953 zugleich zu spät und zu früh. Politisch traf sie verspätet ein, weil alle IK-Gruppen bereits mehrfach die Liquidierung der Linie in der Periode von 1948-1951 abgesehen hatten. Er war jedoch in dem Sinne verfrüht, daß der Bruch erfolgte, ehe überhaupt ein Versuch stattfand, die Mehrheit der IV. Internationale auf dem nächsten Kongreß zu gewinnen. Der Entschluß zur alsbaldigen Abspaltung wich diesem Problem vielmehr von vornherein aus. Die IK-Gruppierungen verfügten über keine klare und durchgängige politische Alternative zu Pablo und Mandel und verharrten daher in einer Lage, wo der fraktionelle Funkenflug Ersatz für die politische Erleuchtung war.

Trotz der Billigung des Revisionismus 1948/1951 übte das IK gelegentlich isolierte, doch korrekte Kritik am IS. Aber solche Kritiken, die aus fraktioneller Profilierungssucht und heftiger Reaktion auf die Verrätereien des IS herrührten, sprengten nur selten den Rahmen einer sterilen Verteidigung dessen, was sie unter „Orthodoxie“ verstanden. In Wahrheit war das ein revisionistisches Gemisch aus Katastrophismus, Stalinophobie und weicher Flanke gegen die Sozialdemokratie, an dessen Rezeptur sich Cannon, Bleibtreu-Favre sowie später Lambert und Healy schon lange erprobt hatten. Eine Prüfung der Geschichte jeder dieser Gruppen vor und während der Spaltung belegt dies schlüssig.

Die SWP stimmte mit Pablo bis 1953 politisch überein. Zu Jugoslawien gab sie Pablos Orientierung auf Tito volle Rückendeckung, ebenso für die Kongreßresolution 1951. Schon 1948 hatte die SWP in einer Erklärung ihrer nationalen Leitung darauf bestanden, Tito sei „durch die Logik des Kampfes gezwungen“ und sei nicht länger Stalinist. Als die PCI Cannons Beistand gegen Pablos Politik und bürokratische Manöver erbat, erwiderte dieser ohne Zögern: „Ich glaube, daß der 3. Weltkongreß eine korrekte Analyse der neuen Nachkriegswirklichkeit und ihrer unvorhersehbaren Wendungen vorgelegt hat. Es ist die einhellige Meinung der Führer, daß die Verfasser dieser Dokumente der Bewegung einen großen Dienst erwiesen haben, wofür ihnen Anerkennung und die Unterstützung der Genossen und nicht Mißtrauen und Verunglimpfung gebührt.“

Es waren dieselben Leute, die im „offenen Brief“ vom November 1953, dem eigentlichen Spaltungsdokument, erklärten, daß diese Führung „eine unkontrollierte, heimliche, persönliche Fraktion in der Verwaltung der IV. Internationale, die den Boden des trotzkistischen Programms verlassen hat“ sei.

Doch das SWP-Dokument „Gegen den pabloistischen Revisionismus“ billigte alle Grundsätze von Pablos Positionen. Der 2. Weltkrieg erzeugte eine revolutionäre Welle von „größem Ausmaß, Intensität und Widerstand als

der Erste Weltkrieg“, wird uns da erzählt. Dies hat „die revolutionären Siege in Jugoslawien und China“ hervorgebracht.

Die grundlegende Position gegen den Stalinismus im „offenen Brief“ war mit dem Zentrismus der SWP vereinbar. Ihre Opposition zum stalinistischen Verrat am französischen Generalstreik, ihre Haltung zum Abzug der Sowjettruppen aus der DDR nach dem dortigen Arbeiteraufstand von 1953 und ihre Weigerung, die Liberalisierung in der UdSSR nach Stalins Tod für bare Münze zu nehmen, waren für sich genommen prinzipientreu. Eine revolutionäre Opposition hätte diese Positionen geteilt.

Aber eine solche Opposition hätte anders als SWP und IK nicht behauptet, das Abrücken von diesen Positionen gehe allein auf die Kappe eines Mannes, von Pablo, wie der offene Brief suggeriert. Im Gegenteil, Revolutionäre hätten diese Fehler aus früheren Fehlern hergeleitet. Nicht so die SWP 1953. Diese Punkte waren, wie die späteren Avancen der SWP an das IS zeigen, nur ein Vorwand für die Spaltung.

Der wahre Grund für die Abspaltung der SWP

Der wirkliche Grund war organisatorischer Art. Die SWP kehrte sich gegen Pablo nur wegen seiner „Einmischung“ in die SWP über die Cochran-Clarke Fraktion. Getreu ihrer national-isolationistischen Tradition, die sich bereits während des Krieges offenbart hatte, wollten die SWP-Führer nicht als „Ortsverwaltung“ der Vierten Internationale behandelt werden. Sie weigerten sich, eine taktische Mehrheitsentscheidung des internationalen Exekutivausschusses auszuführen. Der Bruch kam, als Pablo die Cochran-Clarke Fraktion lancierte. Die SWP-Führer entdeckten eine Reihe von Differenzen und riefen unverzüglich die Spaltung aus. Zuvor hatte Cannon noch geglaubt, daß seine vorausgegangene Loyalitätserklärung für Pablo die SWP davor bewahren würde, unter die Disziplin des IS gestellt zu werden. Die Disziplinierung der PCI in Frankreich hatte er für rechtens befunden. Im Mai 1953 sagte er: „Aber was wäre, wenn Pablo und das IS die SWP-Minderheit unterstützen. Ich sage wenn und unterstelle nicht, daß es so sein wird, ich nehme nur an, daß sich die schier unglaubliche Dreistigkeit der Cochran-Leute auf Gerüchte gründet, sie werden Unterstützung vom IS erhalten. Wenn das zutreffen sollte, würde uns das nicht verpflichten, unsere Meinung in irgendeiner Hinsicht zu ändern. Nein, das würden wir nicht tun.“

Wenige Monate später hielt Cannon Wort. Aber auch dann geißelte er nicht die methodischen und programmatischen Fehler des IS und der Cochran-Clarke Fraktion. Nach echter IK-Manier kritisierte er sie und ihren Niedergang von einem rein soziologischen Standpunkt. Die Clarke-Gruppe war kleinbürgerlich - stimmt. Die Cochran-Gruppe waren ausgebrannte Arbeiter auf dem Rückzug -

stimmt. Beide hegten die Absicht, die Partei zu liquidieren - stimmt. All diese Faktoren waren nicht unwichtig, und Cannon hatte recht, darauf hinzuweisen. Aber er hatte unrecht mit der Schlußfolgerung, diese Faktoren seien der Schlüssel zum Problem und zum Wesen des „Pabloismus“. Denn als klar war, daß Pablo die IV. Internationale nicht liquidiert, sprich: organisatorisch aufgelöst hatte, war der Weg zurück zu dem von Pablo geführten IS wieder frei. Das Wesen von Pablos Politik war zunächst in seinen programmatischen Prämissen, dann in seinen taktischen Konsequenzen und schließlich in seinen organisatorischen Methoden zu suchen. Bei der SWP rührte der Bruch aus nationalen Erwägungen her und kreiste größtenteils um organisatorische Fragen. Es war trotz Cannons gegenteiliger Beteuerungen keine endgültige, prinzipiell politische Spaltung.

Healy - Pionier des „Entrismus sui generis“

Die Healy-Gruppe in Britannien folgte dem amerikanischen Muster fast originalgetreu. Der Mangel an ernsthaften politischen Unterschieden machte sich nicht nur darin bemerkbar, daß in Healys und Pablos Büro Titos Porträt hing. Healy war Cannons Gefolgsmann in der RCP 1944-1947. Er arbeitete eng mit Pablo zusammen, um die Haston/Grant-Führung zu stürzen, v.a. nachdem Haston die kritiklose Haltung Pablos gegenüber Tito verurteilt hatte. Healy konnte keine schonungslose Kritik an der „Entrismus sui generis“-Konzeption äußern, zumal er und Lawrence sie ja seit 1947 mit angebahnt hatte. Diese „Taktik“ leitete sich aus einer „Perspektive“ ab, die an das Hinüberwachen von linksreformistischen Führern zum Zentrismus glaubte. Hinter ihnen würde sich eine Massenbewegung zusammenballen, die den Rücktritt der rechtsreformistischen Führer erzwingen könnte. Die Aufgabe von Trotzisten wäre dabei, sich mit den Linken zusammenzuschließen und bei diesem Prozeß Hilfestellung zu leisten. Das erforderte, daß dem Übergangsprogramm, der IV. Internationale und der revolutionären Partei in der Öffentlichkeit abzuschwören war, und es bedeutete auch, kein spezifisch revolutionäres Propagandaorgan herauszugeben. An ihre Stelle sollte eine Geheimfraktion sowie eine linkszentristische Gruppierung mit einer entsprechenden Zeitung für die Öffentlichkeit treten. Diese Politik betrieb Healy nach dem Kollaps der RCP. Die britische Sektion tarnte sich im „Klub“, einer trotzistische Geheimorganisation. Die breitere, öffentliche Formation hieß „Socialist Fellowship“ und nahm auch Labour-Parlamentsabgeordnete und Gewerkschaftsbürokraten um die Zeitung „Socialist Outlook“ auf. Pablo hieß diese Taktik gut und integrierte sie in seinen „Entrismus sui generis“, den er auf stalinistische wie auf sozialdemokratische Parteien anwendete.

Dieser neue Entrismus-Typ hob sich klar vom trotzistischen Entrismus ab. Jener war auf der offenen Bildung einer revolutionären

Tendenz in einer reformistischen Partei unter Umständen aufgebaut, wo die Entfaltung des Klassenkampfes und sein Einfluß auf subjektiv revolutionäre proletarische Elemente es zumindest zeitweilig erlaubten, das Banner der IV. Internationale zu entrollen. Trotzki wußte, daß ein solcher Eintritt nur von begrenzter Dauer sein konnte, vielleicht nur eine bloße Episode.

Die eigene Bilanz der Trennung der Healyisten vom Pabloismus läßt einige politische Fragen offen. Der Streit entstand, als Lawrence (wie Clarke in den USA) Pablos direkter Agent wurde und Healys Führerschaft anfocht. Zum Krieg in Korea drückte er im Verein mit den „Zentristen“ (Healys Begriff für die Linksreformisten) in der Redaktion des Socialist Outlook eine prostalinistische Position durch. Dieser Disziplinbruch und seine Konsequenzen bilden die Basis von „Der Kampf in der britischen Sektion“.

Zur Zeit der Spaltung selber erschienen keine politischen Dokumente. Es war ein organisatorisches Gezerre, in dem die Zahl der Anteilseigner von Socialist Outlook mehr zählte als die Fehler des Kongresses von 1951 und davor.

Doch die politischen Differenzen, die der Spaltung zugrunde lagen, waren real genug. Mit dem Ausbruch des Koreakrieges 1950 sah Pablo die Verwirklichung seiner Kriegsrevolutions-Perspektive nahen. Die britische Sektion sorgte dafür, daß der Socialist Outlook auf Pablo-Linie gebracht wurde, und es wurden eine Reihe prostalinistischer Artikel abgedruckt. Healy und Lawrence lebten zu dieser Zeit in friedlicher Koexistenz. Nach der taktischen Wende zum Entrismus in die stalinistischen Parteien 1952 und dem von ihm verursachten Ruin der französischen Sektion, begann Pablo nunmehr, seine Taktik in andere Sektionen einzuschleusen. 1953 drängte Lawrence in Absprache mit Pablo auf eine eindeutigere prostalinistische Orientierung in Britannien. Healys langfristige Hinwendung zu den Bevanisten vertrug sich mit diesem taktischen Schwenk nicht. Aus Furcht vor Pablos Sieg tat sich Healy mit Cannon zusammen, der wiederum ähnliche Manöver in den USA befürchtete. Healy ging nun auf Konfrontation mit Lawrence in Britannien und international mit Pablo.

Der französische Kampf gegen Pablo

Die PCI in Frankreich unterschied sich von der SWP und der Healy-Gruppe insofern, als sie seit 1951 einen begrenzten politischen Kampf gegen Pablo geführt hatte. Dafür zog sich die PCI-Führung den vereinten Unwillen von Pablo, Healy und Cannon zu. Aber die Politik der PCI war nicht revolutionär.

Im Juni 1951 verfaßte der PCI-Führer Bleibretre-Favre mit Zustimmung von P. Lambert und der Mehrheit der Organisation eine Antwort zu Pablos revisionistischem Dokument „Wohin gehen wir?“ unter der Überschrift „Wohin geht Genosse Pablo?“. Germain (Man-

del) verzögerte dessen Erscheinen. Er gab vor, aus „demokratischen“ Gründen gegen Pablo zu sein, warnte Bleibtreu-Favre aber davor, durch die Herausgabe des Dokuments Pablo zu disziplinarischen Maßnahmen zu provozieren. Die Franzosen befolgten seinen Rat. Sie stimmten Germain's Schrift „Was soll modifiziert und was soll bewahrt werden an den Thesen des 2. Weltkongresses der IV. Internationale zur Frage des Stalinismus“ (die sogenannten 10 Thesen) zu. Der Erfolg war, daß Pablo mit Germain als Kollaborateur eine pabloistische Minderheitsfraktion um M. Mestre in der PCI einnistete.

Pablo isolierte die französische Mehrheit praktisch, indem er sich weigerte, das Bleibtreu-Favre Dokument vor dem 3. Weltkongreß zu zirkulieren. Die Franzosen konnten nur ihre Übereinstimmung mit den 10 Thesen erklären, die aber nicht auf dem Kongreß abgestimmt wurden. Im Januar 1952 trug Pablo der PCI an, die „Entrismus sui generis“-Taktik in der PCF auszuführen, die sich damals in einer linken Phase befand. Die Sektionsmehrheit war aus taktischen Gründen dagegen und zog eine Orientierung auf die loser formierte SFIO vor. Nach einer Kampfabstimmung schlossen Pablo, Germain und Healy mit Billigung Cannons die Mehrheit des französischen Zentralkomitees aus.

Wie sehr wir auch mit der PCI als Opfer bürokratischer Methoden sympathisieren, müssen wir doch sagen, daß ihr Kampf letzten Endes kein gradliniger, sondern politisch falsch war. Erstens hat sie unterstützt, was wir anderswo als Mandels „orthodoxen Revisionismus“ beschrieben haben. Mandel revidierte Trotzki's Position zum Stalinismus, indem er die Idee als vom „orthodoxen“ Standpunkt unannehmbar verwarf, daß stalinistische Parteien Revolutionen in China und Jugoslawien, die die IV. Internationale für gesund hielt, siegreich führten. Für Mandel hatte der Stalinismus einen „Doppelcharakter“, eine gute und eine schlechte Seite. Der Druck der Massen konnte der guten Seite zum Durchbruch verhelfen. Er schrieb: „Die jugoslawischen und chinesischen Beispiele haben gezeigt, daß unter außergewöhnlichen Umständen ganze kommunistische Parteien ihre politische Linie ändern und den Kampf der Massen bis zur Machtergreifung über die Ziele des Kreml hinaus führen können. Unter solchen Bedingungen hören diese Parteien auf, stalinistische Parteien im klassischen Sinn des Wortes zu sein.“

Bleibtreu-Favres Dokument äußerte eine ähnliche Sichtweise, besonders mit Blick auf die chinesische Bürokratie. Die PCI griff die chinesischen Trotzkiisten heftig dafür an, daß sie nicht schnell genug in die KPC, die zu der Zeit Trotzkiisten einkerkerte, eingetreten wären. Die französische Sektion übernahm also Pablos Analyse zu Jugoslawien und China. Sie wollte nur nicht wahrhaben, daß diese Staaten von stalinistischen Parteien beherrscht wurden. Wie alle anderen in der IV. Internationale war die PCI bereit, die Kongreßposition von 1951 zu Jugoslawien anzuerkennen, eine

Position, die das Programm des Trotzkiismus auslöschte.

Die Franzosen kritisierten Pablos „Einwände“, führten aber eigene ein. China so meinten sie, sei der Beweis, daß „sich die Wirklichkeit des Klassenkampfes trotz der Nichtexistenz einer revolutionären Partei mächtiger als der Kremlapparat zeigt“. Die KPen wurden vom Kreml gegängelt. Wenn sie sich also gegen den Kreml wandten, konnten sie nicht länger stalinistisch sein: „Es ist auf jeden Fall absurd, von einer stalinistischen Partei in China zu sprechen und noch absurder an etwas derartiges wie einen ‚Sieg des Stalinismus in China‘ zu glauben.“

Trotzki's Analyse des Stalinismus als widersprüchlich, doch überwiegend konterrevolutionär, selbst wenn er sich entlang sozialpatriotischer Linien spaltet, wurde verschrottet. Die PCI-Führung kapitulierte vor den stalinistischen Parteien und, um ihre trotzkiistischen Seelen zu retten, folgerte man passend, daß diese Parteien gar nicht stalinistisch sein konnten.

Der zentristische Weltkongreß 1951 - keine revolutionäre Opposition zu Pablo

1951 bewiesen die zentristischen Positionen des 3. Weltkongresses zu Stalinismus und Jugoslawien sowie die allgemeinen Perspektiven mit ihrer Bürgerkriegserwartung ohne jeden Zweifel, daß ein programmatischer Zusammenbruch der IV. Internationale stattgefunden hatte. Außerordentlich bedeutend war, daß keine einzige Sektion gegen die Jugoslawien-Resolution, ein Grundpfeiler für alle anderen Fehler, stimmte. Die IV. Internationale war als ganze in den Zentrismus abgestürzt. Seither lautete die Aufgabe für Trotzkiisten die Wiedergründung einer leninistisch-trotzkistischen Internationale auf einem wiedererarbeiteten Programm des revolutionären Kommunismus. Manöver zur Ersetzung der Führung der IV. Internationale waren völlig unzureichend. Die programmatische Grundlage mußte geändert werden. Auf welche Art das Anfang der 50er Jahre hätte vonstatten gehen können, ist spekulativ. Ausschlaggebend für uns ist, daß es nicht geschah. Die historische Kontinuität des Trotzkiismus wurde zertrümmert, was bezeugt wurde durch Pablos Ausnutzung der Kongreßdokumente auf dem 10. Plenum des internationalen Exekutiv Ausschusses im Februar 1952, womit er den „Entrismus sui generis“ einführen konnte.

Die Opposition 1952-1953 in den USA, Britannien und Frankreich war subjektiv gewillt, sich gegen Pablo zu stellen. Doch sie darf nicht nach ihren Impulsen, sondern muß nach ihrer Politik beurteilt werden. Ihre „Orthodoxie“ war steril und basierte auf einem Nachkriegsrevisionismus, dessen Auslöser die jugoslawischen Ereignissen waren, und war kein authentischer Trotzkiismus. Beide

Komponenten der Spaltung von 1953 können nicht als „Traditionswahrer“ des Trotzkiismus anerkannt werden. Beide waren Zentristen.

Das IK entwickelte sich nach rechts, zu sehen bspw. an Healys Arbeit in der Labour Party, und unterschied sich vom IS durch sein Entwicklungstempo. Es schreckte vor den eklatanten Äußerungen des Liquidatorentums von Seiten des IS zurück, aber nicht vor den rechtszentristischen Urkunden, die dem Liquidatorentum erst die programmatische Grundlage verschafften. Deshalb bildete das IK auch keine „linkszentristische“ Alternative zum IS.

Das IS ging nach rechts zum Zentrismus und zog die vollkommen logischen Schlüsse aus den Positionen von 1951. Die korrekten Positionen des IK zu DDR und Ungarn hätten die Taktik einer linken Opposition bestimmen können, wenn es sie denn gegeben hätte. Aber sie hätten keinen Einfluß auf ihre Einschätzung des IK gehabt.

Die Orientierungslosigkeit führte nach dem Krieg zum programmatischen Zusammenbruch der IV. Internationale. Nach dem Kollaps der 3. Internationale hielt Trotzki's linke Opposition eine Reformperspektive aufrecht, weil die Komintern eine Massenbewegung hinter sich hatte. Nach dem Zusammenbruch und dem Nichtzustandekommen einer Opposition stand die IV. Internationale ohne Programm und ohne Massenavantgarde da. Die IV. bestand im Gegensatz zur III. Internationale im wesentlichen aus ihrem Programm. Darum sagen wir, daß authentische Trotzkiisten nach 1951 ungeachtet aller Taktik ein neues Programm erarbeiten und damit einen neuen Internationale aufbauen mußten.

<http://www.arbeitermacht.de/broschueren/vs/ka2.htm>

Kapitel 4: 1963-1974:

Das Vereinigte Sekretariat bis zum 10. Weltkongreß

1951 unterstützte die SWP aus ganzem Herzen den systematischen Zentrismus des 3. Weltkongresses. Aber 1953 drängten Cannon und Hansen die Internationale in eine Spaltung, anstatt dem IS auf einer Konferenz entgegenzutreten. Das Resultat war das Internationale Komitee (IK), das mit Healy in Britannien, Lambert in Frankreich und schließlich Nahuel Moreno in Argentinien ins Leben gerufen wurde. 1963 wurde die Spaltung scheinbar kuriert, als die Mehrheit des Internationalen Komitees, mit Ausnahme der Briten, der Franzosen und einigen wenigen Anhängseln, in den Familienschoß zurückkehrte und mit dem IS zum „Vereinigten Sekretariats der Vierten Internationale“ (VS) fusionierte. Es konnte so beanspruchen, nicht nur die Mehrheit der erklärten Trotzlisten in seinen Reihen zu haben, sondern durch Mandel, Frank, Hansen, Cannon und Pablo auch die organisatorische Kontinuität mit der vor-53-Internationalen zu repräsentieren.

Der Anspruch des VS, die Vierte Internationale zu sein, verstärkte sich v.a. in den 70er und 80er Jahren, als die gegnerischen „Vierten Internationalen“ auseinanderbrachen. Zuerst spaltete sich der Rest des IK 1971, Healy behielt das IK und Lambert gründete das Organisationszentrum für den Wiederaufbau der Vierten Internationale. 1980 fiel Lambert und Morenos Vierte Internationale (IK) schon nach weniger als einem Jahr Existenz wieder auseinander. Danach machte Lamberts Vierte Internationale (Internationales Zentrum des Wiederaufbaus) eine belastende Spaltung mit seinen lateinamerikanischen Sektionen durch (1987), während die morenoistische Internationale Arbeiterliga (Vierte Internationale) unfähig war, aus ihren lateinamerikanischen Kernländern auszubrechen.

Mittlerweile degenerierte Healys Internationales Komitee zu einer winzigen Sekte, die von Almosen der arabischen Bourgeoisie lebte, um 1985 auseinanderzuplatzen und zu zerfallen.

Dieses Debakel des „Anti-Pabloismus“ schien den Anspruch des VS zu bekräftigen, die lebendige Kontinuität der revolutionären Vierten Internationale zu sein: die einzig signifikante, wirklich internationale „trotzkistische“ Tendenz. Wie viele andere zentristische Strömungen, wuchs das VS in dem neuen Klassenkampfzyklus nach 1968 rasch an. Der Großteil der neu Gewonnenen befand sich in Europa, aber auch Sektionen in Nord- und Lateinamerika erlebten ein substantielles Wachstum. Ende der 70er Jahre zählte es etwa 14.000 Mitglieder in 50 Ländern.

Seit diesem noch nie erreichten Hoch wur-

de das VS schwächer, erlitt Abspaltungen und hat Ende der 80er Jahre weniger als 10.000 Mitglieder. Aber die Verluste des VS in dieser Periode waren weniger dramatisch als die seiner „trotzkistischen“ Konkurrenten oder der verschiedenen halb-maoistischen oder guevaristischen zentristischen Organisationen.

Es ist daher kein Wunder, daß es ein Attraktionspol blieb, „der mainstream des Trotzkismus“ - sogar für seine vermeintlich „linken“ Kritiker.

Jedoch weder die beanspruchte organisatorische Kontinuität, noch die relative Größe und Stabilität des VS beantworten die Frage, ob es auch die revolutionäre Kontinuität von Trotzki Vierter Internationale repräsentiert. Die Schlüsselfrage ist die nach der politischen und programmatischen Kontinuität mit der revolutionären Vierten Internationalen. Genau damit steht und fällt der Anspruch des VS, die Vierte Internationale zu sein.

Es war immer wieder modern im VS, wenn über seine Geschichte nachgedacht wird, zuzugeben, daß „Fehler“ und „Irrtümer“ begangen wurden.

Natürlich begeht auch eine revolutionäre Internationale Fehler und Irrtümer, u.U. auch schwere, aber was wir in der Geschichte des VS sehen, ist etwas anderes. Wir sehen nicht Fehler, die erkannt, korrigiert und aus denen Lehren gezogen werden. Vielmehr sehen wir systematisch und grob opportunistische Taktiken und Strategien: programmatische Liquidationen von höchstem Rang. Fehler, die versteckt oder Jahre später nur halb zugegeben werden. Fehler, die bei der erstbesten Gelegenheit wiedergeholt werden. Diese Methode hat in der kommunistischen Bewegung einen Namen. Man nennt sie „Zentrismus“.

In diesem und den folgenden Artikeln zeigen wir, daß die einzige Kontinuität, die in der mehr als 30-jährigen Geschichte des VS besteht, jene der chronischen und systematischen zentristischen Fehler ist. Die Kontinuität des VS besteht mit dem Zentrismus der nach-1951-„Vierten Internationale“, aber nicht mit Trotzki's revolutionärer Organisation.

Ursprünge der Wiedervereinigung

Die IS-Führung (Mandel/Frank/Pablo) kontrollierte zusammen mit Cannon, Hansen, Healy und Lambert die politische Degeneration der Vierten Internationalen in der Periode 1948-51. Ihre Analyse des Stalinismus und der bürokratischen sozialen Revolutionen, die in

Osteuropa und China stattfanden, war durchgängig opportunistisch und beinhaltete eine enorme Anpassung an den Stalinismus.

Am 3. Kongreß (1951) stimmte die gesamte Vierte Internationale, inklusive Cannon, Healy und dem Rest des zukünftigen IK, darin überein, daß Tito mit dem Kreml gebrochen hätte, kein Stalinist mehr sei und sich in eine Art Zentristen verwandelt habe. Die gleiche Analyse wurde in den folgenden Jahren auch auf Mao Tse Tung angewendet. Diese Position war eine Revision des revolutionären Programms und führte direkt sowohl zu Pablos Projekt des tiefen Entrismus in die stalinistischen Parteien, als auch später zu der Begeisterung des IK für die maoistisch geführte „Kulturrevolution“.

Diese opportunistische Methode, die allen Sektionen der Vierten Internationalen seit Beginn der 50er Jahre gemeinsam war, erwies sich für die Bewahrung des revolutionären Programms in den Nachkriegsjahren als verhängnisvoll. Die zerbrechliche revolutionäre Kontinuität, die durch Trotzki und dann durch die Vierte Internationale bewahrt worden war, wurde unterbrochen und die „trotzkistischen“ Epigonen sowohl des IS wie des IK wurden zu Beifallspendern für verschiedene stalinistische und kleinbürgerlich-nationalistische Strömungen.

Die Kubanische Revolution von 1959, zusammen mit der wachsenden Schwäche der SWP, bereitete die Basis für die „Wiedervereinigung“ 1963. Die SWP, nachdem sie sich 1953 von der Internationale abgespalten hatte, zeigte wenig Interesse, eine zu den Europäern alternative internationale Tendenz aufzubauen. Jedoch bedurfte es weiterer, materieller Faktoren, um die SWP von der Notwendigkeit einer „Vereinigung der trotzkistischen Weltbewegung“ zu überzeugen.

Ein entscheidendes Element war dabei der Niedergang der SWP, sowohl an Größe wie an Einfluß. Der Druck des Kalten Krieges, des McCarthyismus und Fehler in der Perspektive führten zu einer ernsthaften Schwächung der SWP, und ihre Mitgliederzahl begann zu sinken. 1959 hatten sich alle industriellen Betriebsgruppen der SWP aufgelöst. Die Organisation, die 1934 den LKW-Fahrer-Streik von Minneapolis anführte, hatte keinerlei nationale Intervention in die US-amerikanische Arbeiterbewegung mehr. Opportunistische Wahlblöcke brachten auch keinen Erfolg.

Vor diesem Hintergrund kam die Kubanische Revolution für die SWP wie ein Geschenk des Himmels. Durch ihre Teilnahme in den „Fair Play for Cuba“ Komitees, begann sie wieder zu

rekrutieren. Tatsächlich war dies jene Periode, in der ein Großteil der gegenwärtigen SWP-Führung rekrutiert wurde. Außerdem öffnete sie der isolierten SWP eine Abkürzung zur Revolution. Joe Hansen, später ein selbsternannter „orthodoxer“ Verteidiger der „leninistischen Strategie des Parteaufbaus“, argumentierte damals, daß Castros 26. Juli-Bewegung - ohne die Hilfe irgendeiner „leninistischen“ Partei und trotz des völligen Fehlens von Organen der Arbeitermacht - einen „sehr gut aussehenden“ Arbeiterstaat geschaffen habe.

Die Analyse des IS war damit identisch. Beide Interpretationen entsprachen der Position des 3. Kongresses von 1951 zu Jugoslawien, die die Notwendigkeit einer revolutionären Partei in Jugoslawien zum alten Eisen geworfen hatte, da sich herausgestellt habe, daß auch ein „stumpfes Instrument“ - die jugoslawische KP - die Aufgabe für sie erledigen konnte. Wenn diese Analysen korrekt sind, dann sind Trotzismus und IV. Internationale auf eine lediglich unterstützende Rolle beschränkt.

Die revolutionäre Position ist natürlich dazu etwas verschieden. Es stimmt, daß in Kuba ein Arbeiterstaat existiert. Aber die Natur dieses Staats ist qualitativ nicht von jenem in der SU oder einem anderen degenerierten Arbeiterstaat verschieden. Die Schlüsselaufgabe der kubanischen Massen bleibt der Aufbau von Organen der Arbeiter- und Bauernmacht (Sowjets), und die Schaffung einer revolutionären Partei, die fähig ist, die kubanischen Massen in eine politische Revolution zu führen. Der „kubanische Weg“ darf von den unterdrückten Massen nicht beschränkt werden, wenn sie wirklich befreit werden wollen. Er führt lediglich zu einem stalinistischen Regime von der Art, wie es gegenwärtig in Havanna besteht, das den Übergang zum Sozialismus blockiert.

Der Charakter der Fusion von 1963

Die 63er-Fusion ließ alle umstrittenen Fragen der 53er-Spaltung ungelöst. Wie es in der Präambel zur Wiedervereinigungsresolution gewandt hieß: „Der Bereich der Meinungsverschiedenheit erscheint von zweitrangiger Bedeutung in Anbetracht des gemeinsamen grundsätzlichen Programms und der gemeinsamen Analyse von wesentlichen Ereignissen der Weltentwicklung, die beide Seiten vereinigen“.

Die Tatsache, daß das VS die meiste Zeit seiner Existenz durch Fraktionen zerspalten ist, die grundsätzlich die vor-1963-Linien wiederholen, zeigt, daß dies nicht der Fall war!

Die Frage des Entrismus sui generis wurde unter den Teppich gekehrt, genauso wie die opportunistischen Exzesse beider Seiten. Diese wurden für historische Fragen gehalten, die in Mußestunden gelöst werden konnten, obwohl z.B. die Sektionen in Britannien, Italien, Österreich, Belgien und Frankreich noch immer den opportunistischen Entrismus ausführten, wegen dem es die SWP vor einem Jahrzehnt notwendig gefunden hatte, die Internationale zu spalten. Außerdem gab es keine gemeinsa-

me Analyse der verschiedenen stalinistischen Regimes und Parteien.

In der Frage des Charakters der Castro-Führung in Kuba befanden sich beide Seiten in Übereinstimmung. Sie griffen auf die opportunistische und zentristische Methode zurück, wie sie von der Vierten Internationale zwischen 1948 und 1951 zur Analyse der Tito-Führung der jugoslawischen Revolution verwendet worden war. Dem VS zufolge entwickelte sich die Kubanische Revolution in die Richtung des revolutionären Marxismus und hatte „ein Muster geschaffen, das jetzt als Beispiel für eine Reihe von anderen Ländern steht“. Zur Frage des Maoismus gab es hingegen kaum Übereinstimmung. Fundamentale Auffassungsunterschiede zwischen beiden Seiten wurden überspielt. Für die ehemalige IS-Führung war Mao ein „bürokratischer Zentrist“ (was meinte, daß der Maoismus qualitativ besser als der konterrevolutionäre Stalinismus sei) und daher gab es keinen Grund, für eine politische Revolution in China zu kämpfen.

Die SWP hingegen vertrat - basierend auf ihrer Resolution von 1955 - die Ansicht, daß „die KPCh eine stalinistische Partei und ihr Regime eine bürokratische Diktatur ist, die eine politische Revolution erfordert“.

Die Differenz wurde 1963 durch die Annahme einer zweideutigen, zentristischen Formulierung „überwunden“, die zu „einem antibürokratischen Kampf in einem Ausmaß“ aufrief, „das zur Herbeiführung eines qualitativen Wandels in der politischen Form der Regierung ausreicht“.

Jede Seite konnte dies so interpretieren, wie sie es wollte. Die SWP meinte, daß dies politische Revolution bedeuten würde. Für die alte IS-Führung implizierte es Reformen, die zur Überwindung lediglich quantitativer bürokratischer Deformationen notwendig seien.

Die chinesische Frage sollte das VS während der ganzen 60er Jahre verfolgen, besonders nach der Kulturrevolution von 1965-67. Sämtliche opportunistischen Neigungen des Mandel/Frank/Maitan-Flügels traten hervor und ihre Analyse des Maoismus als „bürokratischem Zentrismus“ wurde am 9. Weltkongreß 1969 angenommen. Diese Position, die auf einer impressionistischen Anerkennung von Maos „linker“ Rhetorik und der Tatsache, daß er eine soziale Revolution geführt hatte, beruhte, wurde niemals zurückgenommen. Die Tatsache, daß Mao - wie schon vor ihm Stalin - die Arbeiterklasse der politischen Macht beraubte, und zwar von allem Anfang an, störte die alten IS-Führer in keiner Weise.

Diese Differenzen in der Analyse des Stalinismus mußten sich in Bezug auf die Vietnamesische KP wiederholen, wo es ebenfalls keine Übereinstimmung zwischen den beiden Seiten gab. Die prinzipienlose Fusion von 1963 und ihre Methode des Verdeckens von Differenzen, indem diese den „historischen Fragen“ zugewiesen werden, garantierte eine von Fraktionen zerrüttete Einheit innerhalb des VS.

Dies spiegelte sich notwendigerweise im internen Regime wider, das keinerlei Beziehung zu dem einer kommunistischen, demokra-

tisch-zentralistischen Organisation zeigte. Die SWP stellte sicher, daß sie ganz gewiß nicht als „Filiale“ der Internationale behandelt wurde, wie es Cannon 1953 bei der Spaltung formuliert hatte. Als Resultat davon entwickelte das VS eine Karikatur auf den demokratischen Zentralismus, was bedeutete, daß im Falle von Differenzen die Mehrheitslinie niemals einer nationalen Sektion „aufgedrängt“ wurde. Das VS entwickelte sich als eine Reihe von Nicht-Angriffspakten, wobei nationale Führer in den Organisationen ihrer Länder herrschten, ohne Furcht vor „Einmischung“ durch die Internationale. Ernest Mandel hat diese Auffassung in einem Artikel über die Vierte Internationale bekräftigt:

„Das Funktionieren einer solchen Internationale - wie schon heute das der IV. Internationale - muß auf ein zweifaches Prinzip gegründet sein: die vollständige Autonomie der nationalen Parteien bei der Wahl ihrer Leitung und der Festlegung ihrer nationalen Taktik; internationale Disziplin auf der Grundlage des Mehrheitsprinzips ... bei der internationalen Politik.“

Die Idee, daß es möglich wäre, bei nationalen Taktiken eine „vollständige Autonomie“ zu haben, als ob sich diese nicht untrennbar aus dem internationalen Programm und der internationalen Politik ergeben würden, ist durch und durch zentristisch. Sie ist ein Vorwand für den Föderalismus, der durch das Scheitern an einer wirklichen programmatischen Einheit notwendig wurde. Außerdem zeigt die gesamte Geschichte des VS - besonders in Bezug auf entscheidende revolutionäre Situationen in Argentinien, Portugal, Iran oder Südafrika - daß von dem angeblich „vereinigten“ Sekretariat komplett verschiedene internationale politische Positionen praktiziert und toleriert werden.

Ein anderes Kennzeichen der Fusions-Resolutionen ist die Betonung des „weltweiten revolutionären Prozesses“ und der „3 Sektoren der Weltrevolution“. Diese Formeln könnten nur auf die Tatsache hinweisen, daß revolutionäre Situationen über die Jahre überall auf der Welt entstehen und vergehen, und daß es notwendig ist, in verschiedenen Situationen (v.a. in imperialistischen Ländern, Halbkolonien und Arbeiterstaaten) verschiedene Taktiken anzuwenden.

Für das VS jedoch beinhalten diese oft wiederholten Formeln eine unerbittliche Logik zur Ausdehnung von Revolutionen. Dieser „Prozeß“ wird von „stumpfen Instrumenten“ getragen, wie z.B. der jugoslawischen und der chinesischen KP. Dieser Auffassung folgend beschränkt sich die Rolle von Revolutionären darauf, jene unvermeidliche Abfolge von Ereignissen anzuspornen. Der Aufbau von eigenen trotzkistischen Parteien würde sich als Störung, ja sogar als Behinderung der Rolle der Internationale als freundlichem Berater jener unbewußten Trotzkisten und empirischen Praktiker der permanenten Revolution erweisen.

In der frühen Periode des VS meinte man, daß sich „das Epizentrum der Revolution“ fest

in den Halbkolonien befinde, die Arbeiter in den imperialistischen Ländern könnten abgeschrieben werden. Wie es Pablo 1962 formulierte:

„Der ideologische Neo-Reformismus der europäischen Arbeiterparteien, die die europäische Revolution und die koloniale Revolution verraten haben, wird so gleichzeitig durch die Aktion und die revolutionäre Ideologie der Kräfte außerhalb der entwickelten kapitalistischen Nationen bekämpft, mit denen und von denen daher die neue Führung der sozialistischen Weltrevolution geschaffen werden wird“.

Die Imitation Castros in Kuba oder Ben Bellas in Algerien wurde so zur programmatischen Schlüsselfrage der wiedergeborenen „Vierten Internationale“.

Diese Anpassung an den „Third Worldism“ war in Wirklichkeit das Eingeständnis der Unfähigkeit des VS, während der Periode relativer Prosperität einen Weg zur industriellen Arbeiterklasse der imperialistischen Länder zu finden. Der Klassenkampf war in diesen Jahren nicht verschwunden und außerdem - wie sowohl der belgische Generalstreik 1961, als auch der französische Bergarbeiterstreik 1963 zeigten - konnten diese Kämpfe auch einen hohen Grad an Verallgemeinerung erreichen. Da jedoch die VS-Sektionen tief in den reformistischen Massenparteien eingegraben waren, war die Methode, mit dem Übergangsprogramm bei den kämpfenden Arbeitern anzuknüpfen, seit langem vergessen.

Die ersten Krisen: Sri Lanka und Algerien

Als das VS gegründet wurde, zeigten sich sofort die Probleme, die in der falschen - jedoch von allen Teilnehmern geteilten - politischen Methode angelegt waren. Das erste Beispiel war jenes von Sri Lanka, wo im Frühjahr 1964 die VS-Sektion, die Lanka Sama Samaja Party (LSSP), der Volksfront-Regierung von Frau Bandaranaike beitrug, um ihr zu helfen, eine Streikwelle zu kontrollieren und zu beenden. Der Führer der LSSP, N.M. Perera, wurde sogar Finanzminister! Das VS beeilte sich natürlich, diese Aktion zu verurteilen und schloß sogar all jene aus, die die Linie der LSSP-Führung unterstützt hatten (75% der Sektion).

Aber die opportunistischen Taktiken und Neigungen der LSSP waren für alle lang vor dem Frühjahr 1964 sichtbar. Während der ganzen zweiten Hälfte der 50er Jahre hatte die LSSP wiederholt Annäherungen an die Bourgeoisie gemacht und sogar für das Budget der Bandaranaike-Regierung 1960 gestimmt. Das IS, unterstützt von 6. Weltkongreß 1961, kritisierte schließlich diese Tat von 1960, und die LSSP korrigierte ihre Linie zumindest insofern, als die LSSP-Parlamentarier 1961 nicht für das bürgerliche Budget stimmten! Jedoch erwähnte die Fusionskonferenz von 1963 in keiner Weise die rechten Tendenzen der LSSP, in der Hoffnung, „die Weltbewegung“ „vereinigt“ zu halten. Die Botschaft war klar: es sollte keine „Einmischung“ in die nationalen Taktiken

der Sektionen geben, wie opportunistisch sie auch immer wären.

In einem Artikel, der auf „diesen schmerzhaften Moment unserer Geschichte“ zurückblickt, findet der VS-Führer Livio Maitan eine ganze Reihe von Erklärungen für den chronischen Opportunismus der LSSP, einschließlich der Tatsache, daß sie niemals eine leninistische Partei war (was wahr ist, aber diese Entdeckung kommt ziemlich spät!). Eine Möglichkeit jedoch will er nicht dulden, nämlich daß die IS/VS-Führung einen großen Teil der Verantwortung für die Vertuschung des „sozialdemokratischen“ Charakters der LSSP (das ist Ernest Mandels Ausdruck) trägt, da sie erst entschieden intervenierte, als es schon zu spät war und auch dann nur, um sich die Hände bei der ganzen Affäre sauberzuwaschen. Die Wahrheit ist, daß die ganze Vierte Internationale, einschließlich der nach-53-Abspaltungen, auf die LSSP als der einzigen trotzkistischen Massenpartei starrte - der einzigen, die vielleicht an die Macht kommen und das weltweite Kräfteverhältnis ändern konnte. Wenn sie auch tatsächlich ein ziemlich stumpfes Instrument war, warum sollten nur die Stalinisten all die stumpfen Instrumente haben? Die Tatsache, daß die praktische Politik der LSSP zu 90% parlamentaristisch und trade-unionistisch war, wurde geflissentlich vergessen.

In Algerien machte das VS eine parallele Reihe von Fehlern, die für diese „Trotzkisten“ eigenartigerweise wieder erst lange nach dem Ereignis sichtbar wurden. Von 1959 an argumentierten Pablo und sein lateinamerikanischer Statthalter Posadas, daß sich „das Zentrum der Weltrevolution“ in die imperialisierte Welt verlagert habe. Für Posadas war dies v.a. eine Rechtfertigung, alle Verbindungen mit dem IS abbrechen, was 1961 zu seiner Abspaltung führte. Pablos Position war etwas anders. Seine Orientierung an der Ben Bella-Regierung, die er abwechselnd als „antikapitalistischen Staat“ und als „Halb-Arbeiterstaat“ bezeichnete, befand sich im Einklang mit dem gesamten VS.

Pablos Differenz war, daß er der Logik seiner politischen Analyse bis zum Ende folgen wollte. Am Vereinigungskongreß schlug er vor, daß das Internationale Zentrum nach Algier verlegt werden sollte! In der Folge nahm er in Algerien die Position eines Wirtschaftsberaters der Ben Bella-Regierung an und 1964 brach seine Fraktion mit der VS-Mehrheit völlig.

Begeistert durch den Sieg der FLN über den französischen Imperialismus und dann durch die massiven Nationalisierungen, die im Oktober 1963 von der Ben Bella-Regierung vorgenommen wurden, rief das Internationale Exekutivkomitee des VS im Mai 1964 zur Bildung einer „revolutionär sozialistischen Linken“ auf, „geführt durch die FLN“.

Wie im Fall von Kuba, Jugoslawien und China sollten die trotzkistische Partei und das Programm zu den Akten gelegt werden, zugunsten des Hinterherlaufens hinter kleinbürgerlichen Nationalisten, die keinerlei Absicht hatten, die Arbeiter und armen Bauern in der Politik mitreden zu lassen, abgesehen von

einigen Andeutungen in Richtung „Selbstverwaltung“. Anstatt genuiner Arbeiterkontrolle der Produktion bedeuteten diese „Selbstverwaltungsprojekte“ die Einbeziehung der Arbeiter in die Betriebsführung im Interesse der kapitalistischen Klasse!

Das VS, wie immer durch Worte geblendet, schwärmte:

„Die Frage, die beantwortet werden muß, ist, ob diese Regierung einen Arbeiterstaat schaffen kann. Die Bewegung in diese Richtung ist offensichtlich und zeigt viele Ähnlichkeiten mit dem kubanischen Modell. ‚Selbstverwaltung‘, durch ihre bereits ausgeführte Bedeutung für die Entwicklung der Arbeiter- und Bauerndemokratie, eröffnet die glänzendste Bresche für den Aufbau von Institutionen eines Arbeiterstaats“.

Im Juni 1965 wurde Ben Bella in einem Staatsstreich durch Boumedienne gestürzt. Der VS-Traum von einem Arbeiterstaat an der südlichen Mittelmeerküste zerrann. Als der Traum verblaßte, tauchten die orthodoxen Kritiken wieder auf. Vier Jahre zu spät durchschaute das VS Ben Bella und die FLN. Es machte Pablo zum Sündenbock für Fehler, die alle seine Führer gemeinsam begangen hatten.

Das Dezember-Plenum des IEC 1969 argumentierte, daß die ‚Pablo-Tendenz‘

„... den Massenmobilisierungen im Wesentlichen die Rolle der Unterstützung der Ben Bella-Tendenz und der Ausführung des FLN-Programms übertrug, indem sie, anstatt die Notwendigkeit für das städtische und ländliche Proletariat und die armen Bauern zu würdigen, ihre unabhängigen Machtorgane aufzubauen, an dem utopischen und nicht-marxistischen Konzept der Möglichkeit eines graduellen Wandels der Natur des Staates festhielt“.

Was immer uns das IEK glauben machen will, dies war das Programm des gesamten VS in der ersten Hälfte der 60er Jahre, nicht nur Pablos! Die Resolution gab auch zu - 5 Jahre zu spät -, daß das VS „die Enge der sozialen Basis, auf die sich das Ben Bella Team stützte, nicht richtig einschätzte ... die dringende Notwendigkeit des Aufbaus unabhängiger Organe der politischen Macht durch das städtische und ländliche Proletariat nicht genügend betonte“, und daß man „die Notwendigkeit, zuerst unter der Basis für den Aufbau einer revolutionären marxistischen Organisation, die mit den algerischen Massen verbunden ist, zu arbeiten“, betonen hätte sollen. Wie ernst diese „Selbstkritik“ seine zukünftige Politik beeinflusste, wird durch die VS-Linie zu Nicaragua augenfällig gezeigt.

Linke Mitglieder des VS verteidigen häufig ihre Organisation, indem sie auf diese verspätete und halbherzige Selbstkritik hinweisen und sagen, „besser spät als gar nicht“. Aber „spät“ ist nur dann besser als „nie“, wenn die Lehren der Fehler gezogen werden und wenn dieselben Fehler nicht wiederholt werden. Aber die Geschichte des VS ist voll von solchen nachträglichen „Korrekturen“ einer opportunistischen Linie. Aber keine von ihnen wurde benützt, um die fundamentale Methode der

Organisation zu verändern. Sie sind eher ein Weg für eine unverbesserlich zentristische Führung, die Spuren ihrer Aktionen zu verwischen.

„Strukturelle Reformen“

Während das „Epizentrum“ der Weltrevolution als außerhalb Europas liegend und diese zu unterstützen als die Hauptaufgabe in den imperialistischen Ländern betrachtet wurde, waren die VS-Sektionen immer noch in tiefen Entrismus in den stalinistischen und sozialdemokratischen Parteien Europas verwickelt. Innerhalb dieser Parteien vollzogen die IS- und später die VS-Sektionen bedeutende Anpassungen an die reformistische Führungen.

Die VS-Sektionen wurden angewiesen, die Arbeiterregierungslosung zu „konkretisieren“, nämlich „als Ausdruck des politischen Willens der Arbeiterklasse, nicht so wie ihn revolutionäre Marxisten haben wollen, sondern so wie er in einem bestimmten Augenblick wirklich ist“. Dies bedeutete einfach, daß eine Regierung der existierenden reformistischen Führungen der Arbeiterklasse durch den Ausdruck „Arbeiterregierung“ beschönigt würde. Diese Idee, die geflissentlich den Klassencharakter so einer Regierung unausgesprochen ließ - den Interessen welcher Klasse wird sie dienen? -, kommt in der gesamten Geschichte des VS immer und immer wieder vor.

In Verbindung damit unterstützte das IS die Idee, daß das Übergangsprogramm eine Serie von „strukturellen Reformen“ sei, wodurch dieses vollständig seines revolutionären Inhalts beraubt wurde, eine Methode, die dann im VS fröhlich weitergeführt wurde. Während des belgischen Generalstreiks 1961 schlug Ernest Mandel, als Herausgeber von einer der Zeitungen der Sozialistischen Partei, La Gauche, ein reformistisches Programm vor, das Kürzungen der Militärausgaben, die Nationalisierung der großen Aktiengesellschaften und Kraftwerke und die „Planung“ der Wirtschaft durch die Gründung eines nationalen Investitionsfonds forderte. Dieses linksreformistische Programm von „strukturellen Reformen“ wurde als an die belgische Situation angepaßtes Übergangsprogramm ausgegeben!

Wieder wurde es der Logik des Kampfes überlassen, „dem revolutionären Prozeß“, den Kapitalismus zu stürzen, viel eher, als der bewußten Intervention von Marxisten, die sich mit einem revolutionären Programm bewaffnen. Wie es Mandel 1967 ausdrückte:

„Entweder man steht offen innerhalb des kapitalistischen Systems ... oder man verweigert das, ergreift eine sozialistische Position, indem man das Ziel, die Profitrate zu erhöhen, zurückweist, und propagiert den einzigen alternativen Weg, d.h. die Entwicklung eines mächtigen öffentlichen Industriesektors neben dem Privatsektor. Das ist der Weg aus dem kapitalistischen Rahmen und seiner Logik heraus und leitet zu dem über, was wir strukturelle antikapitalistische Reformen nennen“.

Wurzeln der Guerrilla-Wende

Schon während der nächsten paar Jahre wurde diese rechtszentristische Orientierung abgelöst durch eine linke, manchmal ultralinke. Die Auswirkungen des Mai 1968 und die Entwicklungen in Lateinamerika trieben das VS weg vom Weg der „strukturellen Reformen“ und in die Arme von kleinbürgerlichen Radikalen, die unfähig waren, das Problem des Reformismus in der Arbeiterbewegung zu begreifen. Jedoch blieb, trotz der abrupten Linkswendung (ein Zickzack, das für den Zentrismus typisch ist), die grundlegende opportunistische Methode dieselbe. Das VS konnte vor dem Reformismus kapitulieren oder ihn durch Flüche zu zerstören versuchen, aber es konnte ihn weder bekämpfen noch überwinden.

Am 9. Weltkongreß 1969 nahm das VS eine Resolution an, worin argumentiert wurde, daß Lateinamerika „eine kontinentale strukturelle Instabilität“ erlebe, „genauer gesagt eine vorrevolutionäre Situation“.

Die Resolution fuhr fort:

„Lateinamerika ist in eine Periode revolutionärer Explosionen und Konflikte eingetreten, bewaffneter Kämpfe gegen die heimische herrschende Klasse und den Imperialismus, und des andauernden Bürgerkriegs in kontinentalem Maßstab“.

Auf dieser Basis behauptete das VS, daß der Guerrilla-Kampf die Strategie für alle VS-Sektionen in Lateinamerika sein und das VS sich möglichst in die Strömung um Fidel Castro integrieren sollte. Die US-amerikanische SWP reagierte auf diese Resolution mit ungewöhnlicher Feindseligkeit und lancierte einen Fraktionskampf, der das VS für einen großen Teil der 70er Jahre effektiv lähmte.

In ihren vielen Polemiken gegen die europäischen VS-Führung präsentiert die SWP gerne die Konferenzentscheidung von 1969 als den Beginn der guerrillaistischen Anpassung der VS-Führer Mandel, Maitan und Frank. Diese Ansicht ist nur teilweise richtig. Obwohl der 9. Kongreß sicherlich die Kodifizierung dieser Linie markierte, hatten sowohl das IS wie die SWP schon seit den späten 50er Jahren den Guerrilla-Kampf - wie er von Mao und Castro praktiziert wurde - als ein entscheidendes Element des „revolutionären Programms für die imperialisierte Welt“ betrachtet.

Die unkritische Unterstützung der Guerrilla-Strategie, die Castro und Mao zur Machteroberung verwendeten, war eine vollständige Abwendung vom marxistischen Zugang zu solchen Taktiken. Die marxistische Position zum Guerillakrieg und zum „bewaffneten Kampf“ jeglicher Sorte besagt, daß, obwohl wir keine Taktik im Klassenkampf prinzipiell ausschließen, es entscheidend ist, daß sich jede Taktik in vollständiger Übereinstimmung mit unserer Strategie befindet, nämlich der Machtergreifung durch die Arbeiterklasse.

Die entscheidenden Kräfte der Arbeiterklasse, in den Fabriken, Werkstätten und Bergwerken, entwickeln (geführt von einer revolutionären Partei) den bewaffneten Kampf gegen

die Bourgeoisie in der Form bewaffneter Arbeitermilizen. Der Weg dorthin führt über Verteidigungsgruppen von Streikposten, bewaffnete Verteidigung von Arbeiterbezirken, von Streikaktionen und Demonstrationen. Das ist mit revolutionärer Arbeit unter den einfachen Soldaten zu kombinieren, mit dem Ziel, zuerst die Unzufriedenheit zu fördern und schließlich, wenn sich der Klassenkampf entwickelt, die Truppe für die Seite der Arbeiter zu gewinnen. Das läuft darauf hinaus, die bürgerliche Armee zu zersetzen.

Sicherlich kann der ländliche Guerillakrieg eine untergeordnete Taktik sein, besonders wo die Bauern- und die Kleinfarmerklasse einen bedeutenden oder sogar vorwiegenden Teil der Bevölkerung ausmacht. Aber auch hier muß so ein Kampf engstens mit der proletarischen Partei verbunden und der Eroberung der Arbeitermacht untergeordnet sein. Die Guerrilla-Strategie von Castro und Mao baute niemals auf so einer Konzeption auf. Der wirkliche Kampf sollte am Land stattfinden, gestützt auf die Bauernschaft. Die Kämpfe der Arbeiter in den Städten wurden bestenfalls als nützliche Beigaben aufgefaßt. Tatsächlich betrachtete der lateinamerikanische Guerillismus politische Aktionen in den Städten traditionellerweise als Methoden zur Rekrutierung von Arbeitern und Studenten aus den Städten heraus in die Berge.

Die besondere Natur des Guerrillakampfes, sei es ländlicher oder städtischer (wie im Falle der uruguayischen Tupamaros oder der IRA), erfordert auch Geheimhaltung und die Organisierung der bewaffneten Kräfte isoliert von den Massen, außer vielleicht in den letzten Momenten, wo der Kampf das Ausmaß des Bürgerkriegs annimmt. Sogar dann erzeugt aber die Tatsache, daß der Kampf einer Minderheit von Kämpfern überlassen wird, die sich normalerweise außerhalb der Städte aufhalten, Passivität genau unter jenen Schichten, die für ihre eigene Befreiung kämpfen sollten.

Es ist daher keine Überraschung, daß diese elitäre und individualistische Kampfkonzeption ihre glühendsten Befürworter in den Bewegungen der kleinbürgerlichen Nationalisten findet, wie z.B. der 26. Juli-Bewegung, der IRA, der ETA oder der PLO, und in den kleinbürgerlichen, intellektuellen Zirkeln, in denen das VS in den späten 60er und in den 70er Jahren eingetaucht war. Wo die Stalinisten solche Taktiken annahmen, gaben sie jede Arbeit in den proletarischen Stadtvierteln auf, um stattdessen die Bauernschaft zu mobilisieren und sich auf sie zu stützen - eine kleinbürgerliche Strategie.

„Siege“ von solchen Bewegungen sind daher niemals proletarische Siege. Sie bringen entweder klassenfremde Volksfronten von bürgerlichen und kleinbürgerlichen Kräften an die Regierung, die der Erhaltung des Kapitalismus verpflichtet sind (26.-Juli-Bewegung, FLN, FSLN) - oder sie können dazu führen, daß stalinistische Parteien die Bourgeoisie enteignen und die Arbeiterklasse von der Macht ausschließen, wobei sie degenerierte Arbeiterstaaten schaffen und den Weg zum Sozial-

lismus blockieren.

Indem es diese kleinbürgerlich-nationalistischen oder stalinistischen Guerrillabewegungen als „sozialistisch“ und „revolutionär“ beschönigte, gab das VS ein weiteres Mal das marxistische Programm auf. Diese opportunistische Anpassung verstärkte sich 1967 durch zwei miteinander verbundene Ereignisse: dem Versuch der Kubaner in Bolivien, eine Guerrilla-Kampagne zu eröffnen und der Gründung der Organisation für lateinamerikanische Solidarität (OLAS).

Che Guevara, romantisches Revolutionsymbol für viele pubertäre Revolutionäre jeden Alters, verließ Kuba 1966. Isoliert von den Massen, komplett ohne Kontakt mit dem wirklichen „Fokus“ der bolivianischen Revolution - der bolivianischen Arbeiterklasse des Altiplano -, bezahlte Guevara 1967 den Preis mit seinem Leben. Die „Neue Linke“ hatte nun ihren Märtyrer und Ches Poster schmückte die Wände von tausenden Studentenzimmern. Das VS reihte sich in die Trauerreden ein, zog aber keinerlei kritische Schlußfolgerungen aus diesem Ereignis. Ganz im Gegenteil.

Guevaras Intervention in Bolivien war keine individuelle Initiative. Er nahm 16 kubanische Offiziere mit, 4 von ihnen waren Mitglieder des ZK der kubanischen KP. Seit Anfang 1966 hatte Castro dem Kreml signalisiert, daß er mit dessen Unterstützung für das isolierte und bedrohte Kuba unzufrieden war. Zu der „Trikontinentalen Konferenz“ im Jänner 1966 in Havanna lud Castro neben den nationalen KPen auch Guerrillagruppen aus Lateinamerika ein, von denen viele ihren lokalen KPen feindlich gegenüberstanden.

Im Juli 1967 hatte er die erste Konferenz der OLAS einberufen, die 160 Delegierte von „fidelistischen“ Organisationen aus ganz Lateinamerika zusammenbrachte. Schon zuvor hatten die Kubaner offen den guerrillaistischen Flügel der venezolesischen KP unterstützt, die von Douglas Bravo geführt wurde und die sich von der pro-Moskau Führung abgespalten und diese angeprangert hatte.

Joe Hansen, der von der SWP als Beobachter zu der Konferenz gesandt worden war, erklärte, daß für die revolutionäre Avantgarde „ein großer Fortschritt verbucht werden konnte“. Hansen bemerkte zustimmend, daß die OLAS das Ingangsetzen eines Guerrillakrieges als Schlüsselaktik betrachtete:

„Die Frage des bewaffneten Kampfes wurde so von der OLAS-Konferenz als die entscheidende Trennungslinie zwischen Revolutionären und Reformisten im kontinentalen Maßstab betrachtet. In dieser Hinsicht widerspiegelte sie die bolschewistische Tradition“.

Natürlich spiegelte sie nichts derartiges wider. Guerrillakrieg, zu Unrecht als „der bewaffnete Kampf“ bezeichnet, ist an und für sich keine bolschewistische Methode. Er ist die Methode der revolutionären Bourgeoisie und Kleinbourgeoisie. OLAS selbst traf sich unter dem Zwillingsportrait von Guevara und Bolivar!

Die angeblich bolschewistische Position Castros verführte Hansen, zu phantasieren:

„Die OLAS-Konferenz bedeutet daher einen wichtigen ideologischen Fortschritt und vermittelt den revolutionären Marxisten in aller Welt eine große Ermutigung. Eine ihrer ersten Konsequenzen wird es sein, die Umgruppierung der revolutionären Kräfte in Lateinamerika zu erleichtern. ... Die Wende, die die OLAS-Konferenz markierte, paßt zu den politischen Realitäten Lateinamerikas und zu der dringenden Notwendigkeit, eine revolutionäre Führung aufzubauen, die fähig ist, die Lehren der kubanischen Revolution korrekt aufzuarbeiten und im kontinentalen Maßstab anzuwenden“.

Moreno stimmte ebenso in die unkritische Anhimmlung der OLAS ein und erklärte sie zum „einzigen organisatorischen Vehikel zur Macht“, genauso wie die Europäer.

Nur zwei kurze Jahre lagen zwischen dieser offensichtlichen Einmütigkeit im Kielwasser der OLAS-Konferenz und dem Fraktionskampf, bei dem Hansen und Moreno die Opposition gegen die Unterstützung des 9. Kongresses für „die Strategie des Guerillakrieges“ und dessen erklärtem Ziel „der Fusion mit der Strömung um die OLAS“ anführten. Was bewegte sie, von ihren früheren Positionen Abstand zu nehmen?

Der zunehmende Linksradikalismus des VS

Trotz Hansens und Morenos großer Hoffnungen für die OLAS war Castros Linksschwenk nur von kurzer Dauer. Die Havanna-Konferenz von 1967 war das erste und letzte Treffen der OLAS. Im Oktober 1967 war Che Guevara im bolivianischen Dschungel ermordet worden. Der Guerrilla-Focus war zerschlagen. Dieses Desaster, zusammen mit dem ökonomischen Druck von Seiten der SU, die ihre Öllieferungen reduzierte, beendete rasch Castros Flirt mit der Ausbreitung der lateinamerikanischen Revolution mittels des Guerrillakrieges. 1968 befürwortete er den sowjetischen Einmarsch in der Tschechoslowakei und machte Annäherungen an die neue Militärregierung in Peru.

Sowohl Hansen als auch Moreno konnten sehen, woher der Wind blies, als Castro Schritt für Schritt seine ehemaligen guerrillaistischen Verbündeten fallenließ. Der unerschütterliche Enthusiasmus der europäischen VS-Führung für den Guerrillakampf und die Richtung, in die dies die lateinamerikanischen und europäischen Sektionen trug, motivierte die Entwicklung einer Oppositionstendenz unter der Führung von Hansen und Moreno.

Hinter den Entscheidungen des 9. Kongresses von 1969 lag eine Reihe von Faktoren, die das VS und andere zentristische Strömungen Ende der 60er Jahre nach links trieben. Der Aufruf Castros, die Revolution auszudehnen, die maoistisch geführte „Kulturrevolution“, der verschärfte Kampf der Vietnamesen gegen den US-Imperialismus, all dies bildete den Antrieb zur Radikalisierung einer ganzen Generation. Die Explosion in Paris im Mai 1968 löste die Radikalisierung von Studenten und Jungarbeitern in ganz Europa aus.

Dieser radikale Wind der Veränderung

blähte die Segel verschiedener zentristischer Strömungen, auch des VS. Einzelne Sektionen wuchsen rasch, indem sie wichtige Schichten der Jugend rekrutierten. Dies galt besonders für die französische Sektion, die damals als Ligue Communiste (LC) bekannt war. War sie vorher eine unsichtbare, entrüstische Gruppe, die sich vollkommen in der PCF eingegraben hatte, so trat sie nun in das Scheinwerferlicht der Pariser Barrikaden und wurde die größte Sektion des VS.

Die Neugewonnenen waren jedoch häufig bei weitem keine „Trotzkisten“, sondern waren von maoistischen und guevaristischen Konzeptionen stark geprägt, die zu dieser Zeit in der zentristischen Linken vorherrschten. In der Tat: gerade weil diese Politik im VS ein starkes Echo gefunden hatte, war es diese Organisation, die zahlenmäßig am meisten in dieser Periode der Radikalisierung gewann.

Die politische Instabilität in vielen VS-Sektionen in der Zeit des 9. Kongresses zeigte sich deutlich darin, daß bei der Gründungskonferenz der LC 1969 mehr als ein Drittel der Delegierten gegen einen Anschluß an das VS stimmte. Viele dieser Delegierten organisierten später eine maoistische Abspaltung, die sich „Revolution“ nannte.

Der Linksschwenk in Europa bedeutete für die VS-Sektionen die Aufgabe ihres tiefen Entrismus und ihrer damit verbundenen Perspektive, in den reformistischen Parteien für „strukturelle Reformen“ zu kämpfen. Der neue Schwenk führte zur Anpassung an das radikalisierte, studentische Milieu. Der 9. Weltkongreß sollte „die spezielle Rolle“ beschreiben, „die die Universitäts-, Schul- und Arbeiterjugend als ‚Sprengkopf‘ und Speerspitze der Bewegung spielte“. Dies war die „neue Jugendavantgarde“, auf die sich die europäischen Sektionen orientierten.

In der Praxis bedeutete dies die Abwendung vom Kampf in den Gewerkschaften, in den sozialdemokratischen und stalinistischen Parteien. Die Aufgabe wurde eine der Schaffung von „roten Universitäten“ und „roten Basen“, wo die Studenten als „Zündköpfe“ für revolutionäre Explosionen, die die Arbeiter einbeziehen würden, organisiert werden konnten. Die Arbeiter, auf die man sich orientieren sollte, waren - wie es die 9. Kongreßresolution ausdrückte - „eine neue Generation von jungen Arbeitern“, die „viel größere Freiheiten der Initiative und der Aktion genießen, weil sie großteils aus der Kontrolle der traditionellen Organisationen ausgebrochen sind“.

Diese Linie repräsentierte tatsächlich einen Rückzug vom Kampf gegen die reformistischen Führer. Sowohl die sozialdemokratischen, als auch die stalinistischen Parteien behielten ihre Hegemonie über die europäische Arbeiterklasse. Die Lehren, die aus dem Pariser Mai 1968 gezogen wurden, waren das genaue Gegenteil von denen, die von Marxisten hätten gezogen werden sollen. Der französische Generalstreik und sein Verrat durch die Stalinisten zeigte die Wichtigkeit, den Zugriff des Stalinismus im Herzen der Arbeiterbewegung zu bekämpfen. Das VS entschied sich statt des-

sen zu versuchen, ihn zu umgehen - von der „Peripherie zum Zentrum“ -, indem es Studenten und Arbeiterjugendliche mobilisierte, um diese mit den „Dritt-Welt-Kämpfen“ zu verbinden.

Unter den Führern und Mitgliedern der europäischen Sektionen tauchten noch wild-abenteuerlichere und ultra-linkere Positionen auf. 1971 schrieb ein Teil der französischen Führer, einschließlich eines Mitglieds des IEC (Jebrac), ein Dokument, das tatsächlich von den europäischen Sektionen verlangte, den Stadtguerrillakampf aufzunehmen. Obwohl Mandel und andere damit nichts zu tun haben wollten, wurde klar, daß innerhalb der europäischen Sektionen eine starke guerrillaistische Tendenz heranwuchs, die auf einer verwirrten Bewunderung von Guevara und der Vietnamesen beruhte und ihrem Wesen nach grundlegend kleinbürgerlich war.

In der IMG, der damaligen britischen Sektion, blühten ultralinke Positionen zur Labour Party und zur IRA. In der Zeitung, die die IMG mitherausgab, Red Mole, erschien 1970 ein wichtiger Artikel von Robin Blackburn, der dazu aufrief, Wahlveranstaltungen der Labour Party mit den Methoden der direkten Aktion, wie sie in den Studentenkämpfen entwickelt worden waren, zu stören und zu verhindern. Selbst die sanft kritische Antwort des Sekretärs der IMG konnte sich nicht zu einem Wahlauftritt für die Labour Party durchringen. In Frankreich fand eine Reihe von Bombenanschlägen auf Geschäfte statt, die von Rouge, der Zeitung der französischen Sektion, lauthals begrüßt wurden.

Im Juni 1973 startete die Ligue Communiste einen abenteuerlichen Angriff auf ein Faschistentreffen, das von einem riesigen Verband der Aufstandspolizei bewacht wurde. Während der nächsten paar Tage wurden die Büros der Ligue und dutzende Wohnungen von Mitgliedern überfallen, zwei Führer verhaftet und die Organisation verboten. Sie tauchte erst ein Jahr später, als Ligue Communiste Revolutionnaire (LCR), wieder auf. Während all dies vielleicht das Gewissen einiger kleinbürgerlicher „Revolutionäre der Tat“ beruhigte, leistete es nichts, um die Arbeiterklasse aus dem Würgegriff des Stalinismus zu befreien.

All dies verursachte in der SWP-Führung wachsende Besorgnis. Nicht nur zog sich Castro von seiner Unterstützung der Guerrilla-Strömungen zurück, sondern es gab eine zunehmende Hinwendung des SWP-Umfeldes zu „bewaffneten Aktionen“, die zu bekämpfen und von der sich zu distanzieren sie für notwendig hielt. Der Weather Underground, die Black Panthers und dutzende kleine, stark vom Maoismus und spontaneistischem Individualismus beeinflusste Gruppen verspannen sich in selbsterstörerische „bewaffnete Aktionen“ gegen den Staat. Das letzte, was sich die SWP damals wünschte, war, vom FBI als „guerrillaistische“ Organisation angegriffen zu werden.

Wir spotten nicht über die Tatsache, daß sich eine etwa 1000 Mitglieder starke „Propagandagesellschaft“, die sich hauptsächlich aus Studenten und Angestellten zusammensetzte,

nicht in einen bewaffneten Kampf mit dem US-Staat verwickeln wollte. Wir empfinden aber Verachtung für jene Zentristen, die solche Kampfmethoden überall sonst befürworteten, aber ängstlich zurückschrecken, wenn sie mit der Frage zu Hause konfrontiert werden.

Der 9. Kongreß

Am 9. Kongreß begann sich die Vereinigung von 1963 schon wieder aufzutrennen, obwohl bei diesem Kongreß die Tiefe der zukünftigen Differenzen noch nicht sichtbar war. Damaligen VS-Berichten zufolge waren 98 Delegierte aus 30 Ländern anwesend. Die Thesen über „Der neue Aufschwung der Weltrevolution“ wurden einstimmig angenommen. Diese Resolution beschäftigte sich hauptsächlich mit der Situation der berühmten „drei Sektoren der Weltrevolution“ und wie das VS die „neue Jugendavantgarde“ - hauptsächlich Studenten -, die in der Folge des Mai 1968 mobilisiert worden waren, gewinnen würde.

Die Hauptdifferenzen, die am Kongreß ausgedrückt wurden, gruppieren sich um die Resolutionen zu Lateinamerika und zur chinesischen Kulturrevolution. Letztere drehten sich um die Differenzen zum Wesen des Maoismus, die 1963 unter den Teppich gekehrt worden waren. Eine Zeit lang hatten Mandel, Maitan usw. zugestimmt, daß eine politische Revolution notwendig sei - aber nur, weil Mao gesagt hatte, daß er gerade eine anführe - die „Kulturrevolution“! Als Mao wieder fest im Sattel saß, kehrten sie einmal mehr zu ihrer alten Position zurück. Für die SWP waren die Differenzen über Lateinamerika und die Guerrilla-Strategie ernster.

Hansen und die SWP gaben ihre Kuba-Position nicht auf, in der sie rückblickend die Methode des Guerrillakampfes, wie sie von Castro verwendet worden war, befürwortet hatten. In einer seiner Polemiken von 1971 zitierte Hansen stolz aus dem Vereinigungsdokument von 1963:

„Guerrillakampf, getragen von landlosen Bauern und halbproletarischen Kräften, unter einer Führung, die sich zunehmend der Durchführung der Revolution bis zum Abschluß verpflichtet, kann eine entscheidende Rolle bei der Unterminierung und bei der Beschleunigung des Falls einer kolonialen oder halbkolonialen Macht spielen. Das ist eine der Hauptlektionen, die aus den Erfahrungen seit dem Zweiten Weltkrieg gezogen werden muß. Sie muß bewußt in die Strategie des Aufbaus marxistischer Parteien in kolonialen Ländern einbezogen werden.“

Der Haupteinwand der SWP gegen die Resolution war, daß die „Europäer“, besonders Maitan, den Guerrillakampf in eine Strategie verwandelten.

„Die Minderheit meint, daß es in der revolutionären Strategie vorrangig ist, eine Kampfpartei aufzubauen: zum Guerrillakampf Zuflucht zu suchen, sollte als sekundäre taktische Frage betrachtet werden.“

Warum wurde also der Fraktionskampf so bitter? Ein Grund war die Befürchtung der SWP, daß dieses Programm auf die imperialistischen

Länder verallgemeinert werden - und damit sie selbst betreffen könnte. Als „Taktik“ für einige oder alle lateinamerikanischen Länder war es akzeptabel. Als Strategie für die ganze Internationale wollte es die SWP nicht haben. Wie es Hansen in seinem Bericht im Juni 1969 am 9. Kongreß argumentierte:

„Wenn (der Guerrillakampf) als taktische Frage betrachtet wird, dann ist der Gebrauch des Guerrillakampfes von jeder Sektion zu entscheiden und in eine breitere Strategie einzubetten“. Keine Anordnungen von „einigen Bur-schen in Paris“, wie es Cannon ausdrückte.

Dies war mit der grimmigen Opposition der SWP gegen die neuen Statuten des VS, die am Kongreß 1969 vorgeschlagen wurden, verbunden. Diese stellten fest:

„Die öffentliche Darstellung von wichtigen Differenzen mit dem Programm des VS oder mit der politischen Linie, die mehrheitlich auf einem Weltkongreß angenommen worden ist“ sollte ein disziplinäres Vergehen sein.

Hansen beklagte, daß die Mehrheit „ein Konzept einer hochzentralisierten Internationale befürwortete, die ermächtigt ist, in das Leben der Sektionen in kräftiger und gewaltsamer Weise einzugreifen“. Wie die ganze Geschichte der SWP zeigt, ist der demokratische Zentralismus ein Greuel für unsere „orthodoxen“ Genossen.

Aber 1969 vertrat Hansen noch eine optimistische Sichtweise. In seinem Bericht an die SWP über den 9. Kongreß erklärte er, daß die Diskussionen über die strittigen Fragen „reich und erzieherisch“ wären. In Wirklichkeit wurden die Debatten zunehmend verbittert. Zwischen dem 9. Kongreß und dem offiziellen Ende des Fraktionskampfes 1977 ergriff der Konflikt rasch viele andere, vom Guerrillakampf unabhängige Fragen. Der Vietnamkrieg, die Natur des Stalinismus, die nationale Frage, die Frauenfrage, die chinesische Kulturrevolution, die portugiesische Revolution, der Kontakt mit anderen „trotzkistischen“ Gruppen, der demokratische Zentralismus und die Natur der Vierten Internationale waren alles Themen hitziger polemischer Auseinandersetzungen, wobei die wichtigsten Kampflinien mit jenen zwischen den IS/IC-Bestandteilen der 1963er Fusion zusammenfielen.

Die SWP und Morenos lateinamerikanische Unterstützer schlossen sich auf der einen Seite - zumindest bis 1975 - als Leninist-Trotskyist-Tendency (LTT) zusammen und die europäischen Führer mit einer Mehrheit der Mitglieder auf der anderen, als International Majority Tendency (IMT). Anschuldigungen des Fraktionalismus kamen schnell und grob von beiden Seiten, da das innere Funktionieren des VS zum Stillstand kam. Weltkongresse, die alle drei Jahre stattfinden sollten, wurden nur alle fünf oder sogar sechs Jahre abgehalten (1974, 1979, 1985). Das IEK (Internationale Exekutivkomitee) sollte sich zumindest zweimal pro Jahr treffen, trat aber häufig nicht einmal jährlich zusammen.

Bolivien und Argentinien: Guerrilla-Linie in der Praxis

Es war in Bolivien und in Argentinien, wo die Linie des 9. Kongresses bis zur Vernichtung ausprobiert wurde. Die Polemiken darüber, welche Lehren aus diesen Ländern zu ziehen seien, bestimmten die Debatten im VS bis Mitte der 70er Jahre.

Livio Maitan, Mitglied des VS mit besonderer Verantwortlichkeit für Lateinamerika in den späten 60er und frühen 70er Jahren, meinte, daß es notwendig wäre, die Arbeit der Internationale jenen Gebieten der Welt unterzuordnen, in denen ein „Durchbruch“ möglich wäre. Während der Vorbereitung des 9. Kongresses erklärte er:

„... es ist notwendig zu verstehen und zu erklären, daß die Internationale in der momentanen Entwicklungsstufe rund um Bolivien aufgebaut wird“.

Weit davon entfernt, aus dem Debakel Guevaras in Bolivien die Schlußfolgerung zu ziehen, daß derartige Guerrillakämpfe nur zur Katastrophe führen kann, kam die Mehrheit des VS zur umgekehrten Überzeugung. In einem unglaublichen Kunststück von doppeltem Denken argumentierte er:

„Die Ereignisse, die der Niederlage der Guerrillas gefolgt sind, haben gleichzeitig Guevaras fundamentale Anschauungen bekräftigt“.

Mit dieser Perspektive „bewaffnete“ der 9. Kongreß seine bolivianische Sektion, die Partido Obrero Revolucionario, nach ihrem Führer Hugo Gonzales Moscoso als POR(Gonzales) bekannt. Es wurden Verbindungen zu der Nationalen Volksarmee (ELN) hergestellt, einer Guerrillaorganisation, deren Ursprünge auf Guevaras Gruppe zurückgingen und die sich vollständig mit der „Foco-Strategie“ der ursprünglichen ELN identifizierte. Die POR(Gonzales) beschäftigte sich ausschließlich mit militärischen Vorbereitungen. Die politische Perspektive, die für Bolivien zur Rechtfertigung der militärischen Strategie angenommen wurde und die keinerlei Möglichkeit für legale oder halblegale Massenarbeit in den Gewerkschaften sah, wurde schon bald durch die Ereignisse von 1970/71 grob erschüttert.

Der Tod des Diktators General Barrientos führte zu einem Aufschwung der Gewerkschaftskämpfe. Wachsende Massenmobilisierungen führten 1970 zu einem Putschversuch von rechten Generälen. Als die Massen, einem Generalstreikaufruf des Gewerkschaftsdachverbandes COB folgend, auf die Straßen strömten, fiel das Militärregime auseinander. Das Ergebnis war das „linke“ Militärregime des Generals Torres, das von einem „Politischen Komitee“, bestehend aus dem COB und verschiedenen Linksparteien, unterstützt wurde.

Die POR (Gonzales) war von diesen Massenkämpfen total isoliert. Statt dessen hatte sie Unterstützung für den Beginn eines Guerrillakampfes der ELN in Teoponte organisiert und ihre eigenen Guerrillaaktionen vorbereitet. Die Teoponte-Front, die im Juli 1970 eröffnet wurde, war eine komplette Katastrophe. Die 75 daran beteiligten Guerrillas wurden von

der Armee massakriert. Nur 8 entgingen den Exekutionen der Armee.

Trotz der Massenkämpfe der Arbeiter 1970/71 beharrte die POR(Gonzales) auf ihrer Guerrillaperspektive. Als sie schließlich 1971 die Bedeutung der „Volksversammlung“ (Asamblea Popular) anerkannte - ein Organ, das den COB, politische, studentische und bäuerliche Organisationen zusammenbrachte -, geschah dies nur, um darin Propaganda für die Notwendigkeit, einen „Volkskrieg“ zu organisieren, zu machen. Selten erwies sich eine politische Linie so rasch als bankrott wie die Entscheidungen des 9. Kongresses. Aber in Argentinien kam es noch schlimmer.

Die Revolutionäre Arbeiterpartei (PRT) war 1964 als Produkt der Fusion zwischen Nahuel Morenos Gruppe, die mit dem IK gebrochen hatte und nun in politischer Solidarität mit dem VS war, und einer offen castroistischen Strömung, der FRIP, gegründet worden. 1968 jedoch stellte sich Moreno gegen den Guerrillalismus, den er vorher genährt hatte, und eine Abspaltung des pro-castristischen Flügels war die Folge. Moreno führte nun die PRT(Verdad), während der andere Flügel von Mario Roberto Santucho geführt und als PRT(Combatiente) bekannt wurde. Beide Gruppen besuchten den 9. Kongreß und ersuchten, als offizielle Sektion anerkannt zu werden.

Für die alte IS-Führung in Europa war es keine Frage, daß die PRT(C) die offizielle Sektion werden sollte, da sie sich vollständig mit der Guerrilla-Strategie identifizierte. Als Moreno aufzeigte, daß die PRT(C) nicht „trozkistisch“ sei, verneinte die VS-Führung dies. (Natürlich befand sich Moreno hierbei nicht gerade auf sicherem Boden, war die PRT(C) doch einige Jahre zuvor sein Fusionspartner gewesen).

Sicherlich, die PRT(C) behauptete nicht einmal, daß sie trozkistisch sei. Ihr Gründungsdokument von 1968 hatte festgestellt, daß ihr Ziel die Zusammenführung der Strömungen des Trozkismus, Maoismus und Castroismus sei. Aber solche Positionen waren nicht Lichtjahre von jenen entfernt, die der 9. Kongreß annahm, als er für die „Integration mit der historisch revolutionären Strömung“ aufrief, „die die kubanische Revolution und die OLAS repräsentiert“! Ebenso wenig erkannte die PRT(C) das VS als eine revolutionäre Internationale an - eine eigenartige Einstellung für eine Sektion der „Weltpartei der Sozialistischen Revolution“!

Die Entwicklung des Fraktionskampfs

Bei ihrem 5. Kongreß kündigte die PRT(C) „ihre Absicht“ an, „die Proletarisierung der Internationale herbeizuführen, sie in eine revolutionäre Internationale zu verwandeln und für ihre Ausrichtung auf die Bildung einer neuen revolutionären Internationale zu kämpfen, die sich auf die chinesischen, kubanischen, koreanischen, vietnamesischen und albanischen Parteien stütze“.

Nichts von alledem verhinderte, daß die PRT(C) in den Mittelpunkt der Aufmerksam-

keit der VS-Führung rückte, da sie eine neue Möglichkeit eines „Durchbruchs“ eröffnete. Maitan, der sicher in seinem Professorenbüro an der Universität Rom saß, ermutigte die junge PRT(C)-Führung, einen Guerrillakrieg zu führen.

1970 rief diese Führung um Santucho die „Revolutionäre Volksarmee“ (ERP) ins Leben. Während der nächsten vier Jahre ließ sich die ERP auf eine Reihe von immer tollkühner werdenden Aktionen ein, die mit der faktischen Zerstörung der Organisation endeten und zur Ermordung von hunderten Revolutionären durch die Armee führten. Maitan spürte nicht nur, daß diese junge Führung mehr auf seiner politischen Wellenlänge lag als sein alter Gegenspieler Moreno, sondern daß sie auch formbarer war. Während des ganzen nächsten Jahrzehnts ermutigte und verteidigte Maitan beständig die Santucho-Führung, selbst in einigen ihrer recht eigenartigen Äußerungen und verheerenden Aktionen, und zwar in einem Ausmaß, daß er sich sogar weigerte, für die „Selbstkritik“ an der Guerrilla-Wende zu stimmen, die Mandel und der Rest der VS-Mehrheit Ende 1976 vorbrachten.

Wie in Bolivien wurde auch in Argentinien die Guerrilla-Linie in einer Periode vertreten, als die Militärdiktatur unter den zunehmenden Druck von Arbeitermobilisierungen geriet. Im Mai 1969 brachen in Cordoba eine Massenerhebung und ein Generalstreik aus, denen weitere Massestreiks an anderen Orten folgten. 1971 gab es eine zweite Erhebung in Cordoba, die eine Änderung der Regierung bewirkte und General Lanusse mit dem Versprechen einer Rückkehr zu einer Zivilregierung an die Macht brachte.

Während dieser Massenkämpfe konzentrierte sich die ERP, genauso wie die verschiedenen peronistischen Guerrillabewegungen, auf ihre bewaffneten Aktionen. Die ERP schritt, dem Beispiel der Stadtguerrilla der uruguayischen Tupamaros folgend, von der „Befreiung“ einzelner Milchwägen und der Verteilung der Beute in den Barackenbezirken zur „Kriegserklärung“ an den argentinischen Staat! Banküberfälle häuften sich, politische Treffen wurden unter Waffenschutz in Fabriken abgehalten, Manager wurden zur Erpressung von Lösegeld entführt, das dann für die Verteilung von Nahrungsmitteln an die Armen verwendet wurde.

Diese „Robin Hood-Taktiken“ mögen der PRT(C) vorübergehend einige Popularität eingebracht haben, aber sie leisteten nichts, um ihnen in den wachsenden Kämpfen in den Fabriken und Gewerkschaften Einfluß oder nur Gehör zu verschaffen. Im März 1972 entführten sie Oberdan Sallustro, den Generaldirektor von Fiat Concord, und exekutierten ihn einige Wochen später, als ihre Lösegeldforderungen nicht erfüllt wurden. Dies war, zusammen mit den bolivianischen Ereignissen, zu viel für die SWP. Sie verurteilte öffentlich die Erschießung, die in der Presse vieler VS-Sektionen begrüßt worden war.

Die SWP argumentierte, daß solche Aktionen, isoliert von der Massenbewegung und

nicht in einer Bürgerkriegssituation durchgeführt, von Marxisten als „Terrorismus“ bezeichnet würden und nichts mit der marxistischen Taktik des bewaffneten Kampfes zu tun hätten. Die europäische Führung antwortete, daß die SWP „Nachtrabpolitik“ betreibe und nicht gewillt sei, die Massen in ihrem Bedürfnis nach bewaffneten Aktionen anzuführen, sondern „spontaneistisch“ die Bewaffnungsfrage für die Arbeiter der „Lösung“ durch den Aufstand überlasse.

Dies war der Hintergrund für das IEK-Treffen im Dezember 1972, das den gegnerischen Tendenzen Auftrieb gab. Die IMT, die im großen und ganzen aus der alten IS-Führung bestand, verurteilte die SWP-Position und verbot anderen Sektionen, sie zu veröffentlichen. Jedoch selbst Mandel und Maitan sahen sich gezwungen, einige Kritik an der Linie der PRT(C) von 1972 vorzubringen.

Als die PRT(C) den Weg zur reinen Stadtguerrilla und weg vom VS weiterging, wurde sie zunehmend von Fraktionen zerrüttet. Die Delegierten zum 9. Kongreß waren bereits ausgeschlossen und 2/3 ihres damaligen Zentralkomitees waren entweder ausgeschlossen oder ausgetreten. In einem Brief von 6 IEK-Mitgliedern (einschließlich Mandel, Frank und Maitan) an die PRT(C) im Oktober 1972 wurde eine erste vorläufige Kritik an dieser Organisation geäußert. Jedoch erklärten sie weiterhin, daß die Linie der PRT(C)/ERP „eine unzweifelhafte Errungenschaft für die trotzkistische und revolutionäre Bewegung darstellt“.

Dieses Vertrauen wurde von der PRT(C) schlecht belohnt. Die Führung brandmarkte das VS für dessen Versuch, in ihren Reihen eine Fraktion aufzubauen. Nachdem sie bereits öffentlich erklärt hatten, daß sie keine Trotzkisten mehr seien, brach das Zentralkomitee im Juli 1973 formell mit dem VS. Ihr Führer Santucho war bereits in Kuba, wo er fortfuhr, eine „Revolutionäre Koordinationsjunta“ zu gründen, eine Organisation, die die bolivianische ELN, die chilenische MIR und die Tupamaros von Uruguay einschloß. Santucho wurde später (1976) bei einer bewaffneten Aktion in Buenos Aires durch das argentinische Militär getötet.

Der Abfall der PRT(C) war für die IMT ein schwerer Schlag, zumal sie in einen Fraktionskampf verwickelt war. Bei der IEK-Tagung im Dezember 1972 waren kritische Resolutionen über die Bilanz der VS-Sektionen bei der Verwirklichung der Beschlüsse des 9. Kongresses vorgelegt worden. Sie waren gemeinsam von Joseph Hansen, Hugo Blanco, Nahuel Moreno, Peter Camejo und Anibal Lorenzo verfaßt. Sie wurden gemeinsam mit dem Vorschlag der Minderheit, den 1974 fälligen 10. Kongreß zu verschieben, abgelehnt. Im März 1974 wurde die LTT gegründet, die großteils aus dem alten IK-Flügel von vor der Fusion bestand. Im August verwandelte sich die LTT in die leninistisch-trotzkistische Fraktion (LTF), die nicht mehr nur eine Änderung der Linie zum Guerrillakrieg, sondern die Führung des VS anstrebte.

Das Hauptargument, mit dem die LTF ihre

Verwandlung in eine Fraktion zu rechtfertigen versuchte, war, daß die IMT praktisch als „Geheimfraktion“ fungierte. Hansen drückte dies auf eine Weise aus, die Cannons Entdeckung von 1953 nachhätte, daß eine geheime Pablo-Clique die Internationale „übernommen“ hätte:

„Später wurde entdeckt, daß die IEK-Mehrheitstendenz tatsächlich als Geheimfraktion arbeitete; d.h. auf einer unausgewiesenen Grundlage. Es wurde außerdem entdeckt, daß einige ihrer Führer in Richtung einer Spaltung der 4. Internationale arbeiten wollten.“

Diese unpolitische Antwort auf die IMT-Manöver kennzeichnete einen klaren Niedergang in der Qualität der LTF/SWP-Polemiken. Hansens letzter wichtiger Artikel wurde vor der Bildung der LTF geschrieben und das Feld wurde zunehmend der neuen SWP-Führung um Jack Barnes und Mary-Alice Waters überlassen, grauen Apparatschiks, für die die Organisationsfrage alles dominierte. Formelle, rechtsanwaltliche Argumente ersetzten die politische Debatte. Unbewiesene Behauptungen über geheime Treffen, geheime Briefe und organisatorische Manöver füllten die Seiten der LTF-Artikel. Der Ton, der angeschlagen wurde, kennzeichnet im wesentlichen das interne Leben der SWP bis heute.

Im Mai 1973 bildeten Bill Massey und John Barzman die Internationalistische Tendenz (IT) in der SWP, auf der Grundlage der Unterstützung für die IMT. Die SWP-Führung, die seit dem Jahr davor in den Händen von Barnes (Nationaler Sekretär) und Barry Sheppard (Nationaler Organisationssekretär) lag, war davon nicht angetan. Beim SWP-Konvent im August 1973 verweigerte die Nominierungskommission der IT jeglichen Platz im SWP-Nationalkomitee. Die hochgerühmte interne Demokratie der SWP zählte nicht viel.

Der 10. Weltkongreß

Der 10. Weltkongreß fand im Februar 1974 statt. 250 Delegierte aus 48 Sektionen, die 41 Länder vertraten, waren anwesend. Bei allen wichtigen Resolutionen, die angenommen wurden - über die weltpolitische Situation, Bolivien, Argentinien, bewaffneten Kampf in Lateinamerika, die Thesen zum Aufbau revolutionärer Parteien im kapitalistischen Europa - war der Kongreß tief nach fraktionellen Linien gespalten. Die Minderheit gegen die IMT-Positionen erreichte konstant mehr als 45% der Delegiertenstimmen. Am Kongreß bildete sich eine dritte kleine Tendenz - die Mezhrayonka-Tendenz - , die oft mit der LTF gegen die IMT stimmte.

Die „neue Jugendavantgarde“ des 9. Weltkongresses hatte sich in etwas größeres verwandelt. „Eine neue Avantgarde im Massenmaßstab ist auf den Plan getreten“, erklärten die Thesen des 10. Kongresses über „die Bildung revolutionärer Parteien im kapitalistischen Europa“. Das schon am 9. Kongreß angenommene Thema weiterentwickelnd, gratulierte sich das VS selbst zu der Tatsache, daß die traditionellen reformistischen Massenparteien schwächer und schwächer würden.

Deren Politik verlöre an Glaubwürdigkeit. Der parlamentarische Weg würde objektiv von den breiten Massen zunehmend in Frage gestellt. Tatsächlich konnte dies nur „objektiv“ sein, da derselbe Absatz eine ärgerliche subjektive Tendenz feststellte:

„Sie wählen weiterhin die traditionellen Parteien!“ „Die traditionellen Führungen“, so wurde den VS-Mitgliedern versichert, „können nicht mehr länger erfolgreich sehr große Teile der jungen Arbeiter für ihre Politik und ihre Konzepte gewinnen“.

Wie der 9. Kongreß ging auch der 10. wieder über die sozialdemokratischen und stalinistischen Parteien hinweg bzw. drückte sich um diese herum, verkleinerte lachhafterweise deren Einfluß und übertrieb die Rolle und Stärke der „neuen Massenavantgarde“.

Wie weit entfernt diese Position von der Wirklichkeit war, wird klar, wenn man sich daran erinnert, daß in demselben Jahr, in dem der 10. Kongreß stattfand, die Labour Party an die Regierung zurückkehrte, Mitterrand nur um ein Haar nicht französischer Präsident wurde, die italienische KP auf dem Weg zu ihrem größten Wahlerfolg war (34,4% 1976) und in Deutschland 1972 die Gewerkschaften und die Arbeiter spontan gegen einen parlamentarischen Mißtrauensantrag gegen die SPD/FDP-Koalitionsregierung streikten (den sogenannten Barzel-Coup).

Diese Ereignisse, die eindeutig die weiterbestehende Loyalität der Arbeiterklasse gegenüber den reformistischen Parteien zeigten, wurden nicht einmal erwähnt! Für das VS zählte nur ihr Eindruck, daß „wir den Beginn einer Neuzusammensetzung der Arbeiterklasse als Ganzes sehen“, was immer das bedeuten sollte.

Und was war ihr Programm, um diese radikalen Schichten zu gewinnen?

Wie 1969 hatte das VS nichts anzubieten, außer „weiterer Erziehung der Avantgarde“ und „der Fähigkeit seitens der revolutionär-marxistischen Organisationen, politische Initiativen zu ergreifen, um die Reformisten aus der Bahn zu werfen“, inklusive „unabhängiger Aktionen in den Betrieben“. Wie am 9. Kongreß schienen lediglich einige „exemplarische Aktionen“ notwendig zu sein (da die Reformisten durch den Zauberstab des VS zum Verschwinden gebracht waren), um das politische Vakuum durch das VS zu füllen. Die Ähnlichkeit zwischen dieser Position, die auf die industrielle Arbeiterklasse in Europa angewendet wurde, und jener für die bäuerlichen Massen in Lateinamerika, ist augenfällig. Beides sind klassische Beispiele für die kleinbürgerlichen Unfähigkeit, die reale Dynamik des Klassenkampfes, die wirklichen Wurzeln des Reformismus und die Wege, wie er zu schlagen ist, zu verstehen.

Bei der Frage des Guerrillakampfs in Lateinamerika und insbesondere der argentinischen Frage mußte die IMT, im Lichte des Abtrünnigwerdens der PRT(C), einige kleinere Rückzieher machen. Die „erste selbstkritische Bilanz“ war eine bemerkenswerte Angelegenheit. Sie stellte fest, daß die PRT(C), zu der Zeit, als sie als offizielle Sektion des VS aufgenommen

worden war, Positionen vertrat, die sich „im Widerspruch zu den entscheidenden Konzepten und Analysen der 4. Internationale“ befanden. Dies waren:

„... eine fehlerhafte Konzeption des Maoismus ... eine apologetische Bewertung des Castroismus: eine zentristische und eklektische Konzeption für den Aufbau der Internationale: eine opportunistische Konzeption des Kampfes gegen die Bürokratie der degenerierten Arbeiterstaaten, wofür ihre Unterstützung der Invasion der Kreml-Armeen in der CSSR typisch war, etc.“

Die Resolution erkennt weiter an, daß, „obwohl diese Positionen teilweise bekannt waren, weder der 9. Kongreß, noch die Führung der Vierten Internationalen eine politische Kritik der PRT (formulierten)“.

Nach diesem atemberaubenden Eingeständnis der wirklichen Politik der PRT(C) und ihrer nachträglichen Charakterisierung als zentristisch setzt die Resolution fort:

„Die Anerkennung der PRT(C) als Sektion der 4. Internationale war gerechtfertigt!“ Aber sobald wir den Atem wiedergewonnen haben, dürfte uns dies eigentlich nicht als Überraschung erscheinen. Ein beständiges Thema der mandelistischen 4. Internationale war ihre Bereitschaft, sich in zentristische Strömungen hinein aufzulösen, wenn diese nur dazu bereit wären. Das IS/VS hat, jedes zu seiner Zeit, die Rolle des unbelohnten Bittstellers bei Tito, Mao, Castro, Ben Bella und später bei den Sandinisten gespielt. Es war kein Wunder, daß es die neo-maoistische PRT(C) ohne Bedenken schlucken konnte. Programm? Strategie? Taktik? Führung? Dies wird zu völlig nutzlosem Ballast, wenn derartig unverbesserliche Zentristen eine verlockende Aussicht auf einen „großen Durchbruch“ sehen.

Die Resolution zu Argentinien, die zwar die irrige Guerrilla-Strategie der PRT(C)/ERP für ihr Versäumnis kritisierte, sich selbst genügend mit den Massen zu verbinden, für „ihre ungenügende Aneignung der Theorie der permanenten Revolution“ und für ihre Unterstützung einer Volksfront zwischen den Gewerkschaften und dem „progressiven Bourgeois Alfonsin“ (der später Präsident wurde), konnte nichtsdestotrotz erklären, daß diese weiterhin „als die fortgeschrittenste und glaubwürdigste Option in der revolutionären Linken erschien“.

Es war angesichts dieser Linie nicht überraschend, daß die PRT(V) von Moreno in der Resolution kaum erwähnt und Morenos Gruppe - trotz ihres beachtlichen Wachstums seit dem 9. Kongreß - nicht als offizielle Sektion anerkannt wurde. In der Bolivien-Resolution wurde die Linie der POR (Gonzales) bekräftigt. Und eine Resolution über den „bewaffneten Kampf in Lateinamerika“ bestätigte die 9. Kongreß-Resolution über die Guerrillastrategie als „eine der Errungenschaften unserer Bewegung“. Die „Vereinigung mit der castroistischen Strömung“ blieb „eine zentrale Frage“.

Die Resolutionen des 10. Kongresses reflektierten jedoch teilweise die Differenzen, die im VS aufgetreten waren. Vor dem Kongreß war ausgemacht worden, die Diskussionen über

die chinesische Kulturrevolution, das Wesen der vietnamesischen KP und der Vietnam-Solidaritätsarbeit, über die Frauenbefreiung und den Nahen Osten beiseite zu lassen.

Im besonderen hatten Differenzen über die Vietnam-Solidaritätsarbeit zu einer wichtigen Auseinandersetzung über das Wesen der vietnamesischen KP geführt (1973-74). Die SWP war beharrlich der Anti-Kriegsbewegung in den USA nachgelaufen, hatte keine klaren defätistischen Losungen aufgestellt und nicht offen den Sieg der NLF unterstützt. Die europäischen Sektionen paßten sich ebenso stark der Solidaritätsbewegung an, in der sie arbeiteten. Sie riefen zwar korrekt für den Sieg der vietnamesischen Armee auf, bezogen aber eine völlig unkritische Haltung gegenüber den vietnamesischen Stalinisten.

Sie argumentierten, daß die VKP - wie Tito und Mao zu ihrer Zeit - keine Stalinisten wären, sondern „empirische Revolutionäre“. Die SWP antwortete, daß sie doch Stalinisten wären. Dies wurde jedoch weder auf eine Kritik der kubanischen Revolution, noch auf Castros Stalinismus verallgemeinert. Außerdem waren sie unfähig, die Grundlagen der Mehrheitsposition herauszufordern, die ja ein entscheidender Teil der zentristischen Kontinuität des VS mit dem Zentrismus der Vierten Internationalen von 1951 waren und die besagten:

„Zwischen den sozialdemokratischen und den stalinistischen reformistischen Parteien einerseits und den trotzkistischen, revolutionär-marxistischen Parteien andererseits gibt es Platz für eine ganze Stufenleiter von zentristischen Gebilden und Gruppen, die sich auf der theoretischen Ebene durch revolutionären Empirizismus auszeichnen.“

Wie in den 50er Jahren war die Methode auf beiden Seiten dieselbe. Die einzige Differenz bestand darüber, wer gerade die „revolutionären Empiristen“ wären.

So blieb das VS auch nach dem 10. Kongreß so tief gespalten und fraktionell zerrüttet wie immer. Worin es Übereinstimmung, zumindest zwischen Mandel und Hansen, gab, war, daß eine Spaltung vermieden und die prinzipienlose Fusion von 1963 aufrechterhalten bleiben sollte.

Dies ärgerte einerseits die „Spalter“ in der IMT (z.B. Maitan oder Krivine), führte aber andererseits auch zu taktischen Differenzen in der LTF. Da Moreno und seiner Gruppe neuerlich der Eintritt als offizielle Sektion in Argentinien verweigert wurde, setzte sich dieser für die Proklamation einer „öffentlichen Fraktion“ ein. Als Moreno den Widerwillen der SWP, diesen Weg zu gehen und eine Spaltung zu riskieren, bemerkte, organisierte sich die Moreno-Tendenz zunehmend getrennt und bereitete sich vor, diese Spaltung allein durchzuführen.

Die provisorische Übereinstimmung zwischen Mandel und den SWP-Führern, die Internationale nicht zu spalten, galt hingegen nicht bezüglich der Spaltung nationaler Sektionen, wie die SWP bald sehr deutlich zeigte.

Barzmans IT (International Tendency) organisierte sich - mit oder ohne Wissen des IMT-Zentrums - innerhalb der SWP unabhängig,

mit eigenem internen Bulletin und eigener Konferenz. Die IT wurde auf der SWP-Konferenz vom Juni 1974 ausgeschlossen. In klassischer SWP-Doppelmoral wurden sie als „Spalter“ dargestellt und als Mitglieder einer „International Tendency Party“ bezeichnet. Von den 150 ausgeschlossenen IT-Mitgliedern wurden 17 - unter ihnen auch Barzman - später wieder in die SWP aufgenommen. Der Rest driftete in eine politische Verwilderung ab, nachdem er verzweifelt versucht hatte, die IT als unabhängige Organisation aufrechtzuerhalten. Dabei hatten sie keinerlei Unterstützung von Mandel oder der IMT erhalten. In dieser Periode erreichten die fraktionellen Spannungen ihren Höhepunkt, wobei das VS als internationale Tendenz praktisch gelähmt wurde.

Die SWP-Führung behauptete, daß die IMT die IT-Spaltung organisiert hätte und forderte einen besonderen Weltkongreß, um diese Angelegenheit zu behandeln, zumal jetzt diese Frage „nicht weniger, als die hauptsächlichen theoretischen Errungenschaften der Vierten Internationale seit Trotzki's Tod“ beinhalte. Das VS antwortete mit der Behauptung, daß die Beschuldigungen „verleumderisch, lächerlich und unbegründet“ wären und berief die Internationale Kontrollkommission ein, um die Behauptungen zu untersuchen. Das Leitungskomitee der LTF antwortete, daß die IMT-Führer „das Büro usurpiert und in ein Monopol ihrer Fraktion verwandelt“ hätten.

„Sie haben das Vereinigte Sekretariat in eine formale Körperschaft verwandelt, das in einer mechanischen Weise funktioniert und dem nicht einmal vertraut werden kann, exakte Protokolle seiner eigenen Sitzungen anzufer-tigen“.

Das Jahr 1975 war der Höhepunkt des Fraktionskampfes im VS. Die Portugiesische Revolution, die 1974 begonnen hatte, stellte die beiden Flügel des VS wiederum einander gegenüber. Die Niederlage der Revolution führte zu einem raschen Rechtsschwenk des IMT. Sie benahmen sich wie steuerlose Zentristen. Als die Realität sie nach der Niederlage der portugiesischen Revolution und dem Rückzug der Arbeiterbewegung in Europa einholte, schwenkten diese Impressionisten schnell um 180° und wurden einmal mehr zu feigen Opportunisten gegenüber denselben reformistischen Führern, die sie noch gerade für überwunden erklärt hatten. In dieser Situation ergab sich ein weiterer Ausbruch von Fraktionskämpfen im VS.

<http://www.arbeitermacht.de/broschueren/vs/ka4.htm>

Kapitel 7:

A radical re-statement of programme is necessary

We have characterised the principal forces who lay claim to Trotskyism as centrist. This term has been abused, distorted or ignored by these forces. As Trotsky said centrists hate to be called by their real name. It is important therefore to understand what centrism is, and how it can be fought.

Historically, centrism has emerged from either Marxism or reformism.

It is a vacillating, transitional phenomenon between the two. Centrism that emerges from Marxism has normally arisen either as a result of serious defeats or prolonged apathy amongst the working class. It reflects both of these things. Thus the centrism of the Second International grew out of the relatively stable years prior to 1905. It maintained a formal Marxist orthodoxy but practiced limited, largely electoralist tactics. The strategy of socialist revolution was relegated to the distant future.

The early centrism of the Comintern (typified by Zinoviev on the left, Stalin in the bureaucratic centre, and Bukharin on the right), arose out of the defeat of the post-war revolutionary upsurge and the bureaucratisation of the revolution. Both of these species of centrism existed for relatively lengthy periods. Their decisive crossing over to the camp of counter-revolution was the end-point of their centrism, an endpoint that genuine Marxists did not passively wait for, but one they fought. The endpoint came when these formations were forced to choose the path of revolution or the path of democratic counter revolution. is a petrified centrist current [...] there has been not one, but several centres claiming to be the FI, and that none of them represented revolutionary, programmatic continuity with Trotsky's FI, are doomed to failure. Our approach to building an international is to state—"Programme First". We regard the principal epigone tendencies of the FI (USFI, IC, FI ICR) as definitely centrist.

However, the FIs centrism, whilst sharing the general characteristics of all centrism, has to be seen as distinct in form from the pre-1914 Second International or the pre-1935 Comintern. We call the centrism of the post-war FI petrified centrism that is a centrism which is paradoxically relatively stable, in that it has continued to exist for over 30 years. This form of centrism is not new. Trotsky observed the same phenomenon in the old London Bureau of the 1930s, which included the ILP and which he designated "a petrified centrism without masses"¹⁴¹.

This centrism is divorced from the masses, and as a result can remain relatively immune to the pressure of the masses during great social upheavals. It can thus constantly postpone

making decisive choices.

The Second and Third Internationals were rooted deep within the working class. The Second International came to reflect the privileged social layers of the labour aristocracy and bureaucracy. The Comintern leaders were based upon a privileged social caste within the Soviet Union, with the resources of state power at their disposal. In the last analysis their politics became anchored, through these layers, to the conservative interests of states, capitalist in one case, degenerated workers' state in the other.

The magnetic pull of these counter-revolutionary social forces proved irresistible to the incoherent politics of centrism. The Fourth International movement has never directly rested upon such privileged social forces. In the 1930s and 1940s its cadres were courageous individuals capable of swimming against the tide of fascist, Stalinist and reformist persecution. These cadres came from the ranks of advanced workers and from those intellectuals willing and able to break from their class of origin. In the years 1933-1948 the FI deepened its proletarian roots. This greatly assisted its programmatic firmness.

With the recovery of US and European capitalism and the onset of the cold war the FI sections were increasingly isolated from any revolutionary proletarian forces. The proletariat of the principal imperialist powers sank back into reformism, political apathy, economism. New revolutionary recruits became fewer and fewer. Within the thinning ranks of the Trotskyist groups, conservative older workers and petit-bourgeois came to predominate. The isolation from the masses sealed the Trotskyists from having to take decisions, yet the social pressure on them was increasingly from a petit-bourgeois milieu and petit-bourgeois movements.

It would be merely vulgar materialism and crude workerism that sought to identify the causes of the FIs degeneration in either its leaders' petit-bourgeois class origins (the SWP leaders' class credentials were impeccable) or in the class composition of its membership, but given the political collapse of the FI into centrism, alien class forces nourished and preserved this. Where the centrist "Trotskyists" had a mass base and where decisive actions were required of them by developments within the class struggle (e.g. the LSSP in Ceylon) right centrism collapsed into open reformism. This petrified centrism is defined by more than just its lack of a mass base. Its programme is a mutation, a hybrid of revolution and reform.

The ILP's distinctiveness was its pacifism but

this was embroidered by strong elements of pro-Stalinist positions and concessions to social democracy (e.g. parliamentarianism). In the case of the FI after the war, its "Trotskyism" became increasingly disfigured by Stalinist social democratic or petit-bourgeois nationalist influences. The FI and its fragments have prevented this hotch-potch from being torn apart into its constituent elements because it has never, as an International, been in the leadership of large sections of the working class in pre-revolutionary or revolutionary situations.

In the imperialist countries the predominant drift of this centrism in the 1950s and 1960s was to the right. All the fragments became reconciled to the 'social peace' of the post war boom, politically adapting themselves to the dominant hold of Stalinism or social democracy. Even in the upheavals in the semi-colonies during this period, right opportunism was apparent in the attitude of the fragmented FI to petit-bourgeois nationalism.

Yet centrism would not be centrism if it was incapable of shifts to the left. The Healy grouping in the IC was pushed to the left by forces breaking from the CPGB under the impact of a crisis within Stalinism after Hungary 1956. The anti-war struggles, the general strike in France, the Italian and British strike waves of the late 1960s and early 1970s produced left-centrist turns in the USFI and in various national sects. This 'left' turn was riven with errors and contradictions and soon resulted in a turn back to the right. This in turn produced smaller leftward breakaways, to one of which, in the SWP(GB) we owe our origins. Future sharp turns in the class struggle are likely to generate more such splits. Moreover, we recognise in "left" centrist splits potential recruits to communism. But for that to take place, the banner of communism has to be raised once again as an alternative to the numerous banners of centrism that parade the FIs symbol.

The organisational disintegration of the FI reflects nothing less than the programmatic disintegration of that organisation in the period after the Second World War. The subsequent history of all of the FIs fragments since the early 1950s confirms this analysis to the letter. For this reason we understand the refounding of a revolutionary International in programmatic terms.

For us the task is not to "reunify" or "reconstruct" the FI out of the degenerate fragments of Trotskyism, but rather a task of rallying the best elements within those fragments to a new, unspotted programmatic banner. In the first place this means that genuine Trotskyists

must set as their central task the re-elaboration of the Trotskyist programme, refocusing it towards the new period of economic and political crisis that has opened up in the 1970s/80s.

It is precisely this political instability in the world, the hallmark of the epoch of imperialism, the epoch of wars and revolutions, which gives revolutionary strategy and tactics their central importance as guides to action for millions. There is no room for vagueness or ambiguities within such strategies and tactics. We live in a period of dramatic fluctuations in the class struggle where revolutionary or pre-revolutionary situations can rapidly turn into periods of black reaction, as in Chile, Iran, or Turkey for example. Only with a clear programme, that includes precise tactics which flow from and are subordinated to a revolutionary strategy, is it possible to build a revolutionary party and International which can lead the working class to power and defeat the threat of reaction.

There is no brick wall between principles, strategy and tactics. Serious and persistent errors of tactics, which remain uncorrected, inevitably lead to a liquidation of the programme. This was the road along which the post-war FI travelled. All the centrist fragments, the USFI, the Healyites, Lambertists, Morenoites, and national based groups like to claim adherence to the Transitional Programme.

They can do so with impunity because they have turned that programme into abstract principles which do not in any sense guide or inform their strategy and tactics. The Transitional Programme is for them an icon to be brought out every now and then to reassure their followers of their 'continuity' with Trotsky's FI. This explains the collapse of democratic centralism without real programmatic unity. Democratic centralism is replaced in the case of the Healyites and the iSt with bureaucratic centralism (i.e. subordination of the small groups to one large group), and in the case of the USFI and the Lambertists by federalism and the principle of non-interference in the respective national sections "spheres of influence."

For us, therefore, revolutionary credentials are not valid if they are based on a formal declaration of loyalty to the Transitional Programme. Such formal adherence has, as we have shown, disguised opportunist and sectarian distortions of the programme and the method underlying it. The Transitional Programme was developed on the basis of the whole tradition of revolutionary Marxism. It represented the continuity and development of that tradition since the publication of The Communist Manifesto. Embodying the method of its predecessors it stands on the shoulders of these programmes as a document of enormous historic significance. However, like the work of Marx, Engels and Lenin, whole elements of it were specific, necessarily so, to its immediate period.

Trotsky himself was clear that all programmes are specific to some extent precisely because they are a summation of the general lessons of the preceding period of class struggle and revolutionary thought and practice. Programmes develop a strategy of action for the coming

period based on an analysis of the lessons of the preceding period. Writing in 1937 Trotsky reminded his followers of this important rule with regard to revolutionary programmes:

„What other book could even be distantly compared with The Communist Manifesto? But this does not imply that after ninety years of unprecedented development of productive forces and vast social struggles, the Manifesto needs neither corrections nor additions. Revolutionary thought has nothing in common with idol worship. Programme and proposals are tested and corrected in the tight of experience...which is the supreme criterion of human thought. The Manifesto too required...corrections and additions. However, as is evidenced by historical experience itself, these corrections and additions can be successful. Only by proceeding in accord with the method lodged in the foundation of the Manifesto itself“ 142

This method guided Marx and Engels themselves. They said of their own "Transitional Programme"

„That passage would, in many respects, be very differently worded today. In view of the gigantic strides of Modern Industry in the last twenty five years, and of the accompanying improved and extended party organisation of the working class, in view of the practical experience gained, first in the February revolution, and then, still more, in the Paris Commune, where the proletariat for the first time held political power for two whole months, this programme has in some respects become antiquated.“143

Forty four years after the publication of the Transitional Programme we have to make "corrections and additions" to it, in the same way as Trotsky made "corrections and additions to The Communist Manifesto. We must re-elaborate Trotsky's programme by proceeding according to the method lodged within it. This involves more than just 'bringing the Transitional Programme up to date'.

The Transitional Programme itself was not the complete programme of the FI in two senses.

In the first place it represented the "summation" of the collective work and struggles of the Left Opposition, the ICL and the MFI over 15 years. In these struggles, against Stalinism, social democracy, centrism, fascism, imperialism etc., the Trotskyists developed the programme of the International Tendency in polemics, declarations, resolutions, documents and theses:

„The Left Opposition, therefore, has a colossal experience of an international character. There was not a single important historic event that did not force the Left Opposition to counterpose its slogans and methods to the slogans and methods of the bureaucracy of the Comintern.,144

In the struggles around questions of the Soviet economy, the regime of the CPSU, the Chinese Revolution, the Anglo Russian Committee and later the Spanish revolution, the struggle against fascism and war etc., the Trotskyists hammered out an international organisation based on a common programme and method

that was rooted in a common analysis of actual revolutionary events. In this sense, therefore, the Transitional Programme was rooted in agreements over far more than a set of general principles.

Secondly, the Transitional Programme was a focused programme heavily oriented towards providing an action programme for the rapidly developing crisis. It was based on a perspective of immediate war and resultant revolution—"The Death Agony of Capitalism and the Tasks of the Fourth International". That is, as with "The Action Programme for France" the programme concentrates heavily on short term perspectives and tasks, without fully analysing epochal developments, such as the changes within world imperialism. Trotsky himself recognised this shortly after drafting the programme he pointed out that not only - the beginning section on modern capitalism in the imperialist epoch not complete but:

„Also the end of the programme is not complete because we don't speak here about the social revolution, about the seizure of power by insurrection, the transformation of capitalist society into the dictatorship, the dictatorship into the socialist society. This brings the reader only to the doorstep. It is a programme for action from today until the beginning of the socialist revolution.“ 145

Thus the programme reflected the necessary turn of the FI towards mass work. This turn was based on the perspective of impending revolutionary upheaval with the FI coming to the head of the masses during the war and the programme becoming the guide to millions. As we have shown this perspective did not materialise, and its failure to do so clearly has programmatic implications. It required of Trotskyists that they test and correct their programme in the light of experience.

In his discussion of the Transitional Programme with the SWP, Trotsky had insisted that the programme was directed towards expected upheaval. He, more than anyone, realised that if this perspective was not realised, a review of the programme would be necessary:

„You can raise the objection that we cannot predict the rhythm and tempo of the development, and that possibly the bourgeoisie will find a political respite. That is not excluded-but then we will be obliged to realise a strategic retreat. But in the present situation we must be oriented for a strategic offensive, not a retreat.“46 Trotsky's perspective, unlike that of the post-war FI, had an alternate character.

The task of re-elaborating the programme has to start from a recognition that, in the light of world developments since 1945, new lessons and experiences of the class struggle need to be analysed and understood before a new programmatic summation can be made. This is all the more necessary since, unlike the FI in 1938, we do not have an unbroken series of correct positions and documents to look back to and build upon. From 1945/46 when the FI reconstituted itself, its documents were only partially correct analyses and programmes for the new world situation. Since the 1951 Congress

the documents of all the fragments, of all the sections, have been fatally flawed by centrism, sectarianism and opportunism. Re-elaboration involves a review of the post war period, of the responses to that period by the centrists and a restatement of programme in the light of this analysis. Trotsky used an analogous approach in relation to the period of centrist degeneration of the Comintern:

„The Left Opposition. . . considers necessary a radical restatement of the programme of the Comintern, whose Marxist gold has been rendered completely worthless by centrist alloy.“¹⁴⁷

The first stage of re-elaboration is to develop clear positions on the key questions that have caused chaos within or been thoroughly revised by the post war degenerated Trotskyist movement:

a) Imperialism- Trotsky's perspective was based on the view that all the imperialist powers would face collapse and catastrophe as a result of a prolonged and unimaginably destructive war. The outcome would be a profound revolutionary situation from which capitalism if it survived would do so at tremendously reduced levels of production and under fascist or bonapartist regimes. This proved a false perspective. US imperialism emerged from the war immensely strengthened-the expansion of its productive capacity, its enormous export of capital led the way to a prolonged boom. Democratic regimes were re-established in the major imperialist powers. Social democracy maintained or regained its hold on the working class of Britain and Germany. Stalinism dominated the French and Italian labour movements. A new relationship of forces, unforeseen and unforeseeable by Trotsky emerged. The long boom, the period of unchallenged US hegemony in the imperialist world, the armed truce with the Stalinist bureaucracy, replacement of the Franco British colonial empires by a system of semi-colonial client states, the emergence of new areas of Balkanisation (the Middle East) all necessitate perspectival and programmatic analysis. Only thus can the period of renewed crisis, class struggle and war, preparations for which have characterised the 1970s and '80s, be understood and acted upon.

b) Stalinism-Trotsky predicted the destruction of Stalinism either by an imperialist victory or as a result of political revolution. Neither eventuality occurred. Indeed a process of Stalinist expansion took place which, occurring through a number of stages, resulted in the establishment of workers' states, degenerate from birth. In these states, rather than in the USSR itself, the most acute political revolutionary crises have occurred-Hungary, East Germany, Poland, Czechoslovakia. The real nature of the Stalinist expansion and the lessons of the various political revolutionary crises were never understood by the FI's fragments.

Pablo, Mandel, Cannon and Healy all capitulated to various shades of Stalinism at different times, while others, like Cliff and CLR lames turned their backs on the Trotskyist analysis of the USSR. A revolutionary understanding

of Stalinism, its expansion, the dynamics of its crises and of the strategy of political revolution will be integral elements within a re-elaborated programme.

c) Permanent Revolution - The Transitional Programme was extremely condensed in its tactical conclusions for the struggle in the colonial and semi-colonial countries, although it was supplemented by Trotsky's writings on India and Latin America. The extensive capitulations to petit-bourgeois nationalism by the Healyites, the USFI and other tendencies, all highlight the urgent need for a restatement of the tactical conclusions that flow from Trotsky's theory of permanent revolution.

Permanent revolution itself needs to be defined, not as an ever forward moving 'objective process', but as a strategy that has to be fought for by a conscious revolutionary party. Its tactical conclusions (anti imperialist united front, democratic demands etc) need to be understood as being premised on the maintenance of the independence of the working class and the refusal by it to subordinate its struggles or interests to the needs of a 'national democratic' (i.e. bourgeois) stage of the revolution.

d) Work in the unions and reformist parties -In the Transitional Programme Trotsky wrote that the crisis of leadership in the trade unions should be resolved in the following way:

[...] working class in Germany, and the role of the Comintern and; social democracy in that defeat. This call drew sharp distinctions between all those who could be won to revolutionary politics through making a clean break with the old Internationals and those who wished to keep their bridges open to the twin camps of reformism (social democracy and Stalinism). In other words Trotsky urged an alliance around something that was a burning question facing the international working class and all those who claimed to represent its revolutionary interests. But in urging this alliance Trotsky always made clear that taking it forward meant developing an international programme that would seal the uncertain elements (OSP, SAP, RSP) to clear revolutionary action:

„Not only are denunciations of the Second and Third Internationals insufficient to advanced workers but the bare admission of the necessity of a new International does not suffice either. It is necessary to say clearly what International we have in mind: the restoration of the miserable Two and a Half International or the unification of the international proletarian vanguard on the basis of a revolutionary programme that actually corresponds to the problems of our epoch.“⁴⁸ The fight for this programme meant that the ILO (ICL) kept its programmatic positions intact and promulgated them within the programme commission that was established by the Four (but did not get very far).

The ICL entered the Bloc of Four well aware that its allies were leftward moving centrists. But at no time did Trotsky fail to criticise the politics and leaders of these organisations on every vacillation they made to the right. He also made clear that the Bloc did not mean

that the ICL took any political responsibility for the other groups positions. Thus Trotsky could write in March 1934 when his allies were back-tracking from their declaration:

„With regard to the OSP, as in all other cases, we draw a distinction between the centrism of the workers, which is only a transition stage for them, and the professional centrism of many leaders, among whom there are also incurables. That we will meet with the majority of the OSP workers on the road to the Fourth International-of this we are quite certain.“¹⁴⁹

This does not mean that today we regard all forms of centrism alike. In fact it is only by recognising centrism in all its variegated colours and stages that we can distinguish between a left break from centrism, to which we must reach out and win individuals or whole groupings to revolutionary Marxism, from the left vacillations of the inveterate centrists. We say quite openly that the history and record of the leaderships of all the centrist currents, Healy, Lambert, Mandel, Barnes, Moreno etc., have shown them to be incurable centrists, incapable of learning through their mistakes. A revolutionary international will be built with the best elements from within these currents but only through an implacable struggle against their leaders.

For us a necessary and inevitable stage in the struggle to re-found an International is the stage of building fighting propaganda groups. This term is profoundly misunderstood. Organisations such as the WSL insist that it is the equivalent of a sectarian turn away from the working class: the programme exists, the task is to win the "world Trotskyist movement" back to applying it. For the iSt on the other hand, the fighting propaganda group has been turned into a barren sectarian concept. Divorced from class struggle and programmatic re-elaboration, the Robertson cult has turned it into a provocation machine aimed directly at breaking up opposition tendencies.

The essence of a fighting propaganda group is neither of these things. It is a recognition of two real, fundamental and interrelated problems facing genuine Trotskyists. First we do not, and cannot yet have, full programmatic clarity. We have around us chaos, confusion and fragmentation. In these circumstances, genuine Marxists cannot bury their heads. Confusion on programme and theory leads to practical errors.

The fighting propaganda group's *raison d'être* is to solve these theoretical problems. Lenin was clear on this during the Bolsheviks' period as a type of fighting propaganda group.

„Without revolutionary theory there can be no revolutionary movement“.

This idea cannot be insisted upon too strongly at a time when the fashionable preaching of opposition goes hand in hand with an infatuation for the narrowest forms of practical activity. . . our party is only in the process of formation, its features are only just becoming defined and it has as yet far from settled accounts with the other trends of revolutionary thought that

threaten to divert the movement from the correct path. . . Under these circumstances what at first sight appears to be an "unimportant" error may lead to most deplorable consequences and only short sighted people can consider factional disputes and a straight differentiation between shades of opinion inopportune or superfluous." 150

The confusion in the post-war FI was even greater than that in the RSDLP in 1902. It is vital that our first task is to understand and overcome this confusion. But while it is our first task, it is not our only task. The second fundamental problem facing post-war Trotskyism was its continuing isolation from the working class. This was related to its programmatic weakness. The fighting propaganda group, therefore, does not turn its back on practical work.

It attempts to focus its programmatic work towards the fundamental needs, interests and concerns of the working class. This is its only method of avoiding sectarianism. However, our size and implantation, and, we would contend, the size and implantation of most ostensibly Trotskyist groups, mean that a direct orientation to mass work is severely limited, not by choice, but by the conditions we find ourselves in. Thus our work has to be of an exemplary communist nature. Where circumstances allow and we search such circumstances out actively - we fight for our communist politics inside the working class. We utilise tactical compromises, (e.g. the united front) to win support for revolutionary strategy and tactics and to win a hearing for our propaganda.

The question of whether a group is a propaganda group is not, in the first place, a question of numbers. It is rather a question of the stage of development of the Marxist nucleus and the working class movement. Thus an organisation of thousands can be a propaganda society a grouping of a few hundreds, a party. The reduced numbers in the underground circles of the Bolsheviks in 1914-17 represented the nuclei of a vanguard party that had led the workers in revolutionary mass struggles (in 1905 and 1912-14). It was consequently able to become a mass party within months of the restoration of legality.

Propaganda circles represent the first stage, the embryo stage of party building. In situations of illegality and repression this work would be heavily dominated by "discussion type activity". 151 It is the period of the development of programme and the training of cadres.

Marxists however, are characterised by the striving to unite theory and practice, to enrich each with the other. Therefore they seek always to find every possible avenue to the working class in struggle. The stages of growth of the Russian Social Democratic Labour Party (RSDLP) and its Bolshevik wing have rich lessons for communists at all stages of party building. As the RSDLP passed from the period of propaganda circles to that of creating the framework of an illegal party, Lenin had cause to attack sharply those who wished to utilise this vital transition to dissolve or liquidate the programmatic gains and dilute the training of cadres

(the Economists and the Mensheviks).

These stages and the transition between them are not however historical curiosities or unrepeatable events. The defeat or degeneration of parties and internationals can and do represent these problems.

Trotsky himself passed from circle-propagandist to clandestine party leader, to mass agitator, to leader of a mass party and International in the first twenty years of his political life.

In Trotsky's last exile he was again obliged to turn to the task of leading what were in effect propaganda groups and indeed to founding an International - most of whose sections were still propaganda groups. From 1929 to 1933 the International Left Opposition considered itself an expelled faction of the Comintern. It therefore devoted the overwhelming bulk of its activity to propaganda against the programmatic degeneration of the Comintern (against Socialism in One Country) and against the disastrous "Third Period" tactics. After the German catastrophe, the International Communist League was formed to openly address the workers aroused to struggle by the Fascist menace.

Trotsky had to purge the ICL's ranks of the sectarian traits which had developed in the imposed isolation and propagandism of the "Third Period." Trotsky therefore stressed the need to turn to the masses, to involve the small ICL nuclei in the mass organisations of the class - the trade unions and between 1934 and 1936 the Socialist Parties, where these were destabilized by the political and economic crisis. Yet Trotsky realised that the ICL sections remained propaganda groups, but ones that sought to orient to the class struggle. At the time of the French Turn he stressed that the French section was not a party, but only the embryo of one - i.e. its leadership was the first layer of cadre. It had yet to win a leading role within the proletarian vanguard.

Trotsky more than once characterised the ICL after 1933 as "instruments for the creation of revolutionary parties". 152 We can put this another way, namely, propaganda groups seeking to transcend their existence as propaganda groups. At no time did Trotsky abandon this characterisation, although given the favourable position of the SWP(US) in the American labour movement and the inevitability of war, Trotsky emphasised the great prospects enjoyed by the FI after 1938 for becoming a mass party through the convulsions brought on by the war.

The fighting propaganda group is thus a dialectical concept. It puts programme first not merely in theory, but in its practical struggle within the working class, albeit forced to do so on a small scale. This way we seek to win and train future cadres for the movement real leaders who understand and can apply communist politics. A return to this stage of work has been imposed upon us by the post-war collapse of Trotskyism. It cannot be wished away or jumped over. Faced with the collapse of the Comintern in the 1930s, Trotsky understood the importance of such a stage in the develop-

ment of .new revolutionary parties: "The real initiators of the FI begin with Marxist quality and turn it afterwards into mass quantity. The small but well-hardened and sharply ground axe splits, hews and shapes heavy beams. We should begin with an axe of steel. Even here the means of production are decisive." 153

However we reject absolutely any attempt to justify abstract propagandism. We do not advocate study circles divorced from the class struggle. Our programme is for the action of millions, not for saving our souls. We focus our propaganda on the key issues of the international and national class struggle. We take our place in the mass organisations of the working class, we orient to every major struggle - strikes, campaigns around democratic rights, the struggle of the unemployed, democratic reform in the unions, or the mass reformist parties.

We reject with contempt any attempt to turn Marxism into a sterile dogma justifying separation from or indifference to the struggles of the working class or other progressive forces. The neo-Bordigism of such groups as the iSt is absolutely foreign to us.

Nevertheless no small groupings in the present conditions can jump over the stage of focused propaganda. Those that attempt to do so, to pretend to be a party, to involve their members in constant shallow agitation, to engage in "mass" recruitment simply dig their own grave. The results are a leadership with primitive politics which develop sectarian and eventually cult-like features; a membership with no education unable to check or criticise the leadership. The "party" or league will eventually develop a rapid turnover of membership.

We stand by Trotsky's posing of the question in a similar stage:

„Our strength at the given stage lies in a correct appreciation, in a Marxian conception, in a correct revolutionary prognosis. These qualities we must present first of all to the proletarian vanguard. We act in the first place as propagandists. We are too weak to attempt to give answers to all questions, to intervene in all the specific conflicts, to formulate everywhere and in all places the slogans and replies of the left opposition. The chase after such a universality, with our weaknesses and the inexperience of many comrades, will often lead to too hasty conclusions, to imprudent slogans, to wrong solutions. By false steps in particulars we will be the ones to compromise ourselves by preventing the workers from appreciating the fundamental qualities of the Left Opposition. I do not want in any way to say by this that we must stand aside from the real struggle of the working class. Nothing of the sort. The advanced workers can test the revolutionary advantage of the Left Opposition only by living experiences, but one must learn to select the most vital, the most burning, and the most principled questions and on these question engage in combat without dispersing oneself in trifles and details." 154

The present world situation makes the building of an International and in the first place an

international tendency, an urgent task. The 1980s are witnessing profound crises that indicate nothing less than a disruption of the world order achieved by imperialism after the Second World War. The renewed period of cold war by the USA against the USSR, the turmoil and wars in the Middle East, the attack on Argentina by Britain, revolutionary upheavals in Asia and Latin America all reveal this.

These events demonstrate that Lenin's characterisation of the epoch as one of wars and revolutions is becoming a generalised feature of the coming period. These events find their reflection also in the degenerate workers' states. The upheavals in Poland show that the new period will see challenges to the stranglehold of Stalinist bureaucratic rule in these states. The job of revolutionary Trotskyists is to lead the revolutionary upheavals that occur to success - to the conquest of power by the working class. This can only be achieved by building revolutionary parties and an International firmly united around an international revolutionary programme. Such a programme will, in the sharp test of practice, win workers from Stalinism and social democracy and centrism only if it is re-elaborated for the new period.

The destruction of the FI after the war and its fragmentation and disorientation, make the job of building an International a more difficult one. But we are not fatalists. The class struggle will act as a constant spur to new layers of the proletariat, both within and outside of the existing movement that claims to be Trotskyist. It will propel these forces into a search for revolutionary answers. The task of the hour is to develop these answers. All talk of leading the masses without specifying exactly what programme they are to be led on is to lay the basis for further confusion and defeats.

We recognise that the development of a communist programme is an international task. A grouping isolated in one country will invariably succumb to national pressures - the SWP(GB) are a classic example of that. The Irish Workers Group and Workers Power have jointly attempted to begin these programmatic tasks.

Together we work as fraternal organisations. The aim of our two groups is ultimately to achieve a degree of programmatic agreement sufficient to facilitate the establishment of a genuine democratic centralist international tendency.

This in turn needs to be done through international discussion with other tendencies and groupings. We wish to seek out other groups who agree with our method and tasks. We wish to establish fraternal relations with other groups so that the work can be carried forward. We invite groups and individuals who agree with the positions and propositions in this document to enter into programmatic discussion with us, with the aim of jointly pursuing these programmatic tasks. It is precisely through the successful completion of these tasks that an international tendency based on a common method and programme and on democratic centralism, will be forged.

Within the disintegrating fragments of the

Fourth International political disagreements have either been "overcome" by bureaucratic dictat or federalism. Both traditions represent a travesty of the traditions of democratic centralism pioneered by the Bolsheviks, the Comintern and the Fourth International.

In the process of forging an international tendency it is obvious that fully fledged democratic centralism will not arise simply through formal agreement on basic position documents or through joint work alone.

Democratic centralism itself will develop as part of the process of establishing operative agreement only all key programmatic, strategic and tactical questions. It will be preceded by a period of collaboration, of fraternal relations.

The construction of a democratic centralist international tendency will at first entail the establishment of a series of international conferences representing nationally elected leaderships. To the extent that binding agreement on programme and operative questions of principle can be reached an authoritative international leadership will be forged out of the national sections.

It will then be possible, finally, to elect an international leadership, invested with executive political power over the decisions of the national sections. By establishing democratic centralism in this manner real debate and decisions over the national tactics of constituent organisations can take place. Obviously an international leadership would take the opinions of a national section into serious consideration. It may even allow tactical experiments where minor differences of orientation or emphasis exist. However the international leadership would carefully oversee national work, check it against international developments, and ensure that it was carried out in a strictly principled communist fashion.

This is not "bureaucratic interference" or mere "collaboration". It is the common discipline that is built as a result of programmatic agreement.

The majority of subjectively revolutionary militants who we as a communist tendency can hope to relate to, remain within the centrist groups who claim to be Trotskyist. While we have no illusions in the leaderships of these tendencies, the international class struggle will continue to throw these organisations into crisis, leading to splits.

An international communist tendency would aim to win the best cadres from these groupings through intransigent criticism, programmatic debate and where possible common action against the class enemy. We do not hide, however from the fact that all of the FI's fragments are caricatures of Trotskyism.

This testifies to the fact that the Fourth International no longer exists as a revolutionary international. It is necessary to build a new world party of Socialist Revolution.

Whether that new International will be able to take up the banner of the Fourth International once again is not yet decided. It has not yet been proven whether the various fragments will travel along the reformist road of

the LSSP. It may be that the hammer blows of the class struggle and the criticisms of an international communist tendency will break up the centrist amalgams and allow for a principled regroupment under the banner of a programmatically and organisationally rebuilt Fourth International.

It is possible that the so-called Trotskyists will openly abandon even formal adherence to the Fourth International and become qualitatively indistinguishable from social democracy or Stalinism - as the SWP(US) appears intent on doing. Should this happen with the major international fragments, then it may be possible for revolutionaries to, re-appropriate the banner of the Fourth International as their own.

What we can say is none of the existing claimants to the banner of the Fourth International represent the basis for the rebuilding of a revolutionary international. If they succeed in definitely liquidating the banner of the Fourth International into the camp of either social democracy or Stalinism in the full view of significant sections of the international working class then we will not flinch from pronouncing the Fourth International to be dead in number as well as in programme.

At present our perspective and tasks point to one inescapable conclusion - the FI no longer exists as a revolutionary international:

FORWARD TO THE REFOUNDING OF A LENINIST TROTSKYIST INTERNATIONAL!

FOR A NEW WORLD PARTY OF SOCIALIST REVOLUTION!

Endnotes

141. L. Trotsky, *Writings 1931-38* (New York, 1976) p 286.
142. *ibid.*, p. 22.
143. K. Marx and F. Engels, "Preface to the German Edition of 1872" in *The Communist Manifesto* (New York, 1970) p. 12.
144. L. Trotsky, *Writings 1933-34* (New York, 1975), p.73.
145. L. Trotsky, "Completing the Programme and Putting it to work" in *The Transitional programme* p.113.
146. *ibid.*, p.101.
147. L. Trotsky, *Writings 1932-33* (New York, 1972) p.52.
148. L. Trotsky, *Writings 1933-34 op. cit.*, p. 67.
149. *ibid.*, p. 268.
150. V. Lenin, *Collected Works* (Moscow, 1961) Vol. 5, p. 369.
151. G. Zinoviev, *History of the Bolshevik Party* (London, 1973) p. 55.
152. For example, see L. Trotsky, *Writings (Supplement) 1934-40* (New York, 1979) p. 533: "The ICL cannot act as an independent party of the proletariat, it is only the instrument for the creation of independent parties".
153. L. Trotsky, *Writings 1933-34 op. cit.*, p. 268;
154. L. Trotsky, *Writings 1930-31* (New York, 1973), p.297.

Quelle: <http://www.fifthinternational.org/content/radical-re-statement-programme-necessary>

Lutte Ouvrière:

Unsere Politik in der trotzkistischen Bewegung

[Vom Kongress von Lutte Ouvrière Ende 1985 angenommen]

1. Unsere Organisation ist eine trotzkistische Organisation, die sich schon immer auf die von Trotzki begründete Vierte Internationale berufen hat.

Die Strömung, die Lutte Ouvrière heute vertritt, hat ihren politischen Ursprung in einer kleinen Gruppe von Aktivisten, die sich geweigert haben, sich 1943-1944 an der Wiedervereinigung der französischen trotzkistischen Bewegung, die während des Kriegs zerstreut gewesen war, zur PCI zu beteiligen. Doch sie betrachteten sich als voll und ganz zur Vierten Internationale gehörig.

Sie glaubten, sie hätten nur mit der französischen Führung Meinungsverschiedenheiten, die besonders kleinbürgerlich war und unfähig war, dem nationalistischen Druck ihres Milieus während des Krieges zu widerstehen. Diese Gruppe hoffte, ihre Meinungsverschiedenheiten mit der französischen Führung der internationalen Führung zur Schlichtung vorlegen zu können, und nachdem die Führung der Internationale geschlichtet hätte, innerhalb derselben aktiv bleiben zu können.

Doch diese Schlichtung fand nicht statt. Es sollte sich zeigen, dass alle Organisationen der Vierten Internationale annähernd dieselben Fehler hatten. Sogar die amerikanische SWP, zu jener Zeit die einflussreichste und am stärksten in der Arbeiterklasse verankerte trotzkistische Organisation, deren Politik und organisatorische Methoden enger von Trotzki selbst verfolgt worden waren, zeigte nach dem Tod Trotzkis denselben Opportunismus und interessierte sich im Übrigen nicht für die Vierte Internationale.

2. Nach dem Tod Trotzkis versagte die Vierte Internationale politisch und überlebte ihren Gründer nicht lange als geeinte internationale Organisation der trotzkistischen Bewegung.

Fast keiner der trotzkistischen Organisationen gelang es, weder im noch unmittelbar nach dem Krieg, sich in der Arbeiterklasse zu verankern. (Die vietnamesische trotzkistische Organisation, die ein deutliches Ansehen erlangte, verfolgte nicht die notwendige Politik, mit der sie hätte vermeiden können, von der stalinistischen Organisation Ho Chi Minhs niedergemetzelt zu werden.) Diese Unfähigkeit lag nicht nur an den objektiven Faktoren – auch wenn sie schwer wogen – und auch nicht nur an der schon vorher bestehenden Schwäche der trotzkistischen Organisationen. Doch nach Trotzkis Tod war die inter-

nationale Leitung unfähig, eine proletarische Politik zu verfechten und als Gegengewicht zu wirken gegen die Neigung der Organisationen, sich von den kleinbürgerlichen Milieus beeinflussen zu lassen, denen sie entstammten. Zum Beispiel hatte die Internationale gebilligt, auch wenn sie nicht dazu aufgefordert hatte, dass man sich während des Kriegs und auch nach dem Krieg zumindest teilweise mit der bürgerlichen Politik des „Widerstands“ und dann der „Befreiung“ identifizierte. Doch indem sie sich an dieser Politik beteiligten und auf die Linie derjenigen, hauptsächlich stalinistischen, Organisationen der Arbeiterbewegung einschwenkten, deren Politik dies war, versagten sich die betroffenen trotzkistischen Organisationen, in den Augen der Arbeiter als Organisationen zu erscheinen, die eine völlig andere Politik für die Arbeiterklasse vertraten.

3. Die Vierte Internationale und ihre Organisationen standen der Zeit des Kalten Kriegs, des Rechtsrucks und des allgemeinen Rückgangs Ende der Vierziger- und Anfang der Fünfzigerjahre gegenüber, ohne das Minimum an Verankerung, mit dem sie hätten Stand halten können. Die Vierte Internationale begann ganz einfach durch den Rückzug vieler Aktivisten und durch äußerste Entkräftung ohnehin schon schwacher Organisationen zusammenzubrechen.

In dieser Atmosphäre der Demoralisierung führten die Mitglieder des Internationalen Sekretariats der Vierten Internationale eine lange vorher eingeleitete Anpassungspolitik an die stalinistische Bewegung bis zur letzten Konsequenz. Unter dem Namen „Entrismus sui generis“ theoretisierten sie diese politische Anpassung und das beinahe restlose organisatorische Verschwinden ihrer Sektionen in den stalinistischen Parteien.

Bei ihrer Analyse der damaligen Lage meinte die Leitung der Vierten Internationale, dass ein dritter Weltkrieg unmittelbar bevorstehe, dass man somit keine Zeit mehr hätte, um revolutionäre Arbeiterparteien aufzubauen, dass der Krieg zwischen beiden Blöcken eine Art Klassenkrieg sein würde, in dem die stalinistische Bürokratie auf ihre Art die Interessen der Arbeiterklasse vertreten würde, indem sie wirtschaftliche, soziale und politische Umwälzungen in den von ihr eroberten Gebieten durchführen würde. Nach dieser Analyse sollte der Stalinismus sich über einen großen Teil des Planeten verbreiten und Staaten von der Art der Volksdemokratien, Chinas und Jugoslawiens schaffen und Jahrhunderte lang herrschen. Daher hatte die Leitung der

Vierten Internationale die Position vertreten, sich in die stalinistischen Parteien einzugliedern, die, selbst wenn man nicht mit den stalinistischen Methoden einverstanden war, trotzdem die fortschrittliche Strömung des Jahrhunderts darstellen sollten, die die Welt verändern würde.

4. Der „Pablismus“ – das Wort leitet sich ab von Pablo, dem wichtigsten Führer der damaligen Vierten Internationale – vertrat mit einem seltsamen Taschenspielertrick zugleich den Entrismus in die sozialdemokratischen Parteien, überall dort, wo es keine stalinistische Partei gab. Jenseits der schon im Augenblick seiner Erfindung widersprüchliche politische Rechtfertigung des Entrismus – gerade die Argumente, die den Eintritt in die stalinistischen Parteien rechtfertigen sollten, verboten absolut den Eintritt in die sozialdemokratischen Parteien, die pro-amerikanisch waren – kam es ihnen beim „Entrismus“ weniger darauf an, wo Entrismus betrieben wurde, als auf den Entrismus selbst. Das heißt, dass der offene Verzicht auf den Aufbau von unabhängigen revolutionären, proletarischen Organisationen offiziell erklärt und gerechtfertigt wurde.

Diese Politik des Verzichts – ob man sie „Entrismus“, „Pablismus“ oder anders nennt – blieb in der Folge ein permanentes Merkmal der Politik dieser Strömung, die sich auf das Erbe der Vierten Internationale der Nachkriegszeit beruft und ihren Namen benutzt. Das gilt auch, in unterschiedlichem Maße je nach Zeitpunkt ihrer Abspaltung, für die verschiedenen Strömungen, die aus ihr hervorgingen. Jedoch haben sich die politischen Kräfte gewandelt, zugunsten derer dieser Verzicht geübt wird. Mit dem Niedergang des Stalinismus und dem Aufkommen kolonialer Revolutionen, die sich nicht mehr direkt auf den Stalinismus berufen, – sagen wir seit Kuba – erfolgen Anpassung und Verzicht zugunsten radikaler nationalistischer Strömungen in den armen Ländern.

Doch indem man eine solche Politik des Verzichts auf eine unabhängige proletarische Organisation und Politik vertrat, verhinderte man, dass sich eine proletarische internationalistische Führung herausbilden konnte in den sozialen und politischen Umwälzungen, die die Ostblockstaaten einerseits, die armen Länder andererseits erschütterten – Umwälzungen, die es in mehreren dieser armen Länder gerade auch anfänglich ganz kleinen nationalistischen radikalen Organisationen ermöglichten, die Führung des Kampfes zu übernehmen. Das hieß zugleich, die trotz-

kistische Bewegung zur ohnmächtigen Rolle des Zuschauers zu verurteilen, die sie auch einnahm; sodass sie sich meist eher darüber spaltete, wie das Tun anderer politischer Kräfte „einzuschätzen“, das heißt zu kommentieren sei, als über die Art und Weise, proletarische revolutionäre Arbeit zu machen.

5. Die Politik des „Entrismus sui generis“ in die stalinistischen oder sozialdemokratischen Parteien führte zu einer schweren Krise in den entkräfteten und demoralisierten Organisationen der Vierten Internationale und dann auch zu einer Spaltung in den Jahren 1952-1953. Seitdem war die Vierte Internationale nie wieder organisatorisch vereinigt. Ganz im Gegenteil, sie hat nicht aufgehört, sich weiter zu zerstückeln.

Aus der Spaltung von 1952-1953 führte zur Bildung einer neuen internationalen Organisation, die seither mit dem Internationalen Sekretariat der Vierten Internationale konkurriert. Später erlebte diese neue Organisation wiederum Spaltungen. Jede Spaltung endete mit der Bildung von neuen internationalen „Führungen“, eine um die französische PCI, eine andere um die englische trotzkistische Organisation, die zuerst SLL, dann WRP hieß, die dritte schließlich um die ungarische trotzkistische Emigrantenorganisation LSH, ein Zusammenschluss, in deren Nachfolge in Frankreich heute die LOR steht.

Beim heutigen Stand der Dinge muss man neben den oben genannten internationalen Zusammenschlüssen, die direkt oder indirekt aus der Spaltung von 1952-1953 hervorgegangen sind, noch die internationale Strömung aufzählen, auf die sich die französische LTF beruft, dann die Internationale Arbeiterliga (LIT), die eine nicht zu leugnende aktive Präsenz in mehreren lateinamerikanischen Ländern hat, nicht zu reden von der SWP in den USA, die, obwohl sie zum VS gehört, eine eigene internationale Tendenz anführt. Schließlich gibt es weltweit einige Organisationen wie unsere, die keinem internationalen Zusammenschluss angehören und sich trotzdem auf den Trotzismus berufen.

Daran erkennt man die aktuelle Zersplitterung der trotzkistischen Bewegung und den Überschuss an „internationalen Führungen“, was die Unfähigkeit derer beweist, die seit vierzig Jahren behaupten, die Vierte Internationale anzuführen.

6. Unsere Meinungsverschiedenheiten mit dem Vereinigten Sekretariat, das eine Art Kontinuität mit der Vierten Internationale der Nachkriegszeit verkörpert, hängen also hauptsächlich damit zusammen, dass es in einer bedeutenden Zahl von Fällen darauf verzichtete, die Notwendigkeit einer von den anderen sozialen Klassen unabhängigen politischen Organisation für das Proletariat zu verteidigen, insbesondere in den Entwicklungsländern. Darüber hinaus hört das Vereinigte Sekretariat nicht auf, seine fortgesetzten Verzicht zu theoretisieren. Indem es sich, nacheinander oder gleichzeitig, mit dem Titoismus, mit der algerischen FLN, mit der vietnamesischen FNL, mit dem Castrismus, mit

dem Sandinismus identifizierte; also mit allerlei Strömungen, die zwar sicherlich radikal und manchmal auch revolutionär waren, aber von denen keine einzige sich auf die Grundlage der internationalen proletarischen Revolution stellte, behauptete das VS explizit oder implizit, dass es keine andere mögliche oder sogar wünschenswerte Politik für das Proletariat in den jeweiligen Ländern gab, in denen diese Strömungen sich entwickelt haben.

7. Wir haben auch wichtige politische Differenzen mit der LIT, oder mit dem internationalen Zusammenschluss, der von der PCI vertreten wird, auch wenn die Meinungsverschiedenheiten nicht unbedingt dieselben Fragen betreffen. Hinzu kommt, dass selbst da, wo formal keine Differenz zwischen der einen oder anderen Bewegung und uns besteht, wir sehr oft mit denselben Worten einen anderen Inhalt bezeichnen. Insbesondere jedoch haben wir mit allen eine Differenz über die Art, wie sie ihre jeweils eigenen internationalen Zusammenschlüsse betrachten und wie sie sich den Wiederaufbau der Vierten Internationale vorstellen.

Selbst diejenigen dieser Zusammenschlüsse, die sich nicht als Internationale bezeichnen, betrachten sich als internationale Führung und stellen sich selbst so dar. Doch keiner von diesen Zusammenschlüssen hat auch nur eine einzige Sektion, die eine wirkliche revolutionäre Arbeiterorganisation in ihrem Land wäre und von einem bedeutenden Teil der Arbeiterklasse als Führung anerkannt würde.

Keine der Sektionen wird von den anderen wertgeschätzt; keine besitzt die Verankerung und den Erfahrungsreichtum, die ihnen Autorität bei den anderen verleihen würden. Keine von ihnen ist eine Führung, keine hat politische Führer einer internationalen Klasse ausgebildet. Dies erklärt teilweise die Zersplitterung der trotzkistischen Bewegung auf internationaler Ebene: Es gibt keine Führer, deren Erfahrung und deren Autorität in der ganzen Welt anerkannt würden.

Trotzdem geben alle internationalen Zusammenschlüsse, wenn auch in unterschiedlichem Maße, dem Aufbau der internationalen Organisation den Vorrang vor dem wirklichen Aufbau von nationalen Organisationen. Alle unternehmen sie große Anstrengungen, um eine Internationale zu sein oder als solche zu erscheinen, doch in Wirklichkeit schaffen sie es nicht, weil es den nationalen Organisationen an Kompetenz mangelt.

8. Diese internationalen trotzkistischen Zusammenschlüsse haben interne Beziehungen zwischen ihren Sektionen, die weder erträglich noch effizient sind, und sie haben gegenüber den anderen Zusammenschlüssen keine besseren Beziehungen.

Die Zusammenschlüsse werden gebildet auf der Grundlage einer Einigung auf programmatische Texte, denen in der ganzen trotzkistischen Bewegung viel Bedeutung beigemessen wird. Diese Texte definieren allgemeine programmatische Grundlagen; sie schätzen eine Situation oder einen Zeit-

abschnitt ein; sie definieren gegebenenfalls, was in diesem Zeitabschnitt zu tun oder zu sagen ist.

Aber die Führungen der Zusammenschlüsse interessieren sich selten für die Kräfteverhältnisse der Arbeiterklasse selbst; das ist ihnen im Allgemeinen völlig fremd. Wie sieht die wirkliche politische Lage der Arbeiterklasse aus? Besitzt sie starke Organisationen oder nicht? Wie können die proletarischen Organisationen stark werden? Die programmatischen Texte und die Analysen, auf die sie sich stützen, interessieren sich nicht für dieserart Fragen und sprechen über globale Situationen, in denen die Arbeiterklasse keine unabhängige Rolle spielt.

Unter diesen Umständen versteckt die Einigung über das politische Programm eher das Fehlen wirklicher Überstimmung, als dass sie es überwindet. Eine allgemeine Einschätzung der Lage und der Aufgaben, die sich daraus ergeben, kann, auch wenn sie gemeinsam unterschrieben wird, sehr verschiedene oder gar widersprüchliche politische und organisatorische Praktiken verdecken. Eine solche Einschätzung kann von Organisationen angenommen werden, die sich als trotzkistisch bezeichnen, die aber weder in ihrer Praxis noch in ihren politischen Gepflogenheiten oder ihrem Verhalten trotzkistisch, das heißt bolschewistisch sind.

Hinzu kommt, dass die Beziehungen zwischen den Organisationen einer selben Vereinigung, auch wenn es sehr strenge Beziehungen von Leitung zu Leitung sind und sie einem Formalismus gehorchen, der sich als „demokratischer Zentralismus“ ausgibt, kein wirkliches Zusammentragen der Erfahrungen und keine wirkliche Vereinheitlichung aller Aktivisten aller Organisationen erlauben. Schließlich gibt es keine wirklich gemeinsame Ausbildung, was das einzige Mittel wäre, Kader auszubilden, die zumindest dem Niveau der gesamten Bewegung entsprechen würden und was eventuell in der Zukunft erlauben würde, eine internationale Führung auszuwählen, die dieses Namens würdig ist.

Die Führungskader reisen, informieren sich, verabschieden Texte und treffen politische Entscheidungen. Man lässt sie aber kaum an der wirklichen, alltäglichen Aktivität der Gruppen teilnehmen, das heißt an dem, was die Führung einer kleinen Organisation wirklich beeinflussen kann, an der Aktivität, bei der die beschlossenen Zielsetzungen überprüfbar Konsequenzen haben. Die Kader und noch mehr die Basisaktivisten einer einzelnen Sektion hingegen haben keine Möglichkeit, von der Erfahrung anderer Sektionen anders zu profitieren, als durch das, was sie in ihrer Presse lesen können und das ist herzlich wenig.

9. Zudem verbieten sich die verschiedenen internationalen Zusammenschlüsse aus politischen Gründen selbst die Möglichkeit, aus den Erfahrungen trotzkistischer Organisationen Nutzen zu ziehen, sobald diese einem anderen internationalen Zusammenschluss angehören. Sie betrachten sie als

ihre Konkurrenten, wenn nicht gar als ihre politischen Hauptgegner. Die verschiedenen Zusammenschlüsse konfrontieren nicht ihre politischen Ansätze miteinander, sie üben nicht gegenseitige Kritik, sondern sie bekämpfen sich! Und sie bekämpfen sich auf ebenso unseriösen Grundlagen wie jenen, auf die sich die Organisationen, die zu einer Vereinigung gehören, geeinigt haben; eher aufgrund abstrakter Analysen als aufgrund konkreter Politik; aufgrund der Einschätzung von Ereignissen, an denen weder die einen noch die anderen teilgenommen haben oder beabsichtigen teilzunehmen und niemals aufgrund der konkreten Vorgehensweise, wie daran teilzunehmen wäre.

Sie bekämpfen sich wegen nebensächlicher Aspekte ihrer Politik, die mehr auf ihre Unfähigkeit zur Zusammenarbeit und Kooperation zurückzuführen sind, als auf wirkliche Differenzen. Die amerikanische SWP zum Beispiel hat sich faktisch vom Vereinigten Sekretariat abgespalten, offiziell wegen ihrer jeweiligen Einschätzungen der Revolutionen in Nicaragua und Kuba. Dabei hängt nichts von dem, was in diesen beiden Ländern passiert, von ihnen ab und beide sind zudem einverstanden, selbst den Gedanken, in dem einen oder anderen dieser beiden Länder eine trotzkistische Sektion zu gründen, abzulehnen. Die Strömung, die die LIT gegründet hat, hat ebenfalls wegen Nicaragua mit dem SU gebrochen, doch die LIT war zumindest dafür, dort eine unabhängige trotzkistische Präsenz zu erhalten.

Doch vor allem bekämpfen sie sich, wenn auch nicht immer mit dem Ziel, die anderen Zusammenschlüsse zu zerstören, so zumindest um auf deren Kosten zu wachsen, indem sie Sektionen oder Fraktionen von Sektionen der konkurrierenden internationalen Vereinigung gewinnen. Die alleinige Sorge, gegenüber der konkurrierenden Vereinigung zu punkten, ist oft ausschlaggebend, selbst wenn es darum geht, neue Organisationen für den Trotzkismus zu gewinnen. Der Erste zu sein, der eine vorher nicht trotzkistische Organisation für seine eigene Vereinigung gewinnt, selbst um den Preis, das auf einer prinzipienlosen Grundlage zu tun, wird wichtiger, als die Organisation wirklich für den Trotzkismus zu gewinnen und sie tiefgreifend zu verändern.

10. Aus dieser Sichtweise folgt, dass eine bedeutende aktivistische Energie verausgabt wird, nicht um die trotzkistische Bewegung innerhalb der Arbeiterklasse zu entwickeln und zu verankern, sondern um sie zwischen internationalen Vereinigungen immer wieder neu zusammensetzen. Die Geschichte der trotzkistischen Bewegung ist seit dreißig Jahren eine lange Reihe von Spaltungen, denen selbstverständlich historische Vereinigungen folgen, und dann wieder neue Spaltungen, aber immer unter denselben. All diese Gruppen bekämpfen sich heftig und stellen ihre Differenzen als gravierende, grundlegende Differenzen dar; selbst wenn sie sich später in ein und derselben Vereinigung wiederfinden,

wobei sie dann jede öffentliche Kritik unterlassen, während die Organisationen, wenn nicht sogar die Differenzen, immer noch dieselben sind.

Daraus folgt, dass keine echte Konfrontation der Ideen, der verfolgten Politik und der Arbeitsweisen zustande kommt, weder wenn die Organisationen mit unterschiedlicher Praxis sich in derselben Vereinigung zusammenfinden, weil sie sich dann dafür nicht interessieren, noch wenn sie zu konkurrierenden Vereinigungen gehören, weil sie sich dann bekämpfen. Trotz der Existenz internationaler Zusammenschlüsse besteht kein wirkliches aktivistisches Interesse der jeweils zusammengehörigen Organisationen aneinander. Dafür besteht zwischen den Zusammenschlüssen Ausgrenzung, gegenseitiges Ignorieren und das Fehlen einer Politik den anderen gegenüber, die mehr wäre als eine Eroberungspolitik.

Nicht alle dieser Cliquen betreiben, oder zumindest nicht im selben Maße, eine systematische Abwerbungspolitik von Fraktionen, Aktivisten und Organisationen, die einer konkurrierenden Vereinigung angehören. Aber keine von ihnen hat ein Problembewusstsein bei der Gründung einer neuen Sektion in einem Land, wo es schon eine oder mehrere andere Gruppen gibt; selten wird sich gefragt, ob die Aktivisten, auf die sie sich stützt, fähig sind, eine Sektion zu gründen und zu entwickeln, und noch seltener wird die Frage gestellt, ob die Gründung selbst legitim ist; ob diejenigen, die diese Sektion gründen, eine eigenständige politische Identität verkörpern, die es verdient, in dem Lande getrennt zu existieren, um die Gültigkeit dieser Politik beweisen zu können. Die Gründung von Sektionen wird zum Selbstzweck, einfach nur um als internationaler Zusammenschluss zu erscheinen, der größer ist als andere oder sich zumindest schneller entwickelt.

Doch die Vermehrung solcher Sektionen führt dazu, dass Aktivisten und Kader benötigt werden, um Verbindungen aufrechtzuerhalten, dass aktivistische – und finanzielle, aber das ist nicht das Entscheidendste – Energie verausgabt wird, um diese Verbindungen zu erhalten. Das heißt, dass noch Aktivisten abgezogen werden müssen von den Aufgaben der Verankerung in der Arbeiterklasse, dort wo man ist; dass man außerdem einen internationalen Apparat entwickeln muss, der letzten Endes ein eigenständiges Leben führt, weil er hauptsächlich darauf ausgerichtet ist, die Aktionen des Apparates der benachbarten internationalen Vereinigung zu bekämpfen und zu vereiteln.

11. Unsere autonome Existenz gegenüber der Vierten Internationale hat sich nach dem Krieg zunächst faktisch ergeben, ehe sie zu einer politischen Entscheidung wurde. Aber eine politische Entscheidung, die uns nach dem Krieg von der Leitung der Vierten Internationale aufgezwungen wurde. Sie berief sich auf den demokratischen Zentralismus und die Disziplin, um uns, als Vorbedingung unserer Zugehörigkeit zur Vierten Internatio-

nale, zu zwingen, auf unsere politische Physiognomie zu verzichten, unsere Art innerhalb der Arbeiterklasse aktiv zu sein und unsere organisatorischen Methoden. Unter diesen Umständen haben wir es vorgezogen, unsere Autonomie zu behalten, damit wir die Besonderheit unserer Herangehensweise bewahren konnten und vor allem, um die Richtigkeit unserer Auffassungen überprüfen und unter Beweis stellen zu können, in erster Linie gegenüber der trotzkistischen Bewegung selbst.

12. Unsere politische Strömung wird außerhalb Frankreichs von der Organisation Spark in den Vereinigten Staaten, von der Organisation Combat Ouvrier in den sogenannten französischen Antillen und von der UATCI vertreten, die unter den afrikanischen Emigranten in Frankreich tätig ist, um trotzkistische Organisationen in den ehemaligen französischen Kolonien Afrikas zu bilden.

Auch wenn wir die Politik unserer jeweiligen Organisationen gemeinsam bestimmen, weigern wir uns, uns selbst als internationale Führung darzustellen, die mit den vielen Cliquen konkurrieren würde, die es auf der Welt gibt. Gegenüber der gesamten trotzkistischen Bewegung verfolgen wir eine Politik für den Wiederaufbau der Vierten Internationale. Denn es gibt keine Vierte Internationale mehr, weder als internationale politische Führung, wie es sie zu Trotzki Lebzeiten gab, noch als geeinte internationale Organisation, die die Mehrheit, wenn nicht gar die Gesamtheit der trotzkistischen Organisationen versammeln würde. Die Vierte Internationale muss von Grund auf geschaffen werden. Wir sind der Meinung, dass der Wiederaufbau einer Revolutionären Kommunistischen Internationale, das heißt der Vierten Internationale, für diejenigen, die sich zur proletarischen Revolution bekennen, eine der politischen Hauptaufgaben unserer Zeit ist.

13. Doch um die Vierte Internationale wieder aufzubauen, braucht man eine Politik. Und diese Politik kann nicht darin bestehen, dass man das Problem für gelöst erklärt, noch bevor man es gestellt hat, indem man erklärt, dass die Vierte Internationale existiert und dass folglich all diejenigen, die nicht zur eigenen Clique gehören, keine Trotzkisten oder zumindest keine Internationalisten sind.

Diese Art, die Dinge zu sehen, ist uns völlig fremd. Unsere Politik geht von der Feststellung aus, dass es eine trotzkistische Bewegung auf internationaler Ebene gibt, mit Organisationen, mit Aktivisten, die oft ihrer Sache ergeben sind, und das ist sehr wertvoll, selbst wenn die Organisationen klein sind und die Aktivisten wenig zahlreich angesichts der Aufgaben; doch diese trotzkistische Bewegung ist sehr unterschiedlich, ihre politische Einheit existiert nicht und es gibt bis zum heutigen Tag keine Autorität, die fähig wäre, ihr eine zu geben. Die trotzkistische Bewegung wird aus dieser Lage nur wirklich herauskommen, indem sie sich in der Arbeiterklasse verankert, indem sie wirkliche revolutionäre Parteien aufbaut. Nur diese Verankerung, mit der Erfahrung aus verschiedensten sozialen Kämp-

fen, die sie voraussetzt, und der umfassenden und vielseitigen Kompetenz, die sie mit sich bringt, könnte Antworten geben auf gewisse Fragen, die heute im schlechten Sinne des Wortes „rein theoretisch“ sind, das heißt nicht durch praktische Erfahrung überprüfbar und daher ewig diskutiert werden können. Ebenfalls nur durch eine solche Verankerung könnten wirklich fähige Führungen entstehen, die also glaubwürdig sind und nicht einfach selbstproklamiert. Die Internationale kann sich nur herausbilden durch die Verwandlung der existierenden Kleingruppen in verankerte Arbeiterparteien.

Die richtige Politik in der Frage des Aufbaus der Internationale ist diejenige, die dies am besten fördern kann.

14. In ihrem jetzigen Zustand brauchen sich die verschiedenen Bestandteile der trotzkistischen Bewegung dennoch gegenseitig. Sie brauchen sich, weil sie alle zusammengekommen verschiedenste Situationen erleben, mit verschiedensten Problemen konfrontiert werden, verschiedenste Erfahrungen machen, auf viel breiterem Maßstab, als jede Abteilung für sich genommen. Das gilt sowohl für diejenigen, die in verschiedenen Ländern aktiv sind, wie wenn es um dasselbe Land geht, da sie unterschiedliche politische Herangehensweisen haben und unterschiedliche Dinge versuchen. Es geht darum, dieses kleine Kapital, denn es ist eines, wirklich zusammenzutragen, um die Aktivisten und die Kader der gesamten Bewegung auszubilden.

15. Wertvolle Aktivisten und Kader innerhalb von Kleingruppen auszubilden, ist praktisch unmöglich. Um ein wirklich kompetenter revolutionärer Kader zu werden, muss man einer Menge von Situationen gegenübergestellt sein, muss man gezwungen sein, Antworten auf diese Situationen zu suchen und zu finden, und das nicht nur im Kopf, sondern auch durch physisches Eingreifen, also muss man auch die Mittel und das Instrument für ein solches Eingreifen besitzen. Und das hängt ab von der Stärke der Organisationen, vom Umfang und der Vielfalt ihrer Verankerung in den Kämpfen; und natürlich davon, ob es solche Kämpfe gibt und in welcher Zahl.

Keine der nationalen Organisationen hat einen Umfang und eine Vielfalt der Verankerung, die wenigstens vergleichbar wären mit dem, was der bolschewistischen Strömung, sei es auch nur in ihrer Anfangszeit, sagen wir von 1903 bis 1906, ermöglichte, wertvolle Aktivisten und Kader zu bilden. Daher bestünde der Nutzen eines wirklichen internationalen Zusammenschlusses darin, wenigstens das, was in allen Sektionen existiert, zusammenzubringen, um Aktivisten und Kader anhand der Tätigkeit der gesamten Bewegung auszubilden.

16. Unsere Politik ist das Gegenteil der Politik und der Praxis der verschiedenen internationalen Zusammenschlüsse, die seit bald vierzig Jahren die trotzkistische Bewegung auf internationaler Ebene spalten. Wir wollten uns nie einem der Zusammenschlüsse anschlie-

ßen. Zunächst, um nicht auf unsere politische Physiognomie, unsere Art und Weise aktiv zu sein und Leute zu organisieren, verzichten zu müssen. Aber seit den Spaltungen von 1951-1952 genauso auch deshalb, weil unter den jetzigen Bedingungen der Eintritt in einen der internationalen Zusammenschlüsse bedeutet, sich von den anderen abzuschneiden und sie zu bekämpfen, während wir politisch keinem von ihnen näher stehen als einem anderen. Paradoxerweise ist es beim heutigen Zustand der Sitten in den internationalen Zusammenschlüssen für uns am ehesten möglich, zu versuchen mit allen Beziehungen zu haben, indem wir uns weigern, zu einem von ihnen völlig dazuzugehören.

17. Internationalismus besteht nicht darin, einer Plattform zuzustimmen um gegenüber einem anderen Zusammenschluss mehr Gewicht zu haben. Er besteht darin, voneinander zu lernen.

Unsere politische Zielsetzung in der Frage des Wiederaufbaus der Vierten Internationale ist es nicht, schon existierende Stücke der trotzkistischen Bewegung zu annektieren; und auch nicht, irgendeinem der internationalen Zusammenschlüsse zu helfen, das auf Kosten der anderen zu tun. Unsere Zielsetzung ist es, die Praktiken und politischen Gepflogenheiten der trotzkistischen Gruppen zu verändern, die eine wirkliche Internationale aufbauen wollen.

Wir sind bereit, mit allen trotzkistischen Organisationen zusammenzuarbeiten, ob sie zu einem internationalen Zusammenschluss gehören oder nicht. Wir verlangen nicht von ihnen, ihre politischen Ideen und ihre Herangehensweisen zu ändern, und selbstverständlich sind wir nicht bereit, unsere zu ändern. Aber wir bieten all diesen Organisationen – natürlich im begrenzten Rahmen unserer Kräfte – an, unsere Aktivisten im Kontakt mit ihnen auszubilden, und es zu ermöglichen, ihre Aktivisten im Kontakt mit uns auszubilden. Wir wollen unsere menschlichen und politischen Ressourcen mit ihnen austauschen, damit unsere jeweiligen Aktivisten profitieren von einem bisschen Erfahrung, einem bisschen Luft und Öffnung in Richtung anderer Länder und anderen Herangehensweisen.

18. Man kann nur dann wertvoll, das heißt auf für die politische Aktivität nützliche Weise, über ein anderes Land nachdenken, wenn man dort eben politisch aktiv ist. Und selbst wenn man dort nicht auf der Grundlage seiner vollständigen politischen Ideen aktiv ist, sondern auf der Grundlage der Ideen einer anderen, aber trotzkistischen, Organisation, so besteht in diesem Lernvorgang der wahre Internationalismus.

Wenn man Aktivisten systematisch auf diese Art und Weise ausbildet, das heißt, indem man ihnen ermöglicht, während einer gewissen Zeit ihres Aktivistenlebens mit Situationen konfrontiert zu werden, die sie in ihrem Land nicht die Gelegenheit haben kennenzulernen, so steigert man ihre politische Kompetenz und ihre spätere Effektivität sogar in Bezug auf die Aufgaben in ihrem eigenen

Land. Und damit erhöht man zugleich insgesamt die Kompetenz der Organisationen, der nationalen Sektionen. Und schließlich führt man andere Sitten ein, andere Beziehungen zwischen einzelnen Aktivisten und zwischen Organisationen. Denn es ist die einzige Art das Lernen, sogar von denjenigen, mit denen man nicht einverstanden ist, und ohne seine eigenen Ideen aufzugeben... zu erlernen. Auf diese Art lernt man auch zu unterscheiden, was von den Meinungsverschiedenheiten wesentlich ist, und was nur vom Organisationssektierertum herrührt.

Das ist die Sichtweise, mit der wir an unsere Beziehungen herangehen, sowohl mit den internationalen Zusammenschlüssen als auch mit den unabhängigen trotzkistischen Organisationen, selbst wenn sie klein sind.

19. Unsere Beziehungen mit dem Vereinigten Sekretariat haben im letzten Jahr keine bedeutenden neuen Entwicklungen erlebt.

Es ist die internationale Organisation, mit der wir die am längsten andauernden Beziehungen haben – allein schon aufgrund unserer Beziehungen zur Ligue Communiste Révolutionnaire – doch sind diese Beziehungen zugleich von bemerkenswertem Stillstand geprägt.

Dieses Jahr wurden wir dazu eingeladen, als Beobachter am Weltkongress des VS teilzunehmen. Darüber hinaus haben wir mehr oder weniger regelmäßige Kontakte zu Leitungsmitgliedern des VS. Doch bislang sind unsere Beziehungen auf diese Kontakte beschränkt geblieben. Wir haben in Wirklichkeit nur sehr wenig bilateralen Austausch mit den Leitungen einzelner Sektionen des VS und überhaupt keine Kontakte unter Mitgliedern unserer Organisation und irgendeiner seiner Sektionen.

Wir haben dem VS vorgeschlagen, Aktivisten auszutauschen. Aufgrund organisatorischer Trägheit oder wahrscheinlicher aus Desinteresse für solche Art von Beziehungen, die, wie es aussieht, auch innerhalb der Sektionen des VS nicht üblich sind, hat es nie eine Antwort auf unsere Anfrage gegeben.

Wir bedauern dies, sowohl wegen der langen Dauer unserer Kontakte mit ihm, als auch deshalb, weil das VS sicherlich der internationale Zusammenschluss bleibt, der die breiteste trotzkistische Präsenz in der Welt bewahrt, der Anzahl von Gruppen nach, die sich zu ihm zählen, auch wenn es in seinen Reihen nicht die Mehrheit aller trotzkistischen Aktivisten zählt, die in ihren jeweiligen Ländern aktiv präsent sind.

Das Vereinigte Sekretariat hatte uns den Vorschlag gemacht, uns als beobachtende Organisation aufzunehmen. Wir haben diesen Vorschlag unter der Bedingung angenommen, dass das, was uns konkret angeboten wird – wenn es uns denn angeboten wird – nicht beinhaltet, dass wir unsere politische Unabhängigkeit aufgeben, und uns nicht verbietet, kameradschaftliche aktivistische Beziehungen mit jeder anderen trotzkistischen Organisation zu entwickeln, die nicht zum VS gehört.

Doch für die Leitung des VS geht es offenbar vor allem darum, eine juristische Form zu finden, die für alle Strömungen innerhalb des VS annehmbar ist und es ermöglicht, uns an manchen Leitungstreffen des internationalen Zusammenschlusses zu beteiligen. Das ist nicht das, was für die Zukunft fruchtbringend sein wird. Jedenfalls wird das allein es unseren jeweiligen Organisationen und Aktivisten nicht ermöglichen, sich in der politischen Aktivität zu verbinden, Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen. Und paradoxerweise besteht das Risiko, dass unsere Organisation von den Sektionen des VS weiter entfernt bleibt als von Organisationen, mit denen die Kontakte jüngeren Datums sind, aber die Beziehungen von Mitglied zu Mitglied echter.

20. Wir haben dieses Jahr Beziehungen mit der Internationalen Arbeiterliga hergestellt. Dieser internationale Zusammenschluss vereinigt Organisationen, von denen mehrere eine unleugbare aktive Existenz in bestimmten lateinamerikanischen Ländern haben.

Auch wenn sie sich nicht als Vierte Internationale bezeichnet, stellt die LIT sich als internationale Führung dar und ihre Sichtweise ist der des Vereinigten Sekretariats ziemlich ähnlich, in dem sie eine zu besiegende Konkurrentin sieht.

Wir haben vor, kameradschaftliche Beziehungen mit den Sektionen der LIT herzustellen. Aber wir haben nicht die Absicht, ihr dabei zu helfen, einen anderen internationalen trotzkistischen Zusammenschluss zu „besiegen“, denn die trotzkistische Bewegung wird sich mit solcherart „Siegen“ der einen über die anderen nicht weiterentwickeln.

Wir stellen lieber konkrete, aktivistische Beziehungen mit den Organisationen der LIT her. Wir haben nicht die Absicht, eine politische Plattform zu suchen, mit der wir uns gemeinsam einverstanden erklären könnten, denn wir wissen, dass wir auf politischer Ebene wichtige

Differenzen haben, die wir nicht mit einer oberflächlichen Einigung verstecken wollen. Aber eine solche Plattform ist nicht notwendig, um Beziehungen herzustellen und zu entwickeln, die für beide Seiten bereichernd sind.

Im Gegensatz zum VS hat die LIT sofort akzeptiert, dass mehrere von unseren Genossen für einige Monate in den wichtigsten Sektionen dieses Zusammenschlusses aktiv sind. Diese Erfahrung, auch wenn sie beschränkt ist, erlaubt es uns, die politische und soziale Realität dieser Länder auf eine ganz andere Art und Weise kennenzulernen als durch das Verfolgen der Presse, sei sie auch trotzkistisch. Diese Erfahrung erlaubt es uns, die konkrete Politik der Organisationen der LIT besser einzuschätzen.

21. Wenn wir mit der Strömung der PCI gar keinen Kontakt haben, weder in Frankreich noch anderswo, so liegt das nicht an uns, sondern an dieser Organisation, die gewissermaßen in der trotzkistischen Bewegung weit verbreitete Verhaltensweisen bis zur Karikatur treibt und sich in einer sektiererischen Haltung einmauert, die jede Beziehung zu ihr im Moment ausschließt.

22. Um zum Schluss zu kommen, wir haben in der Vergangenheit zu viele Beispiele gesehen, in denen die Aufrechterhaltung existierender internationaler Zusammenschlüsse oder die Schaffung neuer Zusammenschlüsse das Fehlen eines wirklichen Internationalismus verdeckte. Seit mehreren Jahrzehnten ist die trotzkistische Bewegung nicht allein beim Aufbau einer wirklichen Internationale gescheitert – denn eine wirkliche Internationale kann es nicht geben ohne wirkliche nationale Sektionen, das heißt ohne wirkliche revolutionäre Arbeiterparteien – sondern sie hat es nicht einmal geschafft, das voll auszuschöpfen, was die Bewegung sogar in ihrem jetzigen Zustand bereithält an möglichen Erfahrungen und Qualifikationen.

Wir haben eine völlig andere Herangehensweise als die anderen Gruppen. Konkrete Bezie-

hungen herstellen, statt ebenso zerbrechliche wie kurzlebige Vereinigungen zu proklamieren. Ausgrenzungen wem auch immer gegenüber ablehnen. Wir verdammen keine trotzkistische Organisation, egal welche politische Kritik wir an ihnen haben.

Heißt das, dass alle existierenden Organisationen dasselbe wert sind? Sicher nicht.

Aber wer ist heute kompetent, um zu entscheiden, wer wertvoll ist und wer nicht? Niemand, und die existierenden internationalen Fraktionen, von denen keine einen nachvollziehbaren Beweis ihrer eigenen Kompetenz und ihres eigenen Werts geliefert hat, nicht mehr als irgendwer anders.

Die wirklich aktiven trotzkistischen Organisationen weltweit haben Vorzüge und Fehler, aber keine von ihnen ist eine revolutionäre Partei geworden. Man kann bei den einen wie bei den anderen etwas lernen, im Positiven und im Negativen. Die Zukunft, ihre Ereignisse und die Fähigkeit, an ihnen als Anführer der Arbeiterklasse teilzunehmen, werden zeigen, wer fähig ist, es zu schaffen, dank seiner Vorzüge und trotz seiner Fehler.

Doch um Situationen zu meistern, aus denen wirkliche revolutionäre Parteien hervorgehen könnten, die wirklich die Kämpfe der Arbeiterklasse anführen – Gelegenheiten, die nicht von der Tätigkeit der Revolutionäre abhängen, die man aber fähig sein muss, zu ergreifen – ist es angebracht, alle menschlichen und politischen Ressourcen der verschiedenen Organisationen zusammenzuführen, um es zu schaffen, wertvolle, kompetente politische Kader auszubilden, die auch von der Mehrheit der Bewegung anerkannt werden.

1. November 1985

Quelle: <http://www.union-communiste.org/?DE-archp-show-2008-17-1010-x-x.html&p=2>